Die

Geschichte Polens

von

Alexander v. Bronikowski.

HISTORISCHER VEREIN ZU BAMBERG

Viertes Bändchen.

Dresden

P. G. Hilscher'sche Buchhandlung.

1827.

Thronerledigung.

Ludwig Jacob Sobieski (geboren zu Paris am 2ten November 1667) war seiner Erwählung gewiß; er unterschrieb sich mit seinem Taufnamen ohne den Geschlechtsnamen hinzuzufügen, benahm sich völlig als künftiger König, und ward auch als solcher von vielen betrachtet, die ihn umringten, und durch Unterwürfigkeit und Schmeichelei die Zusicherung hoher Aemter und reicher Gaben zu erlangen strebten. Wirklich hatte auch immer, seit mehrern Jahrhunderten wenigstens, der Sohn den Thron des Vaters bestiegen, und nur wichtige Ursachen konnten der Beachtung eines so heilsamen als langjährigen Gebrauchs entgegen treten. Doch fanden solche zum Unglück des Hauses Sobieski hier wirklich Statt. Die, welche ihre Aemter von der Königin durch jüdische Unterhandlung theuer erkauft hatten, glaubten dem Sohne keine Dankbarkeit für das schuldig zu seyn, was sie dem Vater bezahlten; der Prinz war persönlich nicht beliebt und vornämlich war es die eigne Mutter, die den Sturz ihres Geschlechtes herbei führte. Der alte Zwist war durch die Auftritte, welche wir dem Bischof von Plock (nachher von Ermeland) nacherzählt ha-

ben, gesteigert worden und brach bei der Erbtheilung zu Zolkiew völlig aus. —

Während des Zusammenberufungreichstags am 27. August 1696 erklärte die Königin: man solle keinen ihrer Söhne, am wenigsten den Aeltesten erwählen; Polen werde verloren seyn, wenn Jacob Sobieski den Thron besteige, und man dürfe um so weniger anstehen die Nachkommen des verstorbenen Königs zu übergehen, als so viele würdigere Männer sich im Reiche befänden. Drauf empfahl sie, den als Feldzeugmeister öfter erwähnten Martin Kontski, Wojewoden von Kijow, welcher ihr aber erwiederte; es sey ihm um so befremdlicher, daß sie ihn jetzt des Scepters werth halte, da sie ihn noch vor kurzer Zeit des kleinen Feldherrnstabes unwerth geachtet.

Die unaufhörlichen Ränke und Zänkereien Marien Kasimirens brachten die Abgeordneten der Ritterschaft dahin, daß viele von ihnen durchaus auf ihre Entfernung drangen. Sie begab sich also am 8ten September nach Danzig. Auf der Straße unweit dem Kloster Bielany näherte sich Prinz Jacob ihrem Wagen, begleitet vom Bischof von Kujawien, Dombski, und vielen Herren. Die Königin weigerte sich ihn auch nur anzuhören, nahm nicht einmal die Larve ab (Loup) welche die Damen damals auf Reisen trugen, und begegnete dem Bischof so verächtlich, daß er ihre Unhöflichkeit mit Ernst rügte und schwor: Wenn der Prinz Jacob nicht König werde, so solle es gewiß auch der nicht seyn, den sie mit unmütterlicher Gesinnung auf den Thron drängen wollte der dem Sohne gebührte. Sie verband sich mit den Sapieha zum Nachtheil der eignen Söhne, und ihre Bestechung war es,

die den Abgeordneten von Czernichow, Horodynski, bewog, den Reichstag zu zerreißen. Die Republik war in bedrängter Lage. Die Heere beider Nationen hatten sich conföderirt und forderten ihren Sold, und da die Feinde der Sapieha sich mit ihnen vereinigten, so bereitete sich der Bürgerkrieg im Großfürstenthum, der bald nachher ausbrechen sollte. Vor der Hand ward der Aufruhr durch Versprechungen gestillt. Erst am 5ten Junius ward der Kämmerer der Krone, Kazimierz Bielinski, zum Reichstagmarschall *) erwählt, dem Stanislaw Leszczynski, Starost von Odolanow, den Stab freiwillig abtrat. Der französische Gesandte Polignac empfahl mit vieler Geschicklichkeit und gutem Erfolg den Prinzen von Conty, Ludwig von Bourbon, der wiener Hof den Prinzen Jacob. Die verwittwete Königin, die nach Warschau zurück geeilt war, welches ihr jetzt eine reiche Ausbeute für die Intrigue darbot, ohne die sie nicht leben konnte, schwankte zwischen ihrem Sohn Alexander und ihrem Tochtermann, dem Kurfürsten von Baiern. Stanislaw Fürst Jablonowski, jetzt Krongroßfeldherr, sprach anfangs für den Zweiten, als er aber die Hoffnung für diesen verlor, trat er auf die Seite des Ersten. Die französische Partei nahm die Oberhand, zumal da man die eignen Gelder der Prinzen Sobieski, welche die Königin nach Frankreich gesendet hatte, zu Gunsten des Prinzen Conty verwendete. Auch der Fürst Primas, Kardinal Radziejowski, verstärkte diese Faktionen; er hatte die Königin gezwungen nach Danzig zurückzukehren mit

*) Reichstagmarschall, Präsident der Ritterschaft.

der Drohung: Wenn sie auf 30 Meilen der Wahlversammlung nahen könne, würde er daselbst nicht erscheinen. So schien der bourbonische Prinz dem Throne am nächsten. Die übrigen minderwichtigen Bewerber waren: Leopold, Herzog von Lothringen, Sohn des 1690 verstorbenen Karl V.; Karl Philipp, Pfalzgraf, Gemahl der erwähnten Ludowika Radziwill und Don Livio Odescalchi, Nepot Innocenz XI., dessen Entwürfe jedoch nur verlacht wurden, da sie sich einzig auf das Ansehn eines längst verstorbenen Oheims gründeten, welcher durch die Aufmunterung zum Türkenkriege in Polen viele Mißvergnügte gemacht hatte. Markgraf Ludwig von Baden, der berühmte kaiserliche Heerführer, schien zu arm und zu wenig eifriger Katholik. Die Königin hatte sich eingebildet, Polignac, ihr ehemaliger Liebling, werde immer ihren Entwürfen getreu bleiben und nun für die Wahl eines ihrer jüngern Prinzen oder ihres Schwiegersohnes mitwirken; und als sie sich getäuscht sah, widersetzte sie sich ihm so viel sie vermochte. Da trat plötzlich ein neuer Bewerber auf, der die Andern an Macht und Reichthum übertraf, und keinem von ihnen nachstand in den Eigenschaften des Körpers und Geistes, der die Hunderttausende welche jene nur versprachen, in der Schatzkammer seiner Vorväter bewahrte, und im Stande war alle Verheißungen zu erfüllen, welche er der Republik im Ganzen und jedem Einzelnen insbesondere leisten mochte. Friedrich August, Kurfürst von Sachsen, damals ein Fürst von 27 Jahren, war seinem Bruder Johann Georg IV. 1694 in der Kurwürde gefolgt. Er hielt den glänzendsten Hof in Deutschland und vielleicht in Europa nach dem von Ver-

sailles, und hatte auch im Ausland 1695—96 an der Spitze der österreichischen Heere einen Kriegsruhm erworben, den ihm die Kaiserlichen Generale beneideten, namentlich aber der Graf Caprara, welcher so viel er konnte seinen Unternehmungen hinderlich war. Doch sprach der Sieg bei Temeszwar 1696, und die Gewandheit mit der er die Maßregeln des Großwessirs vereitelte, laut genug für sein Feldherrntalent, und vergrößerte den Ruhm den ihm noch als Prinz die durch viele Reisen vollendete Bildung seines Geistes erworben hatte. Jacob Przebendowski, Kastellan von Chelm, ein staatskluger polnischer Edelmann, hatte im Stillen viele Anhänger dem Kurfürsten geworben, ehe Polignac noch etwas von den Absichten desselben wußte; denn der Kastellan und sein Schwager, der sächsische Feldmarschall, damals Oberst von Flemming, hatten es vermieden, selbst den Gewonnenen den zu nennen für welchen sie warben. Noch stand jedoch die Religion seiner Wahl entgegen; als aber der Legat bezeugte daß der Kurfürst bereits den 2ten Junius 1697 das Glaubensbekenntniß der katholischen Kirche zu Baden in Oesterreich in die Hände des Bischofs von Raab (Christians eines gebornen Herzogs zu Sachsen-Zeiz, später Erzbischof von Gran und Kardinal) abgelegt hätte, erschien er als der Bedeutendste unter allen die die Krone zu erlangen strebten. Seine Verheißungen waren: gleich nach der Wahl der Republik 10,000,000 polnische Gulden 1,666,666 Thaler (nach dem innern Werth und dem Stand des Geldes doppelt so viel, als es heute seyn würde) auszuzahlen; die Festung Kamieniec durch seine sächsischen Völker wieder zu erobern, die Grenzen des Reiches in

ihrer ehemaligen Ausdehnung herzustellen durch Unterwerfung der Moldau, Wallachei, Ukraine und andern Landschaften; 6,000 Mann auf eigne Kosten zu unterhalten, oder den Betrag derselben in den Schatz der Republik niederzulegen; den Münzfuß zu verbessern, eine Ritterschule zu errichten, und endlich die Festungen nach dem neuern Kriegssystem in gutem Stand zu erhalten. Der 26ste Junius 1697 war zur Wahl angesetzt. Der Kardinal Primas nannte als Bewerber: die Prinzen Sobieski, den Prinzen von Conty, den Kurfürsten von Baiern, den Herzog von Lothringen und zuletzt den Kurfürsten von Sachsen. In Betreff auf ihn fügte er die Bemerkung hinzu: Er wisse nicht ob man seinem Eintritt in die katholische Kirche wirklich Glauben beimessen solle? Die Wojewodschaften von Kalisz und Rawa und das Gebiet von Dobrzyn erklärten sich einstimmig für Ludwig von Bourbon-Conty, in andern waren die Stimmen getheilt. In der Wojewodschaft Krakow zählte Prinz Jacob die meisten. Von den Uebrigen begehrten viele den Kurfürsten von Sachsen. Einige Edelleute der Wojewodschaften fragten nochmals den Primas, ob es wahr sey, daß Friedrich August Katholik sey? Da antwortete der Primas: „Sein Gesandter, der Herr von Flemming, versichert es, doch mag sein Wort nicht gelten, da er selbst lutherisch ist." Drauf ward das Zeugniß des Bischofs von Raab der Versammlung vorgelegt, und dem Nuntius zugesendet, und dieser erkannte die Handschrift des Bischofs an. Doch noch waren die Hindernisse nicht überwunden. Drei Theile der gesammten Stimmen waren für Conty, der vierte für den Kurfürsten, und zur kleinern Hälfte

für Jacob Sobieski. Die Anhänger Frankreichs trennten sich von den Uebrigen, und forderten daß Ludwig von Bourbon sogleich ausgerufen werde, doch die unentschlossene Gemüthsart des Primas ließ ihn den günstigen Augenblick verfehlen. Von einer Seite schrie man; Es lebe Conty, auf der andern: Es lebe der Kurfürst! Prinz Jacob lebe! und darüber kam die Nacht heran. Des andern Tages erklärte der Gesandte von Oesterreich, welches nur mit Widerwillen einen Bourbon auf dem Thron sah, Graf Lamberg, Bischof von Passau, der wiener Hof billige die Wahl des Kurfürsten, und vermochte so die Partei der Sobieski sich mit der sächsischen zu vereinigen. Wahrscheinlich hatte die Nacht die Thätigkeit des Flemming und Przebendowski nicht unterbrochen, denn nicht Wenige traten vom Prinzen Conty zu ihr über, und schon 40 Fahnen nannten den Kurfürsten. Keine Seite wollte nachgeben, vergeblich bemühte man sich die Gegner zu vereinigen, da rief um 6 Uhr des Abends am 27sten Junius der Kardinal Primas den Prinzen von Conty zum König aus, begab sich mit seiner Partei durch die Sakristei in die Johanneskirche, bemächtigte sich der Schlüssel zum Chor des Gotteshauses mit Gewalt und ließ das Tedeum laudamus in Gegenwart weniger Senatoren anstimmen. Gleich nachher legte der Bischof von Kujawien Domski eine feierliche Protestation zum Vortheil Friedrich August gegen das Verfahren des Primas ein, und ließ darauf für den Kurfürst von Sachsen im Beiseyn vieler Senatoren in derselben Pfarrkirche zu St. Johannes den ambrosianischen Lobgesang ertönen. Um Mitternacht wurden die Geschütze auf Befehl des Feldzeugmeisters Martin

Kontski, Wojewoden von Kijow dem Prinzen von Conty zu Ehren gelöset. Am folgenden Tage begaben sich viele Senatoren und Ritter nach dem Wahlfeld und bestätigten nochmals die Erhebung des Kurfürsten. Am 13ten Julius beschwor der sächsische Gesandte die **Pacta conventa** im Namen seines Herrn und die Krönung desselben zu Krakow ward auf den 25sten September anberaumt; der Kurfürst empfing die Gesandten der Republik zu Tarnowitz in Schlesien, beschwor am 26sten in Person die **Pacta** und langte am 8ten August mit 4000 Sachsen auf dem königlichen Schloß zu Krakow an, während die zweite Hauptstadt Warschau sich in den Händen der Contyschen Partei befand. Am 15ten September schon ward König August II. (Siegmund II. war als August I.) durch den Bischof von Kujawien gekrönt, und den 17ten begann die Krönungsversammlung, welche bei ihrer Trennung am 30sten September die völlige Feststellung aller Dinge einem nahen Ausgleichungsreichstage überließ. Am 26sten dieses Monats war der Prinz von Conty mit sechs Fregatten unter den Befehlen des Jean Bart in der Rhede von Danzig eingelaufen, wo er erfuhr, daß er um die Krone, die er schon sein Eigenthum nannte, werde kämpfen müssen. Er hatte geglaubt, schon am Strande der Ostsee das polnische Heer in völliger Bereitschaft zu finden und an der Spitze desselben geraden Weges nach Warschau zu ziehen, ohne andere Mühe, als den Thron zu besteigen, der seiner warte. Als er aber die Lage seiner Angelegenheiten inne ward, weigerte er sich sogar an das Land zu steigen, und versagte denen, die ihm ihre Dienste antrugen, jede Aufmunterung und

Unterstützung. Vergeblich lag man ihm an, sich nach Marienburg oder Lowicz, der Stadt des Kardinal Primas, zu begeben, und noch hatte keine Annäherung zwischen Polen und Franzosen stattgefunden, als die polnisch-sächsischen Kriegsvölker unter Galecki und Brandt bei Oliva erschienen. Ludwig XIV. legte mehrern Werth auf die spanische Erbfolge, die er seinem Enkel, Philipp von Anjou, bestimmte, als auf die Krone, um welche ein weitläufig nur ihm verwandter Sprößling seines Hauses sich bewarb. Der Prinz von Conty trat auch weder in der Würde eines französischen Prinzen noch eines Bewerbers um ein großes Reich auf; er gab die Ducaten beim Sold seiner wenigen Truppen über ihren Werth aus, und sein Tafelgeschirr war von Zinn. Den 8ten November griffen die Polen und Sachsen die geringen Haufen des Prinzen bei Oliva an, und dieß machte ihn so bestürzt, daß er sogleich in See stach, doch nicht ohne einige Danziger Kauffartheischiffe von der Rhede mitzunehmen, die er in Dänemark für 33,000 Thaler verkaufte. So kehrte er ganz unverrichteter Dinge nach Paris zurück, in die gewohnten geselligen Kreise, zu deren Zierde ihn seine Anmuth und Liebenswürdigkeit machte. Beinahe wären die französischen Gesandten, Polignac und Chateauneuf, gefangen worden, ehe sie die schleunig absegelnde Flotille erreichten. Da nun der Prinz von Conty entfernt war, so versuchten die verwittwete Königin und der Primas, welche die Unthätigkeit nicht liebten, wenigstens die Verwirrung zu unterhalten, welche der Zwist der Sapieha mit dem Adel und dem Bischof von Wilno in Litthauen angerichtet hatte. Am 12. Januar 1698 hielt König August seinen Einzug

in Warschau. Die Nothwendigkeit, die gestörte Ruhe herzustellen, bewog ihn dem Kardinal eine beträchtliche Geldsumme anzubieten. Es ward eine Versammlung zu Lowicz für den 8ten Februar veranstaltet, dann noch eine zweite, und nach langen Weigerungen und Ausflüchten erkannte der Prälat den König als seinen Herrn, und kam mit den noch übrigen Gegnern desselben am 8ten Mai nach Warschau, wo sie ihm endlich den Eid der Treue und Unterwerfung leisteten. Die Wittwe König Johannes begab sich nach Rom.

August II.

geboren am 12ten Mai 1670. Der bürgerliche Krieg währte in Litthauen fort; der am 16ten April begonnene Reichstag ward am 28sten gewaltsam aufgelöst, und die Türken, geschwächt durch die Niederlage die sie durch den Prinzen Eugen von Savoyen erlitten, bedrohten dennoch die Grenzen mit einem Einfall der Tataren. Der König wünschte sein Wort zu halten im Betreff der Wiedereinnahme von Kamieniec und ließ 20,000 Sachsen zu dem bei Gliniany versammelten Heer der Krone stoßen. Die Tataren griffen eine Abtheilung von 6,000 Polen mit 60,000 Mann an, doch verloren sie fruchtlos viele der Ihrigen; sie waren genöthigt ihre Beute den Flammen zu übergeben und nach Kamieniec zu entfliehen. Der Feldzug war nicht von Wichtigkeit und die Verlegung der Truppen in die Winterquartiere gab neuen Anlaß zum Streit. Am 24sten September nach der Heerschau der litthauischen Völker veruneinigte sich der Sohn des Feldherrn Potocki, Starost von Krasnystaw, so heftig mit dem Przebendowski, der schon

Wojewode von Marienburg war, daß er ihm eine Ohrfeige gab, und ihn mit Fußtritten zwang, zum königlichen Zelt zu flüchten. August ergrimmt über den Schimpf der seinem Günstling widerfahren, verließ mit seinen Sachsen das Lager, und beinah hätten ihn verderbliche Rathschläge vermocht, die Polen selbst feindlich anzugreifen, die ihrerseits auf Empörung und Conföderation sannen. Gemäßigtere Meinungen und die Entfernung der Litthauer mit welchen ihr Feldherr Kazimierz Sapieha dem König gegen die Polen beizustehen versprochen hatte, verhinderten ein so unheilsames Ereigniß. Die Feldherren der Krone tadelten das Benehmen des Starosten von Krasnystaw und versprachen Gericht über ihn zu halten. In Litthauen aber ward die Ruhe nicht hergestellt. Am 26sten Januar 1699 ward der Friede zu Karlowitz mit den Türken geschlossen, dem Stanislaw Malachowski, Wojewode von Poznan, für die Republik beiwohnte und nach welcher zwischen der Pforte und Polen alles auf den Fuß hergestellt werden sollte, wie es vor König Michaels Zeit gewesen. Die Unterzeichnung ward durch die Bestrebungen des venetianischen Gesandten verzögert, und abermals streiften an 200,000 Tataren bis in die Gegend um Lwow. Sie zogen sich jedoch bald zurück und die Pforte, unfähig länger Krieg zu führen, räumte am 22sten September Podolien und Podolisch-Kamieniec, um welches so vieles Blut geflossen war. Auf dem Ausgleichungsreichstage den 16ten Juni 1699 erkannten nochmals gesammte Stände August II. als ihren Monarchen und um die Ansprüche Brandenburgs zu befriedigen, erhielt der Kurfürst 1700 für die Stadt Elbingen pfandweise einige Edel-

steine. — In Schweden regierte damals der 17jährige Karl XII., dessen ungewöhnliche Eigenschaften sich noch nicht entwickelt hatten, und Peter Alexiewicz saß nach des Bruders Iwan Tode 1696 allein auf dem Throne der Moskowiten. Auf seiner Rückkehr von seiner ersten Reise war er, von Wien eintreffend, zu Russisch-Rawa (in der Wojewodschaft Belzk) mit dem König von Polen zusammen gekommen, und hatte den Wunsch gefaßt einen engen Freundschaftsbund mit einem Fürsten zu schließen den die Natur an Körper und Geist so reich ausgestattet hatte. Wahrscheinlich ward schon damals verabredet der schwedischen Krone Liefland und Ingermanland zu entreißen. Das erste, ein altes Besitzthum der Republik, sollte ihr wieder zufallen, das zweite dem Czar, welcher durch den Besitz einiger Häfen des baltischen Meeres sein Volk mit dem übrigen Europa in Handelsverbindungen zu setzen wünschte, Dänemark schloß sich diesem Entwurf an, und ein liefländischer Edelmann welcher allzukühne Vorstellungen wegen der Vorrechte seines Vaterlandes und Abschaffung der Domainen in demselben zu Stockholm gewagt hatte und, dafür mit dem Tode bedroht, entflohen war, Johann Reinhold Patkul, versicherte August II. der Bereitwilligkeit des liefländischen Adels, sich ihm zu unterwerfen und verbürgte sich für eine mühelose und schleunige Beendigung des Krieges. Der Erfolg hat indessen seine Worte nicht gerechtfertigt. Riga, das im Jahre 1700 belagert ward, vertheidigte sich mannhaft und die liefländische Ritterschaft blieb Schweden getreu. Karl XII. zwang den König von Dänemark, Friedrich IV., zu Travendal Frieden zu schließen, schlug die Moskowiten bei Nar-

wa den 3ten November 1700 und warf sich das Jahr drauf in unversöhnlicher Rache über Sachsen und Polen.

Am 18ten Januar 1701 erklärte sich Kurfürst Friedrich III. zu Königsberg zum König von Preußen und so verkündete der Anfang des 18ten Jahrhunderts das was sein Ende erfüllen sollte. Der neue König, Friedrich I., ließ August II. durch seinen Gesandten, Wallenrodt, seine Erhebung verkündigen, und dieser erwiederte diese Mittheilung ohne Vorwissen der Republik durch einen Glückwunsch. Die Protestation, welche dieselbe nachmals einlegte, ward so wenig geachtet als die des Papstes und des deutschen Ordens. König August schloß am 26sten Februar dieses Jahres ein Angriff- und Vertheidigungsbündniß zu Birze mit dem Czar, welches die ganze Last des Kriegs auf das unglückliche Polen herbei zog. Die litthauischen Unruhen, der Widerwille der Polen gegen die sächsischen Truppen, der Wankelmuth und die Untreue des Kardinalprimas gegen seinen Herrn zeigten dem jungen König von Schweden die Möglichkeit August II. zu entthronen, die Absicht reifte schnell zum Entschluß, und er erklärte diesen unumwunden dem polnischen Gesandten, welche gekommen waren ihm vorzustellen, daß die Republik bisjetzt noch keinesweges gegen Schweden die Waffen ergriffen habe und der König seinerseits zum Frieden geneigt sey. Als darauf die Gräfin von Königsmark, August II. Geliebte, unter der Hand an ihn abgesandt ward, weigerte er sich sie zu sehen und drang weiter vor. Die verlorene Schlacht bei Kliszow den 19ten Junius 1702 gab ganz Polen dem Sieger preis, der am 14ten Julius sich der Haupt-

stadt Krakow bemächtigte, und abermals bei Pultusk den 1sten Mai 1703 ein Treffen gewann. Die Wojewodschaften von Poznan und Kalisz konföderirten sich 1704, der Verwüstung des Reichs Einhalt zu thun und Karl benutzte dies Ereigniß dazu seine Partei gegen August II. zu verstärken. Der Kardinal Radziejowski zeigte nun seine wahre Gesinnung; er trat Karl XII. 1705 öffentlich bei, erklärte am 2ten Mai desselben Jahres den Thron für erledigt, und Stanislaw Leszczynski ward am 12ten Julius zu Warschau in Abwesenheit des Primas zum König gewählt. Der Kardinal hatte den jungen Edelmann im Namen der großpolnischen Konföderation an Karl XII. gesendet und dieser war dem unterrichteten, wohlgebildeten und bescheidenen Stanislaw bereits bei ihrer ersten Zusammenkunft so geneigt worden, daß er unmittelbar, sobald dieser ihn verlassen, den Umstehenden seine Absicht mitgetheilt hatte. Als er diese darauf dem Kardinal eröffnete, dessen Entwürfe ganz verschieden waren, meinte derselbe, er sey zu jung; da antwortete Karl XII. mit Nachdruck und dem finstern Lächeln was ihm eigen war, wenn er sah daß man den Beschlüssen seiner Willkür widerstrebte: „Bin ich doch auch nicht älter;" und Stanislaw ward gewählt, dem Kardinal gleichsam zum Trotz, der den Thron keinesweges den Wojewoden von Poznan, wohl aber einem französischen Prinzen, und wenn dieses nicht ausführbar sey, einem der Söhne des verstorbenen Königs bestimmt hatte. Zwei derselben, der älteste und der jüngste, Jacob und Constantin, waren auf König Augusts Befehl auf ihrer Durchreise in der kaiserlichen Stadt Breßlau verhaftet und nach Leipzig in die Pleißen-

burg abgeführt worden, wo sie bis zum Frieden von Altranstädt gefangen blieben. Der mittlere aber, Alexander, weigerte sich des ältern Bruders Unglück zu benutzen. So sah denn der Primas die Frucht seiner Ränke und seines Treubruchs verloren, er hatte einen Herrn verlassen unter dessen Scepter er die erste Person des Reichs war, um der Sklave eines despotischen Siegers zu werden, der ihn nur so lange scheinbar achtete, bis das Glück der Waffen ihm seine Dienste entbehrlich machte. Diese Täuschung verkürzte sein Leben; er starb am 13ten October 1705. Nur die Abgeordneten von Großpolen und Podlasien befanden sich nebst neun Senatoren bei der Wahl Stanislaws, bei weitem der größere Theil der Polen umringten August II. der zu Tykocin am 3ten November 1705 den weißen Adlerorden errichtete, der mit Muth und Geschicklichkeit seinem Schicksal entgegentretend, wenig Tage nach Stanislaws Thronbesteigung Warschau wieder eroberte und nachdem es abermals verloren gegangen, in geschickten Märschen und selbst in einigen glücklichen Treffen seinen Feinden fort und fort die Spitze bot. Doch zwang ihn der Einfall der Schweden in seine sächsischen Erblande den 1sten September 1706 den Frieden von Altranstädt am 11ten dieses Monats zu unterzeichnen, in welchem er mit Beibehaltung des Königstitels die Krone an Stanislaw Leszczynski abtrat, und selbst vom Sieger gezwungen ward, ein Glückwünschungschreiben an jenen zu richten. Der Aufenthalt der Schweden kostete dem Kurfürstenthum 23,000,000 Thaler. Alle Mächte erkannten Stanislaw als König, der Czar ausgenommen, der zu eben dieser Zeit Petersburg gründete. Der neue

König war mit seiner Gemahlin Katharina Charlotte Opalinska am 4ten October 1705 durch den Erzbischof von Lwow, Konstantin Zielinski, gekrönt worden, doch fehlte viel, daß alle Polen sich ihm unterworfen hätten. Viele blieben dem König August selbst nach dem Frieden von Altranstädt getreu, vorzüglich die welche ihm ihre Würden verdankten und an der Spitze derselben stand Stanislaw Szembeck, der von ihm nach des Kardinals Tode zum Erzbischof von Gniezno und Primas ernannt worden, während König Stanislaw dasselbe Amt dem Erzbischof von Lwow ertheilte. Die Russen (denn seit Peter I. hatten die Moskowiten diesen Namen angenommen) verwüsteten mit Feuer und Schwert die Güter der Anhänger Stanislaws nicht allein, sondern alle Gränzländer von Grodno bis Kijow in den Jahren 1706 bis 1707. Stanislaw Denhoff, mit einer beträchtlichen Anzahl anderer Herren, erklärte die Abdankung König August des Zweiten zu Lwow am 7ten Julius 1707 für ungültig und wenn die Verheerungen der Moskowiten die Polen nicht dem Czar abgeneigt gemacht hätten, wäre vielleicht ein dritter König von Polen aufgetreten; denn Peter I. empfahl vier Bewerber, unter welchen Adam Sienawski der bedeutendste war. Die Pest gesellte sich zu den andern Uebeln; Warschau verlor in zwei Monaten vom 20sten Julius bis Ende September 1708 nicht minder als 15,340 Einwohner, zu Danzig starben 1709 sogar 24,543 Menschen. Karl XII. hatte am 1sten September 1707 Sachsen verlassen, zog auf Veranlassung des Hetman der Kosaken, Mazeppa, eines geborenen Polen, 1708 nach der russischen Ukraine, und ward am 8ten Julius 1709 bei Pultawa

gänzlich geschlagen. Er floh in die Türkei mit weniger Begleitung. Schon am 9ten August desselben Jahres erklärte August II. seine Entsagung für nichtig und langte den 5ten October zu Thorn an, wo er drei Tage darauf in einer Zusammenkunft mit Peter I. den alten Freundschaftsbund erneuerte. Dieser war im Jahre 1706 gestört worden durch die im Frieden zu Altranstädt bedungene unfreiwillige Auslieferung des Johann Reinhold Patkul, welcher aus sächsischem Dienst in den des Czar getreten war, und sich als Gesandter desselben zu Dresden befand. Er ward anfangs auf die Festung Königstein gebracht, sodann aber auf die drohende Anmahnung des Königs von Schweden, in dessen Gewalt in dieser Zeit das ganze Kurfürstenthum sich befand, demselben überantwortet und auf seinen Befehl zu Kazimierz in Großpolen qualvoll hingerichtet. König Stanislaw verließ Polen und zog sich nach Zweibrücken zurück, wo er bis zum Tode seines Freundes, Karl XII., blieb, der ein geborner Pfalzgraf dieses Landes war.

Obgleich August II. wahrhaft Sorge sowohl für das Beste der Polen als der Sachsen trug, so vermochte seine Gegenwart doch nicht, augenblicklich aller Unordnung abzuhelfen. Das Reich war angefüllt mit russischen und sächsischen Völkern, und die letztern können den Vorwurf nicht ablehnen, daß sie oft mit den treuesten Anhängern ihres Herrn nicht schonender verfuhren als mit seinen erbittertsten Gegnern. Der Adel konföderirte sich am 26. November 1715 zu Tarnogrod gegen die Sachsen und manches Blut ward während der zwei Jahre in den Streitigkeiten der Unterthanen

eines Herrn vergossen. Unter der Vermittlung Peter I. wurde dieser Zwist zu Lublin verglichen und der Vertrag auf dem Reichstage zu Warschau 1717 bestätigt, der nur 7 Stunden währte, und, da auf ihm nicht das gewöhnliche Getöse zu vernehmen war, der stumme Reichstag genannt ward. Von russischer Seite war der Fürst Dolgoruki, von Seiten des Königs für Polen und Sachsen, der Bischof von Krakow, Felician Szaniawski, und der Feldmarschall, Graf Flemming, Bevollmächtigte bei dieser Unterhandlung. Die Kronarmee ward aufgelöst; eine neue in weit geringerer Anzahl aufgestellt, und um diese Nachgiebigkeit zu belohnen willigte der König ein die Freiheiten der Protestanten zu schmälern. Die Sachsen, die Garden ausgenommen, verließen alsbald das Reich, der Abzug der Russen aber verzögerte sich noch bis 1719, als nach Karl XII. Tode bei Friedrichshall in Norwegen der Friede in Norden dauerhaft begründet schien. Auch war dieses Ereigniß für August II. noch darum sehr günstig, weil Peter I. sich geneigt zeigte, dem durch Karls Minister, Baron Görtz, eingeleiteten nordischen Bund sich ohne Zutritt des Königs und der Republik auszuschließen, und die Entwürfe, die demselben der unversöhnliche Karl zum Grunde legte, ihm leicht nachtheilig werden konnten. Im December 1719 sendete August II. den General Poniatowski nach Stockholm, welcher früher dem König von Schweden und Stanislaw gedient, sich aber schon vor einigen Jahren seinem zurückgekehrten Herrn unterworfen hatte. Dieser schloß daselbst einen Vertrag ab, demzufolge Schweden August II. als König von Polen anerkannte, und Stanislaw gegen eine Million Thaler und

Beibehaltung der Königswürde seine Ansprüche aufgab.

1721 schloß Peter I. zu Nystadt mit Friedrich I. König von Schweden Frieden, und nahm gleich darauf den Namen eines russischen Kaisers an, der ihm auch 1721 — 24 nach und nach von allen Mächten Europas zugestanden ward, die Republik Polen ausgenommen, die erst 1764 ihn in der Kaiserin Katharina II. anerkannte. Auch Preußen ertheilte sie erst zu dieser Zeit den königlichen Titel. Obgleich in Polen jetzt kein Krieg war, so konnte man den Zustand, in welchem es sich befand, eben so wenig Frieden nennen. 1718 hatte man den Abgeordneten der Ritterschaft von Wielun, Piotrowski, auf dem Reichstage zu Grodno nicht zugelassen, weil er Dissident (protestantisch) war. Das Bürgerrecht wurde den Nichtkatholiken verweigert und immerwährende Verfolgungen und Streitigkeiten erneuerten die Auftritte längst vergangener Jahrhunderte. Auch auf der andern Seite gebrach es nicht an Gewaltthätigkeiten. 1724 plünderten die Lutheraner in Thorn, auf die Jesuiten erzürnt, ihr Collegium, und ein ungerechtes Urtheil des Senats bestrafte den Bürgermeister Rösner, den alten Vertheidiger der Stadt gegen die Schweden, nebst zwanzig Bürgern für ein Vergehen, an dem er nicht Theil genommen, der ernstlichen Vorstellungen Kaisers Peters nicht achtend. August II. weigerte sich den Beschluß zu bestätigen, doch die Eiferer drohten den Reichstag zu zerreißen und er mußte nachgeben. Ein Geist des Unheils und der Verwirrung schien in Polen seine Behausung aufgeschlagen zu haben. Fühllos für das langersehnte unentbehrlich gewordene Glück

des Friedens, erkauft mit so viel Blut und Opfer, stießen die Faktionen es zurück, um sich widerstreitender oft geringfügige Dinge betreffender Ansichten wegen zu bekämpfen. Des Königs Bestreben, dieser ungestümen Menge genug zu thun, war vergeblich und das, womit er eine Seite für den Augenblick zufrieden stellte, ward jedesmal auf der andern die Loosung zu neuen Klagen und Vorwürfen. Wohl mancher ließ den Wunsch verlauten, daß August II. den Thron zum zweiten Mal verließe, und Wien und Petersburg hielten schon einen Nachfolger in Don Emanuel von Braganza, König Johannes V. von Portugal Bruder bereit. Er hatte sich mit der Schwester der Kaiserin Eleonora Magdalena und der Gemahlin des Jacob Sobieski vermählt, und war im 18ten Jahre ohne Wissen seines Bruders nach Holland und von da nach Ungarn gegangen, wo er in kaiserliche Kriegsdienste trat, und lebte stets in Uneinigkeit mit seinem Bruder dem König. Seine ganze Lebensgeschichte schildert ihn als einen unruhigen Sonderling. Man suchte die Furcht rege zu machen, daß ein reicher und mächtiger Fürst wie August II. seine Kräfte zu willkürlicher Ausdehnung der königlichen Gewalt anwenden könnte, da doch seine Reichthümer schon sehr erschöpft durch langwierige Kriege, und die Gewalt die man zu fürchten vorgab, nur allzu beschränkt für das Gemeinwohl war. So ward gleichsam geflissentlich der wohlthätige Einfluß vereitelt, den diese Regierung auf die Republik ausüben konnte. Nach dem Tode des Herzogs Friedrich Wilhelm aus dem Hause Ketler, des Gemahls der nachherigen Kaiserin Anna von Rußland, 1711 war ihm sein

bejahrter Oheim Ferdinand gefolgt, und als dieser 1726, der letzte seines Hauses, starb, erwählten die Stände von Kurland den natürlichen Sohn Augusts und der Gräfin Königsmark, Moritz, zu ihrem Herrn, der später als Marschall von Frankreich so berühmt ward. Weder August vermochte ihn in der übertragenen Würde zu erhalten, noch gelang es der Republik ihrem Wunsch nach das erledigte Lehn in Besitz zu nehmen; es fiel der Verfügung Rußlands anheim, welches es erst unter Katharina I., die nach ihres Gemahls Peter des Großen Tode 1725 den Thron bestieg, dem Fürsten Menzikoff und darauf zur Zeit der Kaiserin Anna ihrem Liebling Biren bestimmte. So war August II. genöthigt selbst die Wahl des Grafen von Sachsen umzustoßen, damit er Rußland nicht erzürne.

Das Jahr 1733 versprach die endliche Beilegung der Verwirrungen und Uneinigkeiten wenigstens zum Theil, und König August, dessen Bestreben es war, dem Reich eine bessere Zukunft zu bereiten, verfügte sich am 16ten Januar, obschon krank, von Dresden nach Warschau, um daselbst dem Reichstage beizuwohnen. Ehe aber derselbe noch eröffnet ward, starb er am 1sten Februar in dieser Hauptstadt. Als man ihm zu Dresden vorstellte, daß diese Reise zur Winterzeit und in seinem Gesundheitszustande ihm verderblich werden könnte, erwiederte er: Ich weiß es wohl, doch bin ich der Nation mehr schuldig als mir selbst. Er besaß alle Eigenschaften eines ausgezeichneten Menschen und ruhmwürdigen Regenten, Tapferkeit, Festigkeit in seinen Entwürfen, Geradheit der Gesinnung bei vieler Gewandtheit, Leutseligkeit,

Versöhnlichkeit und freigebige Milde, und man kann ihm nur das Uebermaaß der letztern zum Vorwurf machen. Die Ueberfülle körperlicher Kraft die ihm beiwohnte, die glänzende Stelle, welche Geburt und Verhältniß ihm anwiesen, die Reichthümer die in noch jugendlichem Alter ihm zu Gebote standen, hatten ihn frühzeitig Geschmack an rauschenden Lustbarkeiten gewinnen lassen, und der Wunsch, wie an Geistesbildung und körperlicher Schönheit sich auch durch den geschmackvollen Glanz seines Hofes vor den Fürsten seiner Zeit auszuzeichnen, bewog ihn den Aufwand desselben nicht allemal mit seinen Einkünften in Verhältniß zu setzen. Wenn man, obgleich nicht ganz mit Unrecht, noch in unsern Tagen in Sachsen über den Nachtheil klagen hört, den die Königswahl Augusts für seine Erblande gehabt, so ist es doch wohl nicht allein dieser, sondern der Prachtliebe des Königs selbst und seiner Neigung zu den Frauen zuzuschreiben, wenn er seinem Kurfürstenthum eine Last aufbürdete, von welcher erst sein Urenkel es befreien sollte, und auch als Kurfürst würde er die Schätze seiner Vorfahren nicht vermehrt haben. So schenkte er einmal zu einer Zeit, da weder die sächsische noch die Kronarmee bezahlt waren und die letzte sich konföderirt hatte, der bekannten Gräfin Kosel 50,000 Thlr., die besser dazu angewendet gewesen wären, die Mißvergnügten zum Theil zu befriedigen. Es war indessen in seiner Verschwendung selbst immer etwas Grandioses, und gleich Ludwig XIV. dessen Alter in Augusts Jugendzeit fiel, war er ein königlicher König. Die Erwerbung einer großen Anzahl berühmter Kunstwerke, die Ermunterung der Wissenschaft, Tonkunst, Malerei und Bildhauerei,

die Aufführung vieler Gebäude, die heut zu Tage noch in ihren Verhältnissen den Geist ihres Erbauers aussprechen, der Zufluß Fremder von allen Theilen Europas zum Hofe des allgemein bewunderten und geliebten Fürsten erforderten zwar unermeßliche Ausgaben, diese Wunden sind aber längst geheilt, und jene Denkmäler bestehen noch aus einer Zeit, deren Einfluß bis auf unsere Tage vielseitig in Sachsen fortwirkt. In Polen verhinderten die unaufhörlichen Kriege, die Unduldsamkeit, die wachsende Anzahl und Freiheiten der Israeliten und die Fehden des Adels die allgemeine Verbreitung des Geschmacks, den nur der Wohlstand erzeugt; während die Landstädte, in denen die Protestanten sich nicht niederlassen durften in Trümmern zerfielen, erhob sich Warschau allein durch die Anwesenheit des Hofes, und gleich wie in Dresden erinnern viele Palläste an die Regierung Augusts II. Die Verfolgung um den Glauben hatte den betrübtesten Einfluß auf die Wissenschaften in Polen; die Akademien zu Krakow und Wilno sanken zusehends, um sich nicht wieder zu erheben, die Jugend, die im Vaterlande den nothwendigen Unterricht nicht mehr fand, suchte denselben oft zum Nachtheil der Sitte und des Vermögens im Auslande. Die wenigen Druckereien waren in den Händen der Geistlichkeit, und lieferten ausschließlich theologische Abhandlungen; die Censur verhinderte die Einführung der Werke der Meister, an denen dies Jahrhundert so reich war, sie im Allgemeinen mit dem Bannfluch der Verketzerung belegend. Man durfte von dem König, der der Landessprache nicht mächtig war, keine Vorliebe und Schutz vaterländischer Wissen=

schaft erwarten; die, denen die Ausbildung derselben gebührte, von einer Seite sowohl als von der andern, beschäftigten sich zu sehr mit polnischen Zänkereien, um ihrer Pflicht als Lehrer des Volkes genug zu thun, und bald sah man selbst den geistlichen Stand in eine Unwissenheit versinken, von welcher man um mit der Gewissenhaftigkeit zu sprechen, die der Geschichte zusteht, noch jetzt und allzudeutliche Spuren unter den geringern Klassen desselben antrifft. Bisher hatte eine würdige Volksthümlichkeit vornämlich unter der Ritterschaft selbst den Mängeln der Verfassung und der Vertheidigung irriger Ansichten einen ausgezeichneten Charakter verliehen, welcher wenigstens das Gefühl ansprach, wenn er auch die Vernunft nicht befriedigte: jetzt begann es anders zu werden; die Mängel waren geblieben oder vergrößert, die Volksthümlichkeit versank unter übelverstandenem ausländischen Luxus und der überhandnehmenden Neigung zum Trunk, und mit den Tugenden der Vorväter ging auch der alterthümliche Ruhm zu Grabe.

Durch die oft vereitelten Bewerbungen ihrer Landesgenossen um den polnischen Thron schon mit Vorurtheilen gegen die Nation erfüllt, fingen die ausländischen Völker an, mit Mißbilligung auf die Republik zu blicken, und, wie selten ein allgemeines Urtheil gerecht ist, schrieben sie manches von dem was sie sahen, der Sinnesart der Polen zu, was doch eigentlicher aus dem namenlosen Unglück der Zeit entsprang.

So hatte das Geschick beschlossen, daß die Herrschaft eines der trefflichsten Fürsten, weit entfernt Polen auf dem verderblichen Wege zurückzuhalten, der es zum nahen Abgrund führte, die Wirkungen

noch beschleunigen mußte, die die Regierung des Hauses Wasa, König Michaels stürmische Zeit und endlich die blutigen Siege Johannes III. Sobieski erzeugt hatten.

Thronerledigung.

Der Aufenthalt zweier Königinnen aus französischem Geblüt entsprossen, Marien Ludowikens und Marien Kasimirens, hatte die Beschwägerung vieler polnischen und französischen Geschlechter bewirkt, und die Auszeichnung die den reisenden Polen in Paris und Versailles widerfuhr (man ertheilte höflicherweise den Senatoren und selbst ihren Söhnen, auch den Starosten den Titel Monseigneur), verknüpfte die Bande um so enger, die eine gewisse Uebereinstimmung der Nationalcharaktere der großen Entfernung ungeachtet geschlungen hatte, und Paris der Sitz der schönen Wissenschaft und verfeinerten Sitte, war der Sammel- und Tummelplatz des jungen polnischen Adels. Es geschah demnach nur allzuhäufig, daß diese unreifen Beobachter von dem, was sie gesehen und erfahren, gerade das mit zurückbrachten, was besser aus Polen weggeblieben wäre, und wenig von dem an ihnen haften blieb, dessen Bewahrung dem Vaterlande ersprießlich seyn konnte. So zählte denn der Hof zu Versailles immer noch viel Anhänger in Polen, obgleich die eigne Verschwendung ihn oft in Noth und außer Stand setzte seine Entwürfe kräftig zu unterstützen, und die, welche sie begünstigten gezwungen waren, es auf eigne Kosten und Gefahr zu thun. Ludwig XV. hatte sich am 15ten August des Jahres 1722 mit Marien Leszczynska, der Tochter des Königs Sta-

nislaw und Charlottens Opalinska vermählt. Nach dem Tode seines Freundes und Beschützers Karl XII. hatte Stanislaw das Fürstenthum Zweibrücken verlassen müssen, das an den Vetter des Königs von Schweden (den Pfalzgrafen Gustav Samuel fiel, und er lebte in Straßburg beinahe in Dürftigkeit, als ihn plötzlich die Erhebung seiner Töchter auf den Thron der Bourbons ein neues Ansehn in Europa gewährte, und eine Theilnahme hervorrief, deren er durch viele Tugenden würdig war. Schon waren Ludwig XIV. und der Kardinal Fleury mehrere Male bedacht gewesen, das Geschick des vertriebenen Fürsten zu mildern, der sich damals in dem Schlosse Chambord aufhielt, welches später das Eigenthum des Sohnes seines Gegners, des Marschalls von Sachsen ward. Die benachbarten Mächte widersetzten sich der Absicht Augusts II., dem Kurprinzen, seinem Sohn, die Thronfolge zu sichern und Kaiser Karl VI. versammelte sogar in Schlesien Kriegsvölker um die Partei der Widersacher Sachsens zu unterstützen, welche ihn und die Kaiserin von Rußland, Anna, um Hülfe angesprochen hatten. Kaiser Karl VI., der keine männlichen Nachkommen hatte, fürchtete die Ansprüche, die August II. nach seinem Ableben im Namen seines Sohnes, welcher mit der Tochter Kaiser Joseph I., Maria Josepha, vermählt war, zum Nachtheil seiner Erbin Maria Theresia, auf die österreichschen Erblande machen könnte, und fand daher für gut, den Einfluß zu benutzen, der seit der Konföderation von Tarnogrod und von da an immerdar die fremden Mächte auf die Factionen in Polen ausübten, welche deß gar keinen Hehl mehr hatten. Seit Ludwigs XIV. Tode war Frank-

reich dem österreichischen Hause nicht mehr gefährlich, und der Kaiser glaubte eher die wachsende Macht Sachsens im Auge halten zu müssen. Doch Augusts II. Ableben beruhigte ihn, denn der nunmehrige Kurfürst, der schon damals Oesterreich ergeben war, versprach den Rechten der Erzherzogin Maria Theresia, die dem Herzog von Lothringen, Franz, verlobt war, nicht in den Weg zu treten, und der Kaiser hörte dagegen auf, seiner Wahl in Polen hinderlich zu seyn. Der Fürst Primas, Erzbischof von Gniezno, Theodor Potocki, bestrebte sich indessen dem Stanislaw Leszczynski die Rückkehr auf den Thron zu sichern, und schloß in seinem Universale, das er als Zwischenkönig nach dem Rechte seiner Würde ergehen ließ, alle Ausländer von der Wahl aus. Doch auch Kurfürst Friedrich August II. hatte Anhänger in Polen und eine russische Armee erschien an der Grenze Litthauens, seiner Bewerbung Nachdruck zu geben; denn wie Karl VI. durch Anerkennung der sogenannten pragmatischen Sanction gewonnen war, so hatte bereits das Versprechen des Kurfürsten, ihren Liebling Peter, damals schon Graf, Biren das Herzogthum Kurland zu geben, auch Annens Sinn umgestaltet. Fürst Michael Wisniowiecki, Großkanzler und Regimentarius *) von Litthauen widersetzte sich dem Primas. Er verließ mit zweien Wojewodschaften am 28sten August 1733 die Wahlversammlung auf dem Felde bei Wola und begab sich nach Praga, wohin ihm viele Andere folgten. Im Vertrauen auf Frankreich erklärte

*) Regimentarius, ein Heerführer der nicht mit der Würde eines Groß- oder Unterfeldherrn begleitet war.

der Erzbischof Potocki alle die für Feinde des Vaterlandes, die seiner Meinung nicht beistimmten, und diese unziemend gebieterische Weise ward durch eine Erklärung Ludwig XV. veranlaßt, daß er jeden Schritt, der die Wahlfreiheit der Republik beeinträchtige, als eine Feindseligkeit gegen sich selbst betrachten, und sie mit den Waffen in der Hand ahnden würde, mit denen Spanien und Sardinien die ihrigen zu vereinigen bereit wären.

Am 9ten September langte Stanislaw Leszczynski selbst durch Mähren unter der Verkleidung als Kaufmann in der Hauptstadt an, und bestrebte sich durch seine persönliche Anmuth und Freundlichkeit, den schlimmen Eindruck zu vertilgen, den die unzeitige Heftigkeit des Fürsten Primas erregt hatte. Der Fürst Wisniowiecki indessen verweigerte die Unterredung, zu der ihn König Stanislaw eingeladen, unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit und verließ am 12. September zum zweiten Male das Wahlfeld. Desselben Tages rief die Faktion des Primas Stanislaw I., Leszczynski zum König aus, und machte sich am 14ten auf nach der Vorstadt Praga, um den protestirenden Fürsten Wisniowiecki zu verfolgen, der nur durch schnelle Abwerfung der Brücke sich rettete. Am 16ten ließ der schon erwähnte Stanislaw Poniatowski, Vater des nachherigen Königs, Wojewode von Mazowien, die Brücke wieder herstellen, und da nun die Anhänger des Primas das gegenseitige Ufer der Weichsel erreichten, vergoß man im hartnäckigen Gefecht das Blut der Mitbürger. Keine Partei konnte sich den ruhmlosen Sieg zuschreiben, doch zog sich Wisniowiecki alsbald auf Wengrow zurück, wo die russi-

sche Armee stand. Ihre Nähe nöthigte den König und den Primas nach Danzig zu eilen, wo dieser einen Tag später als Stanislaw am 3. Oct. anlangte, der zum ersten Mal die russischen Fahnen vor Praga sah. Den 5ten October ward Friedrich August II. Kurfürst von Sachsen beim Dorfe Kamion zum König von Polen erwählt. Stanislaw Hosius, Bischof von Poznan, proklamirte ihn und am 9ten dieses Monats rückten die Russen unter dem Feldmarschall Lasci in die Hauptstadt ein. Zwei Konföderationen bildeten sich; die Eine für Friedrich August zu Kamion, deren Marschall Adam Poninski war, die Andere zu Dzikow für Stanislaw I. unter dem Stabe des Starosten von Jasiel, Adam Tarlo. Am 1. November unterzeichneten die Abgeordneten der Ritterschaft die Erwählung August III. Am 9. Dec. reiste der König und die Königin Maria Josepha von Oesterreich von Dresden ab. Die Gesandten ihrer Partei begrüßten sie zu Tarnowitz und den 27. Januar 1734 wurden beide nach den Exequien für die Könige Johannes III. und August II. durch den Bischof von Krakow, Johannes Lipski, gekrönt. Der Krönungsreichstag ward wegen der geringen Anzahl der anwesenden adeligen Abgeordneten vor der Hand ausgesetzt. Danzig, wo Stanislaw sich befand, verharrte im Widerstand, immer noch auf Frankreich hoffend, und die beiden Tarlo, Johann und Adam, der erste Wojewode von Lublin, und der andere Starost von Jasiel versagten ihre Unterwerfung, mit ihnen Kazimierz Radzienski, Kastellan von Czersk. Burkard Christoph Graf von Münnich belagerte Danzig mit den Russen, vermochte es aber nicht zu überwältigen; erst als

10,000 Sachsen unter Johann Adolph, Herzog zu Sachsen-Weißenfels, erschienen, ergab es sich auf Kapitulation am 9ten Julius, nachdem König Stanislaw am 28sten Junius mit großer Gefahr entflohen war. Eine Schaar Franzosen, die ihm zu Hülfe gekommen war, mußte schon am 22sten Junius das Gewehr strecken. Die reiche Handelsstadt unterwarf sich dem König und war gezwungen der Kaiserin Anna eine Million Thaler und ihren Generalen 30,000 Ducaten zu versprechen. Mit Stanislaws Entfernung stürzte auch seine Partei zusammen. Ludwig XV. erklärte Karl VI. den Krieg, zum Theil um für die Verdrängung seines Schwiegervaters Rache zu nehmen; Spanien und Sardinien waren ihm verbündet. Doch beendete der wiener Friede bald 1735 die unwichtigen Unternehmungen dieses kurzen Feldzuges. Der Kaiser trat dem Infanten Don Carlos Neapel und Sicilien ab, und sein Schwiegersohn, Herzog Franz Lothringen für König Stanislaw, nach dessen spätem Tode zu Lüneville es an Frankreich fiel. Frankreich übernahm dafür die Gewährleistung der pragmatischen Sanction, welche Marien Theresen zur Nachfolgerin ihres Vaters in seinen Erbreichen bestätigte und Stanislaw Leszczynski entsagte aller Ansprüche auf Polen mit Beibehaltung des königlichen Titels. Am 27sten Februar 1736 huldigten alle Anhänger desselben dem König August feierlich. Nur der Schatzmeister Ossolinski folgte dem entsetzten Monarchen nach Lothringen und blieb bei ihm bis derselbe 1766 nach einem langen untadeligen und wohlthätigen Leben starb. Es sey uns vergönnt, hier dem Geschlecht Sobieski einen Blick nachzu-

werfen, das nach einem kurzen Zeitraum vorübergehenden Glanzes aus der Geschichte Polens und bald darauf von der Erde verschwand. Maria Kasimira hatte sich nach Rom zurückgezogen, wo sie im hohen Alter starb. Prinz Jacob hinterließ zwei Töchter, von denen die Eine mit zweien Brüdern aus dem Hause la Tour d'Auvergne, dem Prinzen von Turenne und dem Herzog von Bouillon vermählt war. Die andere, Maria, verband sich mit Karl Eduard Stuart, der 1701 den Titel eines Königs von England annahm; sie starb 1735; in ihrem zweiten Sohn den Kardinal von York verschwand 1808 der letzte Sprößling zweier verbundenen Prätendentengeschlechter. Die Prinzen Alexander und Konstantin blieben unvermählt. Die Prinzessin Therese, Kurfürstin von Baiern ward durch ihren Sohn Kaiser Karl VII. die Stammmutter des jetzigen sächsischen und mehrerer andern Häuser. —

August III. geboren 1697, einziger Sohn August II. und Christianens Eberhardinens von Brandenburg-Baireuth. Der 21sten Junius 1736 war der Tag des feierlichen Einzugs in die Hauptstadt Warschau und die Eröffnung des Pacificationsreichstages, auf welchem König August eine allgemeine Vergessenheit des Geschehenen ankündigte. Der Königin wurden die Einkünfte der Salzwerke bei Krakow angewiesen, und der König versprach die sächsischen und russischen Kriegsvölker alsbald aus dem Reiche zu entfernen, welches auch in kurzer Zeit geschah. Dies war der erste Reichstag seiner Regierung und auch der Einzige, der zum Schluß gelangt ist. Der Graf, nachher Fürst Sulkowski, hatte des Königs Vertrauen bis jetzt

besessen, und vielleicht nicht ohne desselben würdig zu seyn. Seit mehreren Jahren der Begleiter desselben auf den Reisen die er schon als Kurprinz unternommen, war er beim Antritt seiner Regierung in seinen Erbstaaten zum Kabinetsminister ernannt worden, doch ohne Stimme im geheimen Rath, welche ihm als Katholiken in Sachsen nicht zustand. Er hatte aber später das Mißfallen Marien Josephens erregt, deren Einfluß er zu beschränken versuchte, und den Haß der Geistlichkeit auf sich gezogen. Er unterlag so mächtigen Widersachern, und an seine Stelle trat Heinrich Graf von Brühl, der schon August II. werth gewesen, welcher in seinen Armen den Geist aufgab. Die ersten Verfügungen des Reichstages waren gegen die Protestanten gerichtet. Die mächtigen Geschlechter befehdeten sich gleich den deutschen Rittern zur Zeit des Faustrechts; das übrige Europa mußte glauben, Polen stehe auf der Stufe der Aufklärung des 13ten Jahrhunderts und vergaß über die Gegenwart die rühmliche Vergangenheit. Die Polen lebten im Frieden mit allen ihren Nachbarn, nur mit sich selbst im Kriege, und ihr Gebiet, dessen Schutz thörichter Zwiespalt sie vernachlässigen ließ, stand jedem offen dem es behagte es zu durchziehen. 1738 bis 39 gingen die Russen durch die Ukraine und Podolien gegen die Türken, 1748 durch ganz Polen nach Mähren, um mit Frankreich Krieg zu führen, und obgleich die Kaiserinnen Anna und Elisabeth strenge Mannszucht und die Bezahlung der verabreichten Bedürfnisse anbefohlen hatten, so erfuhr Polen doch häufig genug die Deutung des russischen Sprichworts: Gott ist hoch und der Czar weit; August III. aber ein friedlie-

bender Fürst, mit Jagd und Tonkunst beschäftigt, trachtete sich mit seinen Nachbarn im guten Vernehmen zu erhalten. Als Kurfürst von Sachsen hatte er 1740 im Bündniß mit dem Kurfürst von Baiern, nachmals 1742 Kaiser Karl VII. und dem König von Preußen Friedrich II. Marien Theresien seit ihres Vaters Tod, Königin von Ungarn und Böhmen den Krieg erklärt, um den Theil der österreichischen Allodialerbschaft zu erhalten, der seiner Gemahlin zustand, als aber Friedrich II. den Frieden zu Breslau 1741 abschloß, und Schlesien sein Eigenthum ward, sah auch August III. sich genöthigt demselben beizutreten ohne etwas zu bekommen, da er verlassen von seinem Bundesgenossen nicht Kräfte genug besaß, der Königin allein die Spitze zu bieten. Gewarnt durch dies Verfahren des Königs von Preußen, weigerte er sich beim neuen Ausbruch des Krieges 1745 nicht nur den Vorschlägen desselben Gehör zu geben, sondern verband sich mit Marien Theresien gegen ihn. Doch auch diesmal ward ihm nichts als die Last und der Nachtheil des Krieges und der in demselben Jahre noch geschlossene dresdner Frieden brachte ihm keinen Ersatz. An beiden Kriegen nahm die Republik keinen Theil. Der Vertrag mit Oesterreich hinderte den König dem Vorschlag Frankreichs gemäß, sich um die Kaiserkrone zu bewerben, als Karl VII. im Jahre 1745 mit Tode abgegangen war, und der Gemahl der Königin von Ungarn Franz von Lothringen, Großherzog von Toskana ward am 13ten Sept. des nämlichen Jahres zum römischen Kaiser erwählt. 1746 vermählte sich des Königs Tochter Maria Josepha mit dem Dauphin, Sohn Lud-

wigs XV., eine andere, Maria Anna, mit dem Kurfürsten von Baiern Maximilian Joseph und der Kurprinz Friedrich Christian mit dessen Schwester Maria Antonia. Darauf 1756 brach der siebenjährige Krieg aus, in welchem Friedrich II. das bedauernswerthe Kurfürstenthum großentheils zum Schauplatz des Krieges machte; er kam den 6ten September zu Dresden an, wo man ihm keinen Widerstand leistete, und behandelte die Hauptstadt wie alle andern sächsischen Städte als eine Eroberung. Das sächsische Heer 17,000 Mann stark unter dem Feldmarschall Rutowski, stand im Lager bei Pirna. Verlassen von dem österreichischen Feldmarschall Browne und rings vom Feinde umschlossen mußte es sich am 15.—16. October durch Kapitulation ergeben, ungefähr 14,000 M. wurden in preußische Regimenter vertheilt, und die Officiere auf ihr Ehrenwort entlassen. König August begab sich am 18ten Oct. nach Warschau, die königlichen Kinder und Enkel blieben in Dresden bei der Königin, deren Leben bald darauf der Gram endigte. August III. hielt sich von da an bis zum hubertsburger Frieden am 15ten Februar 1763 in seiner polnischen Hauptstadt auf. Hätte auch Polen an den drei österreichischen Erbfolgekriegen keinen thätigen und unmittelbaren Antheil genommen, so erstreckten sich die Wirkungen desselben dennoch auf die Republik. Friedrich II. in großem Geldbedürfniß hatte die Münzen in einem bisher unerhörten Grade vermindert und dieses Geld meist unter bernburgischem und sächsischem Stempel geschlagen, überschwemmte das Reich und gab der Mäkelei der Juden eine reiche Ausbeute. Auch die Durchzüge der Russen nach der Mark vergrö-

ßerten die allgemeine Noth, und die Ruhe von außen, welche es unter des milden August Scepter genoß, vermochte nicht den gesunkenen Wohlstand zu erheben. Noch einen andern gewissermaßen wichtigern Nachtheil führten diese Kriege und die Erwerbung Schlesiens durch Friedrich II. mit sich. Die Protestanten, vornämlich in Großpolen, mißvergnügt durch so manche Beschränkung ihrer Rechte und Freiheiten fingen an durch Handel und Gewerbe mit ihren Nachbarn und Glaubensgenossen in genauere Verbindung zu treten; eine Annäherung die anfangs nur gegenseitigen Gewinn und Uebereinstimmung der Religionsmeinung zum Grunde hatte, doch bald einen andern Charakter annahm; die Dissidenten fingen an in dem immer mächtiger werdenden König einen Beschützer zu sehn, es kam nach und nach dahin, daß sie das Vermögen ihrer Kirchen und Schulen der preußischen Obhut übergaben, und dadurch und durch die Anknüpfung manches andern Verhältnisses im Stillen wenigstens sich von dem Gemeinkörper der Republik absonderten, um sich einem fremden Machthaber anzuschließen. König Friedrich verschmähte das ihm aufgetragene Amt eines Beschützers seiner Glaubensverwandten nicht, welches allgemach ihm den Weg zu einem lange im Stillen beabsichtigten Ziele bahnte, und seinem Gesandten, der bis 1764 nicht als königlicher Botschafter betrachtet worden war, Gelegenheit zu Verhandlungen mit derselben gab; und während die Protestanten und griechischen Christen in dem östlichen Theile des Reiches zu Petersburg mit staatskünstlerischer Theilnahme angehört wurden, fanden die Dissidenten im Westen in Potsdam ein geneigtes Ohr. Die Bege-

benheiten haben die Wirkungen bestätigt, die unduldsame Strenge von der einen und Hintenansetzung der Pflicht gegen das Vaterland von der andern Seite erzeugen mußten. Es wäre ungerecht, wenn man der Gesellschaft Jesu das Verdienst absprechen wollte in diesen unglücklichen Tagen der Anarchie die vernachlässigte Wissenschaft vor dem gänzlichen Verfall bewahrt zu haben; auch unter der höhern Geistlichkeit gab es manche, denen die Intriguen des Hofes und die politischen Reibungen der Rathsversammlung Zeit vergönnten, sich der geistigen Bildung ihrer selbst und ihrer Zeitgenossen zu widmen. So errichteten die beiden Zaluski, Andreas Bischof von Krakow und Joseph Bischof von Kijow 1757 eine ansehnliche Büchersammlung in ihrem jetzt eingeäscherten Pallaste zu Warschau, und retteten viele Denkmäler des Alterthums von der Vergessenheit und dem Untergang. Einige Dichter standen auf, und waren auch ihre Werke nicht über die Mittelmäßigkeit erhaben und standen sie den frühern eines Kochonowski u. a. nach, so war es doch erfreulich unter dem Getöse der bürgerlichen Kriege und dem Gezänk streitender Parteien, die sanftere Sprache der Poesie zu vernehmen. Abraham Trotz aus Thorn bestrebte sich die Sprache zu reinigen und war der Verfasser eines noch gebrauchten Wörterbuchs 1740. Indessen vermochten so selten gewordene Bestrebungen nicht, das Zeitalter der Jagiellonen zurückzuführen, des goldenen in Polen; die klassischen Wissenschaften waren beinah verbannt, und ein unverständliches Gemengsel von Worten an die Stelle des Latein getreten, dessen einst jeder Pole von einiger Bedeutung der Mut-

tersprache gleich kundig war. Auch in die polnische Mundart schlich sich der Mißbrauch fremder Worte ein, den man Makkaronismus nannte, und viele der höhern Stände, vornämlich die Frauen, sprachen besser französisch als polnisch, und schrieben sogar nur das Erste.

Die Zeit war erschienen, da kein Gesetz noch Pflicht gegen das gemeinsame Vaterland die Faktionen, deren Zahl mit allen ihren Unterabtheilungen, je nachdem die Eigensucht der Einzelnen ihre besondern Zwecke verfolgte, schwer zu bestimmen seyn dürfte, ohne Rückhalt sich den Einflüssen des Auslandes dahin gaben, denen die verstörte Republik, der dunkel und verworren gewordene Begriff des Gemeinsinnes und der Vaterlandsliebe fortan nur kräftig entgegentreten konnte; die Bedeutenden trotzten laut auf den Beistand fremder Mächte, in dem sie größere Vortheile fanden, als in der Beobachtung ihrer Pflicht, und verhüllten ihre Absichten nur unvollkommen unter dem Vorgeben, die Vertheidiger der Rechte der Nation zu seyn, welche die Staatsklugheit ihrer Beschützer als Vorwand der Maßregeln aufstellte, die doch eigentlich die Unterdrückung dieser nämlichen Freiheiten und Rechte bezweckten. Die minder Reichen und Mächtigen, ließen sich im Stillen die Geschenke und Jahrgehalte gefallen, die man ihnen nach Maßgabe ihres Wirkungskreises und der Stimmenmehrheit wegen verabreichen zu müssen glaubte, sich nebenbei der Wichtigkeit erfreuend, welche die Nachbarn doch auf ihre Person legen mußten, da sie dieselbe ja, manchmal theuer genug, erkauften. Die Nichtkatholiken, wohl mitunter wohlhabend und nicht ohne Ansehen

in ihren Landschaften, aber seit der Regierung des Hauses Wasa von allen Kronämtern und höhern Reichswürden ausgeschlossen, ertrugen nur mit Widerwillen ihre müßige Unbedeutenheit und erwarteten aus fremder Hand die Wiederherstellung der Vorrechte, welche die Gesammtmasse ihrer Mitbürger ihnen verweigerte. Wenn hin und wieder ein Freund der Ordnung und treuer Sohn des Vaterlandes seine einzelne Stimme in dem bunten Gewühl gegen einander ankämpfender Leidenschaften ertönen ließ, so traten ihm schnell Verführung, Schmeichelei, Drohung und selbst Gewaltthat entgegen, und er endete gemeiniglich damit, gleich den Andern seinen Theil an dem zu nehmen, was doch nun einmal genommen werden mußte, oder in die ländliche Einsamkeit seiner Güter sich zurückziehend, das nahende Verderben der Republik zu beklagen, welche gleich jenem Cleobis und Biton, nur im entgegengesetzten Sinn, die eignen Söhne zum Opfer zogen, um darauf selbst erschöpft unterzugehn. Der hohe Adel gehabte sich gleich Königen oder vielmehr Despoten in ihren Besitzthümern, der Arm des Gesetzes vermochte den nicht zu erreichen, der außer einer ansehnlichen Vasallenschaar nicht selten mehrere tausend Mann ordentlicher Truppen besoldete; man sah damals einen polnischen Großen zur Belustigung in seinen Wäldern, die die Heerstraße begränzten, auf wandernde jüdische Handelsleute schießen, und eines angesehenen Edelmanns Tochter, welche sein Sohn liebte, die aber dem Stolze des Vaters zu gering dünkte, ohne sonderliche Geheimhaltung in den Strom werfen lassen. Was die Vornehmsten sich in ihren weitläufigen Be-

ſitzungen gegen ihre Vaſallen und Nachbarn geſtatteten, erlaubte ſich der mittlere Adel auf ſeinen Dörfern gegen den Geringern und den Bauer, und ſelten hörte man vor den Landgerichten eine Klage, die ohnedem bald durch den Einfluß des Beeinträchtigers erſtickt worden wäre. Während übertriebene Pracht und rückſichtsloſe Schwelgerei in den Pallästen herrſchte, ſiedelte ſich das Elend mit ſeinem widrigen Gefolge in den Hütten an, und Polen ſtellt der Welt einen neuen Beweis auf, daß nur ein einigermaßen gleichförmig vertheilter Wohlſtand den Nationalreichthum begründet und erhält; ein ſolcher aber kann nur aus geregelter Staatsverwaltung entſpringen. Jene koloſſalen Schätze begünſtigter Geſchlechter ſind größtentheils verſchwunden, die Armuth aber, die etwas ſchwerer auszuwandern pflegt als der Reichthum, fängt erſt in unſern Tagen an ſich zögernd aus der Behauſung der untern Volksklaſſe zu entfernen So war Polen vor dem Ableben König Auguſt III. Wenigſtens war der Saame ſchon aufgeſchoßt, der nur zu bald in verderblichem Wachsthum die ſeltenen Keime des Guten verdrängen ſollte. Die Kaiſerin von Rußland Eliſabeth, Peter des Großen Tochter, war 1762 geſtorben, und der Sohn ihrer älteſten Schweſter, Peter, Herzog von Holſtein Gottorp, den ſie zum Großfürſten ernannt hatte, folgte ihr in der Regierung. Schon zu ihrer Zeit war Stanislaw Poniatowski in Petersburg, der Sohn des mehr erwähnten Vaters, der durch Gewandtheit und Treue gegen die beiden Könige Stanislaw Leszczynski und Auguſt II., denen er zu verſchiedenen Zeiten diente, der Sohn eines Dieners der Sapieha und Lubomirski, von

der Niedrigkeit seiner Geburt bis zur Würde des ersten weltlichen Senatoren, eines Kastellans von Krakow gestiegen war. Der Kastellan hatte sich mit einer Tochter des Hauses Czartoryski vermählt, und obgleich die Verwandten seiner Gemahlin dies Bündniß des hohen Ranges des neuen Verwandten mit Mißfallen betrachteten, so war es ihm doch gelungen in gutes Vernehmen mit diesem Geschlecht zu treten, das durch seine Abstammung von den litthauischen Großfürsten (siehe den Anfang des zweiten Bändchens) auch durch seine Reichthümer eines der bedeutendsten in der Republik war. Gleich andern jungen Polen von Stande, hatte sich sein Sohn Stanislaw frühzeitig auf Reisen begeben und eine geraume Zeit in Paris aufgehalten, wo er wenig Beifall fand, obgleich sein Aeußeres sehr empfehlend war. Besser gelang es ihm zu Petersburg, wohin er sich damals drei und zwanzig Jahr alt begab, und wo er bald in genauere Verbindung mit der Gemahlin des Großfürsten, Katharinen Alexiewna von Anhalt-Zerbst trat. Er hielt sich in der Hauptstadt des russischen Reichs bei dem englischen Residenten, dem Ritter Williams auf, dem er durch seine Oheime der Fürsten Czartoryski empfohlen war, und das Haus desselben ward der Schauplatz verborgener Zusammenkünfte, die die künftige Größe des jungen Polen vorbereiteten. Um fortan einige Bedeutenheit in Petersburg zu gewinnen, wo er als Secretair der englischen Gesandtschaft öffentlich nur in einer ziemlich untergeordneten Stelle aufgetreten war, kehrte er nach Warschau zurück und trug auf Ernennung zum Gesandten der Republik bei der Kaiserin Elisabeth an. Er fand anfänglich

kein geneigtes Gehör, seine Jugend und nahe Verwandtschaft mit dem Czartoryski, die mit dem Hofe zerfallen waren, schienen seiner Absicht entgegenzustehn, doch glaubte der Graf Brühl in den nicht unbekannt gebliebenen Verhältnissen des Bittenden ein Mittel künftigen Einflusses am Hofe zu Petersburg zu sehen, und sein Begehren ward erfüllt, obgleich der französische Gesandte Graf Broglie, der Gegner der Czartoryski im Geist der Weissagung angedeutet hatte: Diese Nachgiebigkeit werde dem Hause Sachsen die polnische Krone kosten. Auch die Mutter des neuen Gesandten selbst mißbilligte die Entwürfe des Sohnes und vornämlich den Weg, auf welchem er sie auszuführen gedachte. Er kehrte nach Rußland zurück, und fuhr fort, wie bisher, die Vortheile seiner Oheime wahrzunehmen, die größtentheils dem Besten seines Herrn entgegenstanden. Damals befand sich der königliche Prinz Karl in Petersburg, um bei Elisabeth die Genehmigung seiner Besitznahme von Kurland zu bewirken, dessen Stände ihn zum Herzog erwählt hatten. Viele Polen aus reichen und angesehenen Geschlechtern waren in seinem Gefolge: sie bemerkten den Einfluß des Gesandten; eine Aeußerung der Großfürstin selbst ließ sie in ihm ihren künftigen König ahnen, und sie verließen insgeheim die Partei des Prinzen, den glücklichen Standesgenossen zu unterstützen. Im Jahre 1757 bewirkte der französische Gesandte die Zurückberufung des polnischen Ministers, der ohne Rücksicht auf die erhaltenen Aufträge, die Pläne Englands und Preußens begünstigte; doch verweilte Poniatowski unter dem Schutze des Kanzlers Bestuszeff noch in der Nähe des Hofes. Als aber dieser in Un-

gnade fiel, ließ der Großfürst durch den Prinzen Karl selbst die Abberufung des Poniatowski fordern, und dieser kehrte nach Polen zurück, sich über die Unannehmlichkeit der Gegenwart mit der Hoffnung einer nahen Zukunft tröstend, welche die Worte Katharinens und ihr Brief an seinen Vater ihm verkündigte. Die Erklärung der Kaiserin, daß die Verbannung des alten Biron, Herzogs von Kurland, nur mit seinem Leben endigen werde und ihre Einwilligung eröffneten dem Prinzen Karl den Weg zu dem erledigten Fürstenstuhl, und der Widersetzlichkeit des Großkanzlers von Litthauen, Czartoryski, ungeachtet, ward er durch die Republik in einem Besitz bestätigt, den er durch die Vermählung mit einem polnischen Fräulein, Franciska Korwin Krasinska, zu befestigen meinte. Rußland, welches schon damals das vortheilhafte Mittleramt zwischen dem König und den Ständen übernommen hatte, sandte 100,000 Mann in das königliche Preußen und forderte den Einlaß in Danzig. Graf Brühl nahm die Erscheinung dieser Armee für ein seinem Herrn günstiges Ereigniß, den sie zu unterstützen gekommen wäre. Die Bürger der reichen Handelsstadt aber beantworteten die Aufforderung, die an sie ergangen war, mit Sperrung der Thore und Aufpflanzen des Geschützes. Elbing und Thorn wurden der Armee eingeräumt. Die persönliche Abneigung des Ministers gegen den König von Preußen, welcher seine Güter verheert und seine Palläste eingeäschert hatte, näherte ihm dem Hofe von Petersburg der im Krieg mit Friedrich II. begriffen war. Der Tod der Kaiserin Elisabeth veränderte die Gestalt der Dinge gänzlich. Peter III., ein enthusiastischer Verehrer König

Friedrichs, gab ihm sogleich die entrissenen Provinzen zurück, seine Heere erhielten Befehl, sich mit denen zu vereinigen, denen sie bisher gegenüber gestanden hatten, und so stellte der Zeitpunkt, der Preußen mit unvermeidlichem Untergang bedrohte, unerwartet die Hoffnungen desselben wieder her. Biron kehrte aus Sibirien zurück, und Prinz Karls herzogliche Würde ward gefährdet. Der neue Kaiser war den Polen abgeneigt, er hatte die Geringschätzung gegen den Hof zu Warschau so weit getrieben, daß er ihm sogar seine Thronbesteigung nicht anzeigte, und zwei Söhne des Ministers Brühl, welche nach Petersburg gesendet wurden, die Vermittlung ihres Herrn zu einem allgemeinen Frieden anzutragen, wurden mit großer Kälte aufgenommen. Ein unbedeutendes Mißverständniß zwischen Herzog Karl und seinen kurländischen Ständen gewann durch den Einfluß Rußlands ein ernstes Ansehn. Prinz Karl verließ seine Staaten und kehrte zu seinem königlichen Vater zurück, den sein Erscheinen in tiefen Kummer versetzte. Die Verbindung Rußlands mit Preußen erfüllte die Republik mit Schrecken und drei der Artikel derselben rechtfertigen diesen Eindruck. Der erste welcher den Thron von Polen einem Eingebornen bestimmte, wird der Gräfin Bruce zugeschrieben, welche die Erhebung des jungen Fürsten Adam Czartoryski beabsichtigte; der zweite enthielt den gepriesenen Schutz der Nichtkatholiken in Polen, der dritte eignete dem Kaiser die freie Verfügung über Kurland, das Lehn der Krone Polen zu. Da brach plötzlich die Empörung aus, welche Peter III. die Krone und bald darauf das Leben raubte, und Katharina II. bestieg den Thron ihres Gemahls. Der Graf Brühl, der

dieses Begebniß das den Feind des sächsischen Könighauses vernichtete, nicht ohne freudige Bewegung vernommen hatte, eilte den ehemaligen Vertrauten der Monarchin von demselben zu benachrichtigen. Sein Eilbote fand ihn auf seinem Lager, an dessen beiden Seiten sich Gemälde Katharinens befanden, und Poniatowski, der durch eine lange Unterbrechung seines Briefwechsels mit ihr zweifelhaft und unruhig geworden war, sprang bei Anhörung der willkommenen Botschaft auf und überließ sich der ungemessensten Freude; eine Freude, die wohl gegründeter war, als die Hoffnungen des Ministers. Er wollte augenblicklich nach Petersburg eilen, und nur die ernsten Vorstellungen seiner Oheime (von denen der älteste übrigens seinem Sohne Adam den Thron bestimmte, den sein Neffe zu besitzen hoffte) konnten ihn bewegen, dem Gange der Angelegenheiten nicht vorzugreifen. Die Regierungsveränderung zu Petersburg gestaltete das Bündniß mit Friedrich II. in Beobachtung strenger Neutralität um, und die erste Zeit der neuen Herrschaft schien dem König und der Republik eine günstige Zukunft und die Aufhebung der Entwürfe zu verkündigen, deren Ausführung jedoch Katharinens Staatsklugheit nur auf kurze Zeit hinaus schob. Doch rückten 15,000 Mann in Kurland ein, die Bemühungen Herzog Karls zu vereiteln; 2000 Mann lagerten sich bei Graudenz und die Kaiserin sendete den Grafen Kaiserling nach Warschau. „Entweder Sie," schrieb sie dem Poniatowski, „oder Ihren Vetter, Fürst Adam, wird der Herr von Kaiserling zum König machen." Als er darauf diesen Brief seinem Oheim, August Czartoryski, zeigte, sagte dieser mit großer Ruhe: „Wär' ich

nicht so alt, möchte ich es selbst seyn." Ein trauriger Beweis der tiefen Herabsetzung der königlichen Würde. Fürst Adam hingegen trug Bedenken seinem Vater in den Weg zu treten, und Poniatowski, um ihn an Großmuth nicht nachzustehn, forderte wechselsweis Oheim und Vetter auf, das Gebotene anzunehmen, und erklärte, er begnüge sich mit der Stelle eines Botschafters in Petersburg. Man darf billig an der Aufrichtigkeit dieser Entsagung zweifeln; er verließ Warschau und oft hörte man ihn zu Bialystock in dem Schlosse seiner Schwester Branicka sagen: Es zieme nicht, sich von Andern tragen zu lassen wenn man selbst Füße habe zum Stehn. Der französische Gesandte, Baron von Bréteuil, errieth die Deutung dieser Worte und nannte unverzüglich dem Hofe zu Versailles den künftigen König von Polen. Der Großkanzler von Litthauen, Michael Czartoryski, dem es gleichgültig war, welcher seiner Neffen regiere, seines Einflusses auf beide gleich gewiß, meinte, es sey am räthlichsten die Zeit zu benutzen, und entwarf eine Staatsumwälzung, welche, wäre sie zu Stande gekommen, die Absichten der Kaiserin vereitelt und Polens Wiedergeburt befördert haben würde. Die Annäherungen des warschauer Hofes wurden zu Petersburg nicht günstiger aufgenommen als unter Peter III. geschehen war, und als August III. einen hohen Kronbeamten dahin schickte, ward diese Achtungsbezeigung durch ein Schreiben erwiedert, in welchem der Vater aufgefordert ward das Fürstenthum des Sohnes dem alten Biron zurückzugeben; gleich darauf besetzten die russischen Kriegsvölker Mitau, wohin Prinz Karl nach Peters Tode zurückgekehrt war; er war Zeuge der

Feierlichkeiten die man zum Empfange seines Gegners vorbereitete, und sein Vater und Lehnsherr, den er um Hülfe ansprach, ward auf dem Reichstage durch die Czartoryski gehindert, sie ihm zu gewähren. Dieser Reichstag drohte mit gewaltsamen Auftritten; die Partei der Czartoryski hatte beschlossen, den Minister durch Ausstoßung seines Sohnes zu kränken; der Fürst Radziwill im Gegentheil erbot sich, den königlichen Anhang mit gewaffneter Hand zu unterstützen; der alte Malachowski sprach vergeblich zur Sühne und schlug vor, einen Marschall zu ernennen, mit der gerechten Erwartung daß die Wahl auf ihn fallen werde, doch mehrere Abgeordnete des Adels, unter ihnen auch Poniatowski, widersetzten sich ihm und strebten die Reichsversammlung noch vor ihrer Eröffnung zu zerreißen, viele erschienen mit verborgenen Waffen in dem Saale der Ritterschaft und diese zerfiel in zwei Parteien, die Eine der Czartoryski oder des Poniatowski, die Andere des Radziwill. Beide überhäuften sich mit Schimpf und die weniger zahlreiche Faktion der Czartoryski, welche indeß der entgegengesetzten an Klugheit und Beharrlichkeit überlegen war, ertheilte dem Fürsten, Wojewoden von Wilno, dessen Erziehung in hohem Grade vernachlassigt worden, und seine Anhänger den Spottnamen der Haydamaken. Der russische Gesandte Kaiserling, ehemals ein liefländischer Prediger und Freund des Biron, that alles mögliche die Bestrebungen der königlichen Partei, zum Vortheil des Prinzen Karl, zu vereiteln. Er ward dem bessern Theil der polnischen Nation verdächtig und verhaßt, und erhielt eines Abends handgreifliche Beweise dieser Gesinnung. Auf seiner Durchreise zu Mitau hatte er aus Freundschaft für

Biron, und auch wohl um die Summen zu sichern die ihm dieser schuldig war, versucht, den Prinzen Karl zur Entsagung zu bewegen, doch war sein Bestreben an der Standhaftigkeit des unglücklichen Fürsten gescheitert, der in seiner eignen Hauptstadt belagert, die täglichen Bedürfnisse welche seine Unterthanen ihm zu versagen gezwungen waren, nur ins Geheim durch seine Freunde erhielt. Vergeblich wiederholte Katharina ihre drohende Aufforderung; Herzog Karl erwiederte: er habe von Niemand Befehle zu empfangen als von seinem Vater und Souverain. Biron erschien nun selbst in Kurland und forderte in einem Manifest die Stände auf, sich ihm zu unterwerfen. Herzog Karl theilte dem König dieses Ereigniß mit und dieser, im Verein mit der Republik, schickte zwei Senatoren ab, um ihm in dieser bedrängten Lage mit ihrem Rath beizustehen. An der Grenze wollten die Russen sie an der Fortsetzung ihrer Reise hindern, mit der Erklärung, die Kaiserin werde nie gestatten, daß der sächsische Prinz Kurland besäße; die Senatoren versicherten jedoch darauf: es stehe ihr nicht zu irgend eine Verfügung in einem Lande zu treffen, das der Krone Polen unterthan sey, und begaben sich in das Schloß. Man wollte drauf den Prinzen mit neuen Drohungen zwingen, daß er sich entferne; Karl setzte ihnen Stolz und Standhaftigkeit entgegen. Er mußte sehen, daß sein unwürdiger Nebenbuhler, der aus der Hefe des Volks sich emporgeschwungen hatte, der selbst auf dem Gipfel des Glücks noch beschimpft und mit entehrenden Strafen belegt worden war, einige Häuser in der Nähe seines Pallastes bezog, und die Proklamation des rechtmäßigen Fürsten

durch Henkershand abreißen ließ. 40 polnische Edelleute drangen durch die russischen Wachen zu dem Herzog ein, und erboten sich in seiner Vertheidigung zu sterben, doch konnte ihre rühmliche Aufopferung ihm die Rechte nicht erhalten welche die Uebermacht ihm zu entreißen beschlossen hatte. Das Schicksal seines Sohnes hatte den nachtheiligsten Einfluß auf des Königs Gesundheit; die Aufträge Katharinens, welche Kaiserling mit übermüthiger Schonungslosigkeit an ihn und die Republik gelangen ließ, trafen ihn ins innerste Gemüth, und als die Senatoren zusammen berufen wurden, über die Lage der Dinge zu berathschlagen, war er unfähig ohne Hülfe der Umstehenden seinen Platz auf dem Throne einzunehmen. Kaiserling trug jetzt seine Forderung in offner Versammlung vor und drohte mit dem Erscheinen einer russischen Armee. Die meisten der 60 anwesenden Senatoren verwarfen mit Verachtung die Ansprüche des Biron, der nach der schimpflichen Strafe, die er unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth erlitten, als bürgerlich todt anzusehen sey, und die Andern antworteten mit großem Ungestüm, als der Fürst Michael Czartoryski sich erhob, und den König in einer ehrerbietigen doch nachdruckvollen Rede ermahnte, daß er die Sorge für das Wohl seines Sohnes, dessen Recht auf das Herzogthum er läugnete, dem Besten des Ganzen aufopfern möge. Nachdem er gesprochen, verließ er mit 12 Senatoren den Saal. Die Zurückgebliebenen faßten einen Beschluß ab, der den Prinzen und die bei ihm sich befindenden beiden Senatoren ermächtigte, in ihrem Widerstand zu beharren. Während der Fürst Radziwill mit aller Gewaltthätigkeit eines redlichen, doch durch

Klugheit wenig geleiteten Eifers die königliche Partei vertheidigte, suchte Poniatowski den Hof zu Petersburg zur bis jetzt nur angedrohten Annäherung eines Kriegsheeres zu bewegen, als der Friede von Hubertsburg dem gekränkten Monarchen die Rückkehr in seine Erbstaaten vergönnte. Er verließ ein Reich, wo er sieben Jahre hindurch alle Uebel erduldet hatte, die Ränkesucht und ungebändigter Trotz über dem Haupte eines Fürsten anzuhäufen vermögen. Seine Abreise den 25sten April 1763 gab die Losung zu noch größerm Unheil. Preußische Truppenabtheilungen durchzogen Großpolen und das königliche Preußen; das russische Heer erschien wirklich, und behandelte die Landschaften die es aufnehmen mußten, gleich feindlichem Gebiet, und die Klagen die am Hofe zu Dresden ertönten, blieben ohne Wirkung, da des Königs Gesundheitszustand immer bedenklicher ward, und der Graf Brühl unzufrieden mit den Polen, jede fernere Einmischung in ihre Angelegenheiten verweigerte. Der größte Theil des polnischen Adels sah das Verfahren des Fürsten Czartoryski mit lautem Mißfallen und versammelte sich in großer Anzahl zu Bialystok, dem Sitz des Großfeldherrn Branicki, der des Stanislaw Schwager, aber keinesweges mit ihm einverstanden war. Sie sendeten den General Mokronowski ab, um mit Kaiserling zu unterhandeln. Die Vorstellungen des redlichen Vaterlandsfreundes blieben fruchtlos, und man beschloß, der Großfeldherr selbst solle auf augenblickliche Entfernung der Russen dringen. Kerim Gheray, der Tatar-Chan, drohte dem General der Kaiserin mit einem Besuch an der Spitze von 100,000 Lanzen, wenn er wage eine einzige Hütte in Polen zu berühren, auch Fried-

rich II. fand rathsam, die allzuschnellen Fortschritte Katharinens zu hemmen, und so ward die Republik zufrieden gestellt. Poniatowski machte dem russischen Gesandten heftige Vorwürfe über seine Nachgiebigkeit und verließ ihn weinend. Der Großfeldherr, als er Warschau verließ, bemerkte seinen Schwager unter den polnischen Herren, die ihn zu Pferde geleiteten, er ersuchte ihn in seinen Wagen zu steigen und stellte ihm ernstlich die Folgen vor, welche sein Ehrgeitz für das Vaterland haben werde. Da nun Poniatowski hierauf keine Antwort hatte, als neue Thränen und abgebrochene unbedeutende Worte, ließ er ihn aussteigen, und er hat ihn nie wieder gesehen. Die Czartoryski in ihrem unversöhnlichen Haß gegen den Grafen Brühl trachteten danach, sein und seiner Familie Ansehn auf immer in Polen zu vernichten, doch der Wojewode von Kijow, Potocki, dessen Tochter dem Sohne des Ministers vermählt war, versammelte zur Vertheidigung der königlichen Partei 15,000 Edelleute zu Petrikau. Während dem starb der König am 6ten October zu Dresden an einem Anfall des Podagra, das sich auf die Brust geworfen hatte.

August III. hatte sein 67stes Lebensjahr bis auf zwei Tage erreicht, als ihn der Tod abrief. Die rein menschlichen Eigenschaften der Güte, Aufrichtigkeit, Frömmigkeit und Mildthätigkeit zierten das Gemüth dieses Fürsten. Sein Aeußeres war vortheilhaft und ehrfurchtgebietend. Die Jagd war sein Lieblingsvergnügen und die Denkmäler erlegter Hirsche erinnern in den sächsischen Forsten an seine Zeit. Obgleich er nicht die Feldherrngaben seines Vaters geerbt hatte, so besaß er doch in jungen

Jahren gleich ihm eine große Fertigkeit in allen ritterlichen Uebungen und den Geschmack an den Künsten hatte er mit August II. gemein. Die katholische Kirche, die Gallerie der Gemälde, die Malerschule, die Errichtung der Oper, in der die besten Künstler der Zeit die Dichtungen des Metastasio begleiteten und vieles andere der Art sind Schöpfungen seines Kunstsinnes. Der sächsische Pallast und der Pallast des Grafen von Brühl zu Warschau, der erste einfach und beinah dem Range seines Bewohners unangemessen, der zweite ausgeschmückt mit allem Prunke der Baukunst, deuten dem heutigen Bewohner von Warschau noch an, daß August III. die Prachtliebe seines Vorgängers nicht theilte, und sich begnügend mit weniger glänzenden Lustbarkeiten seinem Minister das überlassen hatte, was man Repräsentation nennt. Graf Brühl besaß außer seinen vielen Ehrenämtern in Sachsen noch in Polen die Würde eines Generalfeldzeugmeisters der Krone und mehrere Starosteien. Beides fiel nach seinem Tode, der 23 Tage nach dem seines Herrn erfolgte, auf seinen schon erwähnten Sohn Heinrich. August III. ist zu Dresden begraben. Die Dankbarkeit der Stadt Danzig errichtete seine Bildsäule in dem Gebäude welches man den Artus-Hof nennt. Er hinterließ von seiner Gemahlin, Maria Josepha von Oesterreich (die das Fräuleinstift zu Marieville in Warschau gründete, welches erst jetzt aus diesem Gebäude entfernt worden ist) fünf Söhne und fünf Töchter. Friedrich Christian, gestorben in dem nämlichen Jahre 1763, war sein Nachfolger in der Kur; Xavier, nachmals Administrator des Kurfürstenthums; Karl, Herzog von Kurland; Albert, Her-

zog zu Teschen, dessen Gemahlin, die Erzherzogin Christine, geraume Zeit Statthalterin der Niederlande war; und Clemens Wenzeslaus, Erzbischof und Kurfürst von Trier. Maria Josepha war dem Dauphin vermählt, der vor seinem Vater, Ludwig XV. starb, und sie ward Mutter des unglücklichen Ludwig XVI. und der Könige Ludwig XVIII. und Karl X.; Maria Anna war mit dem Kurfürst von Baiern, Maximilian Joseph, verbunden, nach dessen Tode 1777 die Chur an die Linie Sulzbach fiel; Maria, die Gemahlin Karl III. von Spanien; Elisabeth und Kunegunde blieben unvermählt: die zuletzt genannte ehemals Fürstin Aebtissin zu Essen und Thorn starb im Jahre 1826, des alten Polens letzte königliche Prinzessin.

Thronerledigung.

Während Rußland, ohne sich über die Person öffentlich zu erklären, durch seinen Gesandten Kaiserling dem Senat seine Absicht eröffnete, daß kein Anderer als ein geborner Pole, König werden solle, und es ungewiß blieb ob Stanislaw Poniatowski, der ohne Zurückhaltung seine Hoffnungen kund gab, oder der bescheidenere Adam Czartoryski der Mann ihrer Wahl sey (denn der Vater des Letztern hatte seinen vorübergehenden Wünschen entsagt); während der Großkanzler von Litthauen, Michael Czartoryski, sich bemühte, unter Rußlands Einfluß, doch gegen dessen Willen die anarchische Verwirrung seines Vaterlandes durch die Aufstellung einer bestimmten Regierungsform zu beendigen, zeigten sich zwei Bewerber um die Königswürde. Der Eine, Friedrich Christian, Kurfürst von Sachsen, des verstor-

benen Königs Sohn, zählte viele Anhänger in den westlichen Wojewodschaften, und die mehr als 60jährige Regierung seines Hauses, erwarb ihm die Stimmen derer, welche der Vortheile gedachten, die zur Zeit der Jagiellonen eine ununterbrochene Regentenfolge dem Staate gewährt hatte. Der größte Theil derer die der Ansicht Rußlands, ein Mitbürger solle regieren, beipflichteten, gedachten dabei keinesweges des Poniatowski, dessen Herkunft ihnen nicht geeignet schien, seine Entwürfe zu rechtfertigen, und richteten ihre Augen auf den Großfeldherrn Branicki, der schon als Privatmann einen beinah königlichen Hof hielt, und durch Tapferkeit, Entschlossenheit und Vaterlandsliebe ihr Vertrauen rechtfertigte. Man forderte ihn auf sich in die Hauptstadt zu begeben und die Edelsten und Mächtigsten des Reiches gesellten sich zu ihm, seinen Einzug zu verherrlichen. Doch fühlte der Feldherr daß bei der Lage der Sachen nicht der Wunsch der Nation allein ihn auf den Thron heben könne, und er bewarb sich um die Unterstützung des Hofes zu Versailles. Unterdessen hörte Kaiserling nicht auf mit vieler Ruhe zu versichern; alle diese Bestrebungen seyen unnütz, und so viel er wisse, werde niemand anders König, als Poniatowski. Diese Mittheilung ward sehr ungünstig von denen aufgenommen, die sich erinnerten daß sein Großvater Pächter einiger Morgen Landes gewesen, und daß er selbst nichts gethan um durch eignes Verdienst den Fehler seiner Geburt zu beschönigen. Es mangelte indeß nicht an solchen, die der Weissagung des russischen Gesandten glaubten und sich dem Stanislaw und den Czartoryski anschlossen, denen er

die Sorge für sein Glück gänzlich anzuvertrauen das Ansehn haben wollte. Doch sah Fürst August nur mit Widerwillen die Zurücksetzung seines Sohnes, welcher den Gerüchten vertrauend, die seinem Vetter Katharinens Hand und die russische Kaiserkrone zusprachen, Scheu trug, einem so wichtigen Ereigniß hinderlich zu seyn. Man sagt, er habe sein Opfer später bereut. Michael Oginski, Schwiegersohn des Fürsten Michael, erregte jetzt die Aufmerksamkeit der Polen. Unermeßlich reich, verwendete er seine Schätze nicht zu wüster Schwelgerei, sondern zu großartigen, gemeinnützigen Unternehmungen; er beschäftigte sich mit der Leitung eines Kanals, der das baltische Meer mit dem Pontus Euxinus verbinden sollte, und gedachte seinen Wohnsitz in mehr als fürstlicher Pracht am Ufer desselben zu erbauen. Schon von früher Jugend auf bestand eine gewisse Nebenbuhlerschaft in Talent und Annehmlichkeit zwischen ihm und Poniatowski, die sich anfangs nur auf geringfügige Dinge bezog. Der Großkanzler war dem vorzüglichern Oginski geneigter als dem Sohne seiner Schwester. Man versicherte aus Petersburg, dieselben Ursachen, welche Jenem die Gunst der Kaiserin erworben, könnten bei seiner Erscheinung auch ihm nützlich werden; der Freiherr von Osten, dänischer Gesandter zu Warschau verbürgte ihm die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs, und behauptete in allen gesellschaftlichen Kreisen, Fürst August sey zu alt, Adam zu jung, Poniatowski zu arm, zu wenig geliebt und zu geringer Herkunft und kein anderer als Oginski wahlfähig. Dieser folgte den erregten Hoffnungen und eilte nach Petersburg, wo er auch auf eine Art aufgenommen ward, welche sie zu bestätigen schien. Am 12. November 1763 erließ der Fürst

Primas, Wladyslaw Lubienski, ein redlicher doch nicht mit gehöriger Festigkeit begabter Greis, als Zwischenkönig das Universale zur Ausschreibung des Zusammenberufungsreichstages; der Schatzmeister Wessel trug darauf an, keinen König zu wählen und eine völlig aristokratische Verfassung aufzustellen, Rußlands Drohungen brachten ihn zum Schweigen und Kaiserling, im Verein mit Friedrichs Gesandten, erklärte: ihre Mächte würden keine Abänderung der Constitution gestatten und drängen auf die Unverletzlichkeit der Rechte des Adels (?). Katharina II. fing an ihre Absichten für Poniatowski deutlicher zu erklären, und Gregor Orloff der ihn lieber als König zu Warschau sah, denn als Gesandten zu Petersburg, versuchte nicht seiner Erhebung hinderlich zu seyn; doch bezeugte er öffentlich den Vorzug welchen er Oginski gab. Der Kniaz Repnin, des Ministers Panin Neffe, bekannt durch seinen Uebermuth und eine stürmisch verlebte Jugend, erschien zu Warschau um dem bejahrten Kaiserling zur Seite zu stehen. Nicht wie dieser suchte er die Absichten seiner Monarchin durch Andeutungen und geheime Drohworte und eben so geheime Versprechungen zu erreichen; er sprach im Tone eines Gebieters. Kaiserling hatte die Partei des Kurfürsten durch nachtheilige Darstellungen dieses Fürsten zu schwächen gesucht, die er unter der Hand verbreitete. Repnin brachte dem Poniatowski 100,000 Dukaten, veranlaßte ihn sich mit einem zahlreichen Gefolge zu umringen, und sagte laut, es dürfe niemand an einen andern denken, als an ihn. Das Mißvergnügen gegen den Günstling ward allgemein, und Poniatowski selbst war genöthigt die Kaiserin zur Rückkehr zu der Weise des Kaiserling zu bewe-

gen. Frankreich und Oesterreich hielten es für unmöglich daß es wirklich die Absicht Katharinens sey, dem die Krone aufzusetzen, welchen so viele Rücksichten alle Bewerbung um dieselbe untersagten. Der Hof zu Wien ermunterte den Kurfürsten, die Bestrebungen zu erneuern, die ihn die Erklärung, welche von Petersburg ausgegangen, aufgeben lassen. Der österreichische Gesandte bei der Republik erklärte die Gesinnungen der Kaiserin Maria Theresia mit Nachdruck und ward von dem Grafen von Broglie unterstützt. Der Großfeldherr stand von seinen Entwürfen auf den Thron zurück, sich mit dem Ruhm begnügend ihn künftig zu vertheidigen. Oesterreichs und Frankreichs entscheidendes Verfahren, die Zuneigung der westlichen Wojewodschaften gegen Friedrich Christian begannen der Russisch-Czartoryskischen Partei das Gegengewicht zu halten, als der Kurfürst plötzlich am 17ten December 1763 im 41sten Jahre starb. Die Minderjährigkeit seines Nachfolgers gestattete nicht an die Erwählung desselben zu denken, und die dem sächsischen Hause befreundeten Höfe waren ungewiß, welchem seiner Oheime die Ansprüche des Bruders auf Polen übertragen werden sollten. Als man den Tod Friedrich Christians erfahren, sammelte sich die Ritterschaft um den Großfeldherrn, entschlossen, sich mit dem Fürsten Radziwill zu vereinigen, ein Heer zu bilden, das sich der Erhebung des Poniatowski und den Unterdrückungs-Planen Rußlands widersetzen solle, und Branicki trat dem Vorhaben bei, die Entscheidung der Höfe von Wien, Versailles und Madrid zu erwarten, und denjenigen unter den Prinzen August III. für ihren Herrn zu erkennen, den sie bestimmen würden. Friedrich II.

hatte indeß in seiner Einsamkeit zu Sanssouci das Treiben der Republik nicht aus den Augen verloren, und seit dem Tode König Augusts sah man ihn im Stillen seine Regimenter und Artillerie in Kriegsstand setzen, ohne daß er die Absicht solcher Rüstungen kund werden ließ. Die Kurfürstin Maria Antonia, eine Enkelin Johannes III. Sobieski, hatte versucht, ihn für die Absichten des Hauses ihres Gemahls zu gewinnen, doch von ihm keine andere Antwort erhalten als: die Königswahl in Polen sey nicht für ihn, sondern einzig für Rußland von Wichtigkeit. Während dem schloß er am 31sten März 1764 einen Vertrag mit Katharinen II., dem, wie immer, die Vertheidigung der polnischen Nationalrechte zum Grunde lag, welche freilich die Absichten beider Mächte mehr begünstigten, als es eine weise Beschränkung derselben gethan haben würde. Als auf das Schreiben des Primas die Kreistage begannen, ermahnte der Großfeldherr den Adel im ganzen Reich zur Einigkeit, welche allein die Gefahren ableiten könnte, mit denen fremder Ehrgeiz das Vaterland bedrohe; seine Worte blieben nicht ohne Wirkung und nur der Warschauer Kreis zeigte seine verschiedenen Gesinnungen durch die Wahl des Poniatowski zu seinem Abgeordneten zum Reichstage. In Litthauen erregte die Wahl der Deputirten einen heftigen Streit zwischen dem Fürsten Radziwill und den beiden Massalski, der Eine Großfeldherr des Großfürstenthums, der Andere Bischof von Wilno. In Preußen versuchte ein Bruder des Stanislaw die Versammlung des Adels zu leiten; doch da 2000 Russen sich zu Graudenz befanden, bot jeder Edelmann ein zahlreiches Gefolge auf, und es verei-

nigten sich 6000 Polen in dieser Stadt. Man hoffte auf thätige Unterstützung von Frankreich und der Kaiserin Königin. Der General Poniatowski ließ die Russen in Graudenz einrücken und der Kreistag, empört durch das widerrechtliche Verfahren, ging auseinander, da 40,000 Preußen sich der Grenze näherten. Der Großfeldherr begab sich nach Warschau mit einer ansehnlichen Begleitung von Tataren und anderer Bewaffneter; bei ihm war seine Gemahlin, die in ihrer bedenklichen Stellung zwischen Gemahl und Bruder, sich immer tadellos bezeigt hat. Der Fürst Primas ordnete zwei Senatoren an ihn ab, um ihn zu bewegen sein Gefolge zu entlassen, wie man auch von den Czartoryski verlangt hatte; Branicki erwiederte: von jeher hätten die Feldherren, während der Thron ledig gewesen, ihre Leibwacht verstärkt ohne daß ihre Mitbürger daraus Argwohn geschöpft hatten, am allerwenigsten sey jemals ein fremder Minister befugt gewesen, sich darüber zu äußern. Dann fragte er mit Unmuth ob es wahr sey, daß auch andere mit bewaffneten Leuten angelangt seyen und ausländische Soldaten sich in der Nähe befänden? Man konnte es nicht läugnen. In diesem Fall, erwiederte Branicki, weiß ich was mir obliegt. — Und so zog er in die Hauptstadt ein, wo er überall die Zeichen des Schreckens und der Furcht wahrnahm. Truppen aller Art, europäischen und asiatischen Ursprungs überschwemmten die Straßen von Warschau, und die Herren und Brüder, wie Senatoren und Adel sich nannten, rüsteten sich, ihre Meinungen mit dem Säbel in der Hand gegen einander zu behaupten. Auch der Fürst Radziwill erschien mit 600 Mann; eine größere Abtheilung seiner Leute blieb in geringer Ent-

fernung zurück. So ward der Zusammenberufungs-reichstag am 7ten Mai 1764 vorbereitet. Seit dem Tode des Kurfürsten Friedrich Christian war kein Bewerber zu der entwürdigten Krone aufgetreten, nur Stanislaw Lubomirski, Untertruchseß der Krone, sagte nach einem Mittagsmahl bei dem Primas zu demselben: da die ausländischen Höfe nun einmal einen Eingebornen zum König machen wollen, sey er so gut als ein Anderer, und er habe wohl Lust dazu. — Die Lust, antwortete der Erzbischof — die Lust steht jedem frei. Als der Primas sich weigerte, den Senat vorläufig zu versammeln, kamen 15 Senatoren ohne ihn zu fragen, in seinem eignen Pallast zusammen; sie stellten den verbündeten Höfen die Lage der Republik und die Nothwendigkeit vor, sich auf irgend eine Art zu helfen, und befahlen der Kronarmee, welche damals freilich nicht zahlreich war, gegen die Hauptstadt zu rücken. 50,000 Dukaten, die der Administrator von Chursachsen sendete, erhob die Hoffnungen der Gegner Rußlands ein wenig. Branicki erklärte sich öffentlich für die sächsische Partei, und schwor, er wolle den Thron nicht besitzen aber ihn vertheidigen mit Blut und Leben. Diese Summe aber und eine zweite war alles was man erhielt. Am 7. Mai erfüllten die russischen Soldaten die Stadt; eine Kompagnie begleitete Poniatowski als Leibwacht, die Czartoryski erschienen mit einem Gefolge von 2000 M. Die Truppen drangen in das Schloß, in die Säle der Senatoren und der Ritterschaft, sie besetzten die Thüren und nahmen die Gallerie der Zuschauer, sogar die Sitze der Abgeordneten ein. Der General Mokronowski verfügte sich in das Archiv, ließ ein

Manifest eintragen, das alles für ungültig erklärte, was unter dem Einfluß fremder Gewaltthätigkeit vorgenommen werde, und drängte sich dann noch einmal durch die Wachen, den alten Grafen Malachowski in den Rittersaal zu begleiten. Zur selben Zeit ritt ein Abgeschickter des Tatar-Chans durch die Straßen, laute Drohungen ausstoßend im Namen seines Herrn und versichernd, dieser habe 100,000 Mann und mehr, bereit die Republik von ihren Bedrängnissen zu befreien. — Nach einigem Zögern erschien mit Mokronowski der Reichstagmarschall Malachowski. Der Greis warf einen Blick auf die Russen, und trat dann in die Mitte seiner Brüder, den Stab umgekehrt in der Hand haltend. Mokronowski begab sich zu seinem Sitz und nahm das Wort, ihn auffordernd: in der gesetzwidrigen Gegenwart fremder Soldaten den Marschallstab nicht zu erheben. Die Russen und die Leute der Czartoryski stürzten mit gezücktem Säbel auf ihn zu. Ein Gerücht verbreitete sich in der Stadt, der General sey ermordet, und drang in den Pallast des Feldherrn. Radziwill ergriff seine Waffen um ihn zu retten oder zu rächen, da umschlang die Gräfin Branicka seine Knie, ihn beschwörend die Flamme des Bürgerkrieges nicht zu entzünden; sie vergaß in diesem Augenblick über der Gefahr des Vaterlandes, die zärtliche Neigung, die sie für Mokronowski empfand. Die Thüren des Rittersaales waren verschlossen; Mokronowski der bedenklichen Lage in der er sich befand, ungeachtet, zog den Säbel und warf den Rittern, an deren Mützen er Kokarden gewahrte, mit Bitterkeit vor, daß sie als Stellvertreter des Vaterlandes durch eine Li-

verei sich entehrten. Der bejahrte Malachowski immer noch stehend, rief: Herren und Brüder, da die Freiheit verloren ist, so nehme ich diesen Stab mit mir, den ich in solcher Noth und Verwirrung nicht erheben kann. Von allen Seiten schrie man ihm zu: er solle ihn erheben. Mokronowski ermahnte ihn abermals zum Widerstand, und wiederum stürzten die Söldner auf ihn zu, und auf den Gallerien schlug man die Gewehre gegen ihn an. Die Häupter der Partei selbst baten ihn zu widerrufen, sie vermöchten ihrer Leute nicht Meister zu werden, und er werde sterben. Gut, sagte der General die Arme ineinander schlagend: So schießt, dann sterbe ich doch für die Freiheit. Dann rief er: Nun rasch, macht dem ein Ende! Die Ruhe des edlen Ritters lähmte für einen Augenblick die Wuth seiner Widersacher; man drang mit Ungestüm in Malachowski den Reichstag zu eröffnen, oder sein Amt niederzulegen. Eher will ich diese Rechte verlieren, sprach der achtzigjährige Marschall der Ritterschaft — ehe sie diesen Stab erhebt. Eine freie Nation hat mich erwählt, eine freie Nation nur kann mich entsetzen! Laßt mich hinaus! — Man hielt ihn mit Gewalt, doch schien es selbst den Anführern der russischen Faction allzuschimpflich, sich durch den Mord eines Greises zu entehren, sie begünstigten seine Entfernung. Mokronowski der ihm folgte, ward nur durch die Geistesgegenwart eines Freundes gerettet, der ihm unter einem andern Namen durch die Russen Raum machte, die sich am Eingang befanden. Die Nacht verfloß in banger Stille und geheimen Zurüstungen von beiden Seiten. Die Czartoryski ließen dem Heldenmuth des Mokronowski Gerechtigkeit wider-

fahren, indem sie sich feierlich von allen dem lossagten was gegen seine Person unternommen worden. Er begab sich zum russischen Gesandten und forderte von ihm, daß er aufhöre, die Freiheit der Ritterschaft zu beeinträchtigen, dann ging er ohne Begleitung in das feindliche Lager, dem Fürsten Repnin dieselbe Erklärung zu thun. Man kam überein, die Truppen beiderseits von der Hauptstadt zu entfernen; als sie sich begegneten, erwies keine Partei der andern kriegerische Ehrenbezeigung. In seinem Lager, unfern Warschau, gelangte an den Feldherrn ein Schreiben von Friedrich II., das ihn zur Mäßigung ermahnte. — Mäßigung in gerechter Nothwehr gegen Unterdrücker, erwiederte Branicki, ist von dem Hochverrath wenig unterschieden. Das erste Verbrechen eines Republikaners ist die Freiheit seiner Nation anzutasten, zu dulden, daß andere es thun, das Zweite. — Man legte den wenigen noch anwesenden Deputirten eine Anklage gegen den Großfeldherrn vor, und forderte seine Entsetzung; ein trauriges Neigen des Hauptes von Seiten der Bedrängten galt für Zustimmung, und Branicki wurde seiner Würde für verlustig erklärt, welche August Czartoryski ertheilt ward. Darauf verließen die Soldaten Rußlands und der Faction die Umgegend von Warschau, und dieses Schattenbild eines Reichstags trat der Conföderation von Wilno bei, welche sich am 8ten April gegen den Fürsten Radziwill gebildet hatte, ihn seiner Güter zu berauben. Die Russen unter Repnin und die Truppen der Partei unter Branecki, griffen bei Sandomirz den Feldherrn an. Branecki war ein Edelmann geringer Klasse, welcher zur Zeit in Peters-

burg mit Poniatowski in Verbindung gestanden hatte, und sich mit dem Amt eines Vertrauten begnügte, da es ihm nicht gelang sein Nebenbuhler zu werden. Er verwandelte später das „e" seines Namens in ein „i", um für einen Verwandten des Großfeldherrn Branicki zu gelten, und stieg darauf unter Rußlands Schutz zu den höchsten Würden. Mokronowski vereinigte sich mit dem Feldherrn, und sie schlugen die Russen und Kosaken. Von dieser Zeit an vermieden beide Theile offne Feindseligkeiten, da keine der andern den Krieg wirklich zu erklären, rathsam fand. Die Versuche, welche die Schwäger des alten Branicki machten, ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen, waren so fruchtlos als Friedrichs II. Ermahnungen. Karl Radziwill hatte in Biala 3000 Mann versammelt, um sich dem Urtheil der Konföderation von Wilno zu widersetzen, das ihn und seine Freunde der Ehre und des Vermögens verlustig erklärte, und sie verbannte. Er bewarb sich um den Schutz des berliner Hofes, der bei der (siehe oben Johannes III.) Vermählung einer Radziwill mit dem Prinzen Karl Emil von Brandenburg für die Besitzungen ihres Geschlechtes Gewähr geleistet hatte. Die Antwort enthielt eine Aufforderung sich zu unterwerfen. Er überzog darauf die Güter der Czartoryski und schlug bei Slonim die Russen. Gleich darauf indessen ward er von der nahenden Uebermacht umringt, sein Fußvolk ergab sich, er floh mit 500 Reitern nach der türkischen Grenze, setzte schwimmend durch den Dniestr und suchte Schutz bei der Pforte.

Die Czartoryski leiteten fortwährend den Reichstag; sie bestrebten sich Rußland und den eignen Anhängern unbewußt, die Mängel der

Verfassung zu berichtigen, und es gelang ihnen den alten kränklichen Kaiserling durch Geschenke und Schmeichelworte zu hintergehen. Repnin war zu unwissend, zu bemerken, daß die scheinbar eifrigsten Anhänger seines Hofes darauf bedacht waren denselben auf immer seines Einflusses zu berauben, und die preußischen Botschafter folgten fortwährend den Schritten der russischen Gesandtschaft. Der Großkanzler Michael besaß Geistesstärke genug, die Verbesserungen, welche er im Auge hatte, bei sich selbst zu beginnen; er entsagte der unumschränkten Ausübung seiner Rechte, und ließ mehrere Räthe ernennen, welche diese mit ihm theilten. Mit Vorsicht, aber standhaft schritt er zu der Abschaffung anderer verderblichen Freiheiten, namentlich des „liberum veto", und verordnete Kommissionen für die verschiedenen Zweige der Staatsverwaltung, die bisher der Willkür der einzelnen Großwürdenträger anheimgestellt waren. Um Rußland ihre wahre Absicht zu verbergen, schienen die Czartoryski die griechischen Christen in Polen zu begünstigen, doch war es keineswegs ihre Meinung, die abweichenden Religionsparteien zu unterstützen, welche den Nachbarmächten bereits zu sehr als Mittel und Vorwand gedient hatten, sich in die Angelegenheiten der Republik zu drängen. Auch erklärte sich die Reichsversammlung ihren Wünschen gemäß, die Rechte der Dissidenten wurden noch mehr beschränkt, und wie man immer zu weit zu gehen pflegte, wurden sie sogar auf kurze Zeit vom Besitz der Starosteien ausgeschlossen. Frankreich und Oesterreich widersetzten sich den Czartoryski, ihren alten Gegnern, was die Thronbesteigung ihres Verwandten betraf, doch

war ihr Einfluß denselben zu bedeutend. Der Marquis von Paulmy erklärte, daß bei dem Zustande, in dem sich die Republik befände, er sich zurückziehen müsse. Der Primas fragte ihn darauf, ob er die Republik nicht anerkenne? — Ich erkenne die Republik als getheilt an, erwiederte Paulmy. — In diesem Fall, sprach der Prälat, müssen Sie anderwärts eine suchen, die ihnen behagt, Sie und alle französische Minister. Gehn Sie mit Gott, Herr Marquis von Paulmy. — Leben Sie wohl, Herr Erzbischof von Gniezno — versetzte der Marquis, und verließ den Saal, den er als Großbotschafter betreten, als Privatmann.

Mokronowski hatte sich entschlossen, bei der Großmuth Friedrich II. Rettung für sein Vaterland zu suchen. Der König empfing ihn gütig, verweigerte aber seine Vermittlung unter dem Vorwande, daß Oesterreich der Republik 40,000 M. versprochen habe, die Czartoryski zu bezwingen, und die Thronfolge dem Hause Sachsen zu sichern, welches seinem Vortheil entgegen sey. Als der General läugnete, daß je eine Verhandlung mit der Kaiserin Königin statt gefunden, und man nur Rußlands Unterdrückung entgegentreten wolle, meinte Friedrich: Dem Schwächern stehe es zu nachzugeben. — Mokronowski erwiederte, daß eben dies der Grund sey, warum die Republik auf seinen Beistand zähle. Warum wollen Eure Majestät, sprach er, stets da in untergeordneter Rolle auftreten, wo Sie mit leichter Mühe die erste behaupten könnten? Als Sie Frankreichs Verbündeter waren, sah man Ihren Minister dem Gesandten seines Hofes nachtreten, jetzt den russischen. Genehmigen Sie; daß die Republik den Prinzen

Heinrich erwähle. — Da versetzte der König nach einigem Bedenken: Mein Bruder will nicht katholisch werden. — Mokronowski antwortete nur durch ein Lächeln. Nein, er will es nicht, antwortete Friedrich eifriger, und ich verbiete Ihnen, ihn zu sehn. — Darauf schenkte der König der Schilderung der Lage Polens, die Mokronowski mit Feuer entwarf, viele Aufmerksamkeit, ließ ihn manches schriftlich verzeichnen, fügte einige Worte mit eigner Hand hinzu, und versprach durch seinen Minister auf die Wiederherstellung der Ruhe hinarbeiten zu lassen, die ohnedem sein einziger Zweck bei dem Bündniß mit dem Hofe zu Petersburg gewesen sey. Dann fragte er, ob er etwas von einer Vermählung der Kaiserin und des Poniatowski vernommen? Als jener gestand, es gehe allerdings ein solches Gerücht; sagte Friedrich finster: Ich rathe ihnen, nicht dergleichen Thorheiten zu begehen; auch habe ich an beide deshalb geschrieben. Darauf schlug er ihm vor, in seine Dienste zu treten, und als der General dies ablehnte, verabschiedete er ihn mit Güte, drang aber auf seine schleunige Abreise, und ließ ihn bis zur Grenze genau bewachen, daß er mit dem Prinzen Heinrich in keine Berührung komme; wahrscheinlich war die Abneigung desselben gegen den polnischen Thron nicht so stark, als der König für gut befand, es vorzugeben. Während dem war der Kronreferendarius Podoski, ein gewandter und durch seine etwas weltliche Lebensart nicht allzu rühmlich bekannter Priester nach Dresden geeilt, um die Bestrebungen der polnisch-sächsischen Prinzen aufzumuntern, und versprach die lebhafteste Unterstützung im Reiche. Die Antwort

des Hofes ward durch die weise Mäßigung, die ihn auszeichnete, bestimmt: Es sey unmöglich, lautete sie, für jetzt die Wahl des Poniatowski zu verhindern; der Augenblick sey nicht mehr entfernt, wo die Nation eines solchen Königs überdrüßig seyn würde, und man bat ihn bis dahin seinen Eifer aufzusparen. Um eben diese Zeit starb der von Kindheit auf gefangene Kaiser Iwan zu Schlüsselburg eines gewaltsamen Todes.

Der Wahlreichstag war ausgeschrieben, und obgleich mehr als die Hälfte der Nation ihr Mißvergnügen laut bezeugte, obgleich die Kaiserin, der die Bestrebungen der Czartoryski, die ihr verhaßte Ordnung in Polen herzustellen, nicht entgangen waren, ihrem Schützling minder kräftig beistand, sich dem Oginski zuneigend und ihre Minister darauf durch die Forderung, der Erwählte solle sich nur mit einer Polin vermählen dürfen, treulichst vom König von Preußen, trotz seiner Versprechung unterstützt, neuen Anlaß zu zeitversplitternden Erörterungen gaben, so gelang es dennoch den Czartoryski alle Hindernisse zu besiegen. Am 7ten September 1764 ward Stanislaw Poniatowski, zwar von einer wenig zahlreichen Versammlung, doch nach der hergebrachten Weise einstimmig zum König erwählt. Der Graf Kaiserling, der ihn auf den Thron erhoben, hatte nur noch Zeit, dem Reichstage eine Schrift vorlegen zu lassen, in welcher er die Tugenden des neuen Königs und seiner Monarchin Großmuth bis in die Wolken erhob; er starb an demselben Tage.

Stanislaw II. August IV.

geboren zu Wolczyn den 7. Januar 1732. Die

Kaiserin von Rußland hatte nun erreicht, was sie begehrt, sie hatte den Polen einen König aufgedrungen; alle Triebfedern der Staatskunst, alle Schrecken der Uebermacht hatten sich zu Stanislaw Poniatowski Erhebung vereinigt, und als das Werk vollendet war, schien es ihr nicht zu gefallen. Mit großer Kälte, beinahe mit Mißbehagen vernahm sie die Botschaft der Wahl, die Oginski, vermuthlich mit nicht größerer Freude, überbrachte, sie erwiederte sie mit einem kurzen Glückwunsch, und verließ unverzüglich das Gemach. Der Großsultan, auf den Nachtheil, den die Unterjochung Polens der Pforte bringen könnte, durch den Tatar = Chan Kerim Gheray in einer Unterredung aufmerksam gemacht, welche dieser in Ungnade gefallene Fürst mit ihm hatte, ließ Drohungen entschlüpfen, die im Kabinet von Petersburg wiederhallten. Stanislaw August hatte den bedenklichen Preis einer Krone davon getragen, die er dem lautausgesprochenen Willen seiner Mitbürger entgegen, auf das Haupt gesetzt hatte, auf dem sie bald schwer genug lasten sollte, und selten hat ein Fürst unter mißlichern Umständen den Thron bestiegen. Er verdankte ihn Verheißungen den Nachbarmächten gegeben, die nicht allein hochverrätherischer Natur, die Ehre der Nation und die eigne verletzten, die auch unter den Augen nicht mit Unrecht argwöhnischer Widersacher schwer zu erfüllen waren; er erkannte das Unwürdige seiner Lage, und die Absicht, warum man ihn, gerade ihn, an die Spitze der wankenden Republik gestellt hatte; die Scham beschlich ihn bei dem Gedanken, daß man ihn darum mit dem Königsmantel bekleidet, damit er das Vaterland verderbe; er

faßte für einen Augenblick den Entschluß ein wirklicher König zu seyn, und im Bewußtseyn eigner Befangenheit und Unkraft warf er sich in die Arme seiner Oheime, die seine Erhebung wohl begünstigt hatten, doch nicht um durch ihn die Absicht fremder Monarchen erfüllt zu sehen, sondern vielmehr die Republik durch Herstellung der Ruhe und Eintracht auf die Zukunft gänzlich von ihrem Einfluß zu befreien. Mit Argwohn und Erstaunen gewahrte der berliner Hof, wie die Czartoryski anfingen, die Anarchie ihres Vaterlandes allmählig in die geregelte Verfassung einer constitutionellen Monarchie umzugestalten, in der die Macht des Königs der Willkür der Stände zum Gegengewicht dient; ein seinen Wünschen so entgegengesetztes Verfahren schien die Sage zu bestätigen, daß Katharina gesonnen sey, durch eine Verbindung mit dem neuen König die Krone Polens und Rußlands zu vereinigen, und der preußische Minister zu Warschau erhielt, wie immer, den Auftrag auf die Unverletzlichkeit der Rechte des polnischen Adels zu bestehen und sich mit dem Kniazen Repnin zu verständigen, welchem die Oheime des Königs ihren Haß und ihr Mißfallen an seiner Anwesenheit deutlich zu zeigen anfingen. Den 25sten November, am Katharinentage, ließ Stanislaw II. August IV. sich zu Krakow krönen, und den 3ten December ward unter dem Stabe des Hiacynth Malachowski, Starost von Piotrkow, der Krönungsreichstag eröffnet, auf welchem die Czartoryski das Werk der Wiedergeburt Polens zu vollenden gedachten. Sie hatten sich schon früher bestrebt, durch den Glanz, mit dem sie ihren Neffen umringten, und die tiefe Ehrfurcht, die sie ihm in

Beiseyn Anderer bezeigten, die Majestät der Königswürde in der öffentlichen Meinung zu heben; doch bemerkte man an ihm selbst eine gewisse Befangenheit, die bald in übertriebener Leutseligkeit, bald in allzugebieterischen Aeußerungen die Unbequemlichkeit verrieth, welche die nicht gewohnte Größe ihm verursachte. Der erste Versuch der Czartoryski ging dahin, die willkürliche Amtsführung der Großwürdenträger einzuschränken, und der Großfeldherr von Litthauen war der erste der sich der neuen unstreitig zweckmäßigen Einrichtung unterwerfen sollte. Zwar widerstanden die Massalski hartnäckig, doch das Gesetz ward verzeichnet, das den künftigen Großfeldherrn zum bloßen Vorsteher eines Kriegsverwaltungsrathes herabsetzte. Ein zweites Gesetz, die Einführung der Grenzzölle ward gleichfalls den Widerspruch eines Theiles der Ritterschaft ungeachtet durchgesetzt. Die Kaiserin ließ der Versammlung antragen, daß es der Republik gestattet seyn sollte 50,000 Mann zu unterhalten, wenn sie einen Angriff- und Vertheidigungsvertrag mit Rußland schlösse, der Großkanzler von Litthauen Fürst Michael glaubte, das Königreich bedürfe keiner fremden Einwilligung zur Feststellung seines Heeresstandes; er verwarf dieses Bündniß, dessen Vortheil allein auf der Seite Katharinens gewesen seyn würde, und der polnische Gesandte zu Petersburg ward beauftragt, auf nichts als einen Vertheidigungsvertrag einzugehn. Die Czartoryski glaubten durch die Zurücksetzung ihres eignen Hauses zum Vortheil des ehemaligen Lieblings genug für sie gethan zu haben, und waren keineswegs geneigt die Gefälligkeit weiter zu treiben. Auch die Vorschläge zu Befriedi-

gung der Protestanten ward einmüthig so schnell verworfen, daß die Ritterschaft ihrem Sekretair auf dem Reichstage den Tod drohte, wenn er nur wagen würde, sie zu verlesen. Als der Reichstag am 20sten December auseinanderging: schien die Staatsumwälzung vollendet, doch es war nicht so leicht den Einfluß des petersburger Hofes zu entkräften. Aus dem königlichen Preußen, aus Litthauen von Seiten der Massalski, aus allen Gegenden des Reichs liefen Beschwerden gegen die Czartoryski ein. Da indessen die unläugbar heilsame Absicht, die sie leitete, nicht von allen verkannt ward, sah sich Katharina, welche gemeint hatte, mit der Republik so verfahren zu dürfen, als den demüthigen Bojaren, die ihren Thron umringten, genöthigt auf den Weg langsam schreitender Staatskunst zurückzukehren, den ihr einst Kaiserling vorzeichnete. Selbst Stanislaw, dessen nun gefaßte Vorsätze sich nur schwach seiner Unterwürfigkeit gegen sie entgegenstellten, bat sie nichts zu übereilen. Noch hatten die übrigen Höfe ihre Anerkennung des Königs zurückbehalten, und man hoffte, daß sie die Wiedereinsetzung des Großfeldherrn und Karls Radziwill zu Bedingung derselben machen würden. Die Pforte verlangte sie zwar, und die Minister Preußens und Rußlands zu Konstantinopel hatten sich dazu verbindlich gemacht; doch war der osmanischen Staatskunst die orientalische Langsamkeit eigen, und der Wunsch der Erhaltung des Friedens hielt die andern Höfe von verschiedenen Maßregeln zurück. Branicki schrieb hierauf an den König als an einen Schwager, ihn zu bitten, daß er seinem hohen Alter Ruhe gönne, und kehrte, ohne die Antwort abzu-

warten, nach Bialystock zurück, wo er sich mit seinen Haustruppen umringte. Von vielen Seiten geschahen ihm Anträge, sich an die Spitze einer Konföderation zu stellen; er verwarf sie und gebrauchte sein Ansehen nur die Unruhigen von unzeitigen Schritten zurückzuhalten. Auch die russischen Generale erschienen im Schlosse zu Bialystock, ihm die Vermittlung der Kaiserin zu der Versöhnung mit dem König anzutragen: der hochherzige Greis verschmähte die Gunst der Fürstin, die seines Vaterlandes Feindin war. Mokronowski war ihm gefolgt; es gelangte jedoch alsbald die Nachricht an ihn, daß man ihn als einen Empörer ansehen würde, wenn er Stanislaw Augustus seine Unterwerfung nicht bezeige. Er erschien in Warschau. Als er durch die Vorzimmer ging, vernahm er unter der Menge gegenwärtiger Höflinge eine Stimme, welche ihm zurief: Sie kommen zu spät! — Der, welcher nichts begehrt, kommt immer zur rechten Zeit, versetzte der General. Als er das königliche Zimmer betrat, ging ihm der im Hintergrunde sich befindende König nicht etwas entgegen, wie der Gebrauch es erheischte. Mokronowski näherte sich darauf und sprach: Königlicher Herr, ich habe nicht aufgehört, ein Bürger der Republik zu seyn; die Vorsehung hat Eure Majestät an die Spitze derselben gestellt, und so gebührt Ihr meine Huldigung. Mein Gefühl für das Vaterland ist unwandelbar, und wenn man auf diese Art Ihre Gunst erwerben kann, hoffe ich, sie wird mir zu Theil werden. Der König antwortete: Ihre Gesinnungen sind die Meinigen; und ich hoffe das Gute das Sie mich vollbringen sehen werden, wird

mir einen treuen Diener an Ihnen erwerben. — Der König umarmte ihn darauf mit Thränen in den Augen, und bat, er möge ihn nicht verlassen; er sähe, welche Mittel er anwenden müsse, um Rußland zu hintergehen. Und meinen Sie wirklich, versetzte der General, es hintergangen zu haben? — Er blieb noch einige Tage zu Warschau unter genauer Bewachung, man nahm ihm die Oberaufsicht der Posten, drohte ihm ihn seiner Stelle in der Armee zu entsetzen; er blieb gleichgültig und verließ die Hauptstadt am festgesetzten Tage. Fürst Radziwill hielt sich zu Dresden auf, wo man ihm gastfreundlich eine Freistätte gewährte. Die Höfe zu Wien, Versailles, Madrid, Neapel und Dresden, erklärten im Verein, daß sie die Befriedigung Aller und Jedes von ihnen einzeln zur Bedingung machten, unter welcher sie Stanislaw anerkennen würden. Sachsen verlangte eine Entsagung jeder möglichen Forderung der Republik, und ein Jahrgehalt für die königlichen Prinzen; Frankreich eine Genugthuung für das Benehmen des Primas Lubienski gegen den Marquis von Paulmy; Oesterreich hoffte durch Vermittlung des Poniatowski, dem es irrig einigen Einfluß auf Katharinen II. zuschrieb, das Bündniß dieser Fürstin mit Friedrich II. zu trennen; Madrid und Neapel begnügten sich das Begehren der Ersten zu unterstützen. Alle forderten eine schriftliche Versicherung, daß man von der Verfolgung des Feldherrn und Wojewoden von Wilno abstehen werde. Branicki nahm die ihm gemachte Mittheilung mit Unwillen auf. Ich meine nicht, schrieb er dem französischen Gesandten, daß ich einem Verbrecher gleich einer Amnestie bedarf, in-

dem ich mich dem Willen fremder Mächte nicht unterworfen, und die Unabhängigkeit meines Vaterlandes vertheidigt habe, so lange ich es vermochte; dann bat er, man möge seiner gar keine Erwähnung thun. Doch blieb Europa nicht fühllos gegen den erlauchten Verwiesenen; der französische Botschafter Marquis von Conflans, der dem König den Glückwunsch seines Hofes überbrachte, erhielt Befehl sich nach Bialystock zu begeben; der König von Spanien Karl III. sendete ihm das goldene Vließ, und die Säle seines Schlosses waren fort und fort erfüllt von Polen, welche kamen ihm ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Unterdessen stieg das königliche Ansehen und die Gewalt der vier Kommissionen die den Kronämtern beigegeben waren durch die Bestrebungen der Czartoryski immer höher; alle Gnadenbeweise gingen durch ihre Hand, und ihr kräftiges Bemühen entfernte den verderblichen Einfluß des liberum veto. Doch des Königs Benehmen unterstützte das Verfahren seiner Oheime nicht, welche, obschon ehrgeitzig und herrschsüchtig, das Beste ihrer Mitbürger beabsichtigten, die sie freilich oftmals mit den Mitteln zu versöhnen vergaßen, die sie zur Erreichung eines an sich löblichen Zweckes anwendeten. Früher hatte Stanislaw August oft gegen den Luxus gesprochen, den die sächsischen Könige eingeführt hatten, nun er selbst den Thron bestiegen, übertraf er sie weit. Schauspiele, Feste und ungemessen hohes Spiel waren an der Tagesordnung. In der Betäubung rauschender Vergnügungen suchte die Hauptstadt ihr und des Reiches Unglück zu vergessen, und man drängte sich zu den Gelagen eines Königs, den man weder lieben noch

achten konnte. Stanislaw glaubte, es zieme ihm ein Freund der Soldaten genannt zu werden, doch unkriegerisch geboren, erstreckte sich seine Sorgfalt für sie nur auf Erfindung immer abwechselnder Uniformen; so gab er den Kadetten unmäßig hohe Helme mit Federbüschen, welche bei einem etwas heftigen Windstoß die Knaben der Gefahr aussetzten umgerissen zu werden. Seine allzu weit ausgedehnte Herablassung setzte in den Augen des Adels seine Würde herab, ohne Zuneigung zu seiner Person zu erwecken, man fing an ihm gegenüber sogar die hergebrachten Ehrfurchtsbezeigungen zu vernachlässigen, selbst bei feierlichen Versammlungen. Seine häufigen Verbindungen ohne besondere Auswahl mit Frauen, vernichteten selbst bei seinen Anhängern den Glauben an seine Vermählung mit der Kaiserin. Seine neuen Günstlinge suchten die Oheime zu entfernen, deren Strenge dem König und ihnen lästig ward, und Branecki gewann sein Vertrauen. Repnin, der Feind der Czartoryski aus Gründen der Staatskunst und dem König persönlich wenig geneigt, beklagte sich über die Einen und den Andern, und drohte Stanislaw August ihn dem Haß seiner Unterthanen preis zu geben. Frauen erregten diese Zwistigkeiten, und es waren Frauen, die sie vermittelten. Der König von Preußen glaubte in dem Zollgesetz einen Vorwand zur Störung der unerwünschten Ruhe in Polen gefunden zu haben, und behauptete, es streite gegen den zwischen beiden Preußen bestehenden Vertrag. Man erwiederte ihm, keines sey dem andern für seine Einrichtungen verantwortlich; Friedrich II. aber begann damit, eine Abtheilung seiner Truppen an

das Ufer der Weichsel zu schicken, und einen beträchtlichen Zoll für die Waaren zu verlangen, deren Umtausch für das Königreich in seinem eignen und einzigen Hafen, Danzig, geschah. Dann ließ er auf einer Insel mitten im Strom eine Batterie aufpflanzen, die polnischen Schiffe in den Grund zu bohren, die den Zoll verweigern würden, und zu gleicher Zeit forderte sein Resident zu Warschau, die Aufhebung einer Maßregel, die für das Budget der Republik unentbehrlich geworden.

Zugleich vermehrte ein sich erhebendes Gerücht den Mißmuth des Königs von Preußen und seine Abneigung gegen Stanislaw August. Man vernahm, der wiener Hof werde ihn mit einer Erzherzogin vermählen, und wirklich scheint der König von Polen diese Hoffnung gefaßt zu haben. Da rief Friedrich II. im Zorn: Ich werde ihm den Kopf mit seiner eigenen Krone zerschmettern! Er verlangte darnach zu Warschau eine neue Berichtigung der Grenzen, die Erlaubniß in der Republik zu werben, und Anderes mehr. — Polen konnte ihm nichts entgegensetzen, als das Recht, und Stanislaw kannte kein Mittel als eine dringende Bitte an die Kaiserin, ihn zu unterstützen. Da schickte Katharina II. den Herrn von Saldern. In Holstein in mittelmäßigen Umständen geboren, hatte er daselbst ein richterliches Amt bekleidet, und war genöthigt, einer Untersuchung, die ein kleiner mit der Gerechtigkeit getriebener Handel ihm zuzog, sich durch die Flucht zu entziehen. Er ward zu Petersburg unter dem Minister Panin angestellt, der selbst den Geschäften feind, nicht ungern ihre Last auf einen tüchtigen Arbeiter übertrug, der die Rauhheit seines Charakters und sei-

nen Ungestüm vor der Hand zu verbergen wußte. Er war zum Statthalter desselben Holsteins ernannt worden, welches Zeuge seines Vergehens war, und erschien auf seiner Reise dorthin gleichsam von ungefähr in Warschau. Sein Auftrag lautete dahin, sich in genauere Kenntniß der Verhältnisse in der Republik zu setzen, die Mißhelligkeiten mit dem berliner Hofe beizulegen und die drei Puncte zu betreiben, auf welche Katharina II. die größte Wichtigkeit setzte: die Sache der Dissidenten, das Angriffbündniß und die Grenzberichtigung, die alle zu der Erreichung ihres großen Zweckes dienen sollten, zur Errichtung eines nordischen Bundes, an dessen Spitze Rußland stünde. Er suchte die Czartoryski zu gewinnen, indem er versprach, den verhaßten Repnin zu entfernen, den er doch, den Neffen seines Gönners Panin, in seinen Berichten insgeheim vertheidigte; und als seine Angelegenheiten nicht so schnell vorwärts rückten, als er gemeint hatte, ließ er Drohungen an die Stelle der Unterhandlung treten. Nur ein Reichstag konnte über die russischen Anträge bestimmen. Saldern begab sich nach Berlin, wo Friedrich II. den Vorschlag einer Aufstellung eines nordischen Bundes ausweichend beantwortete; indessen versprach er die Entwürfe der Kaiserin in Betreff Polens zu unterstützen, so weit er könne, ohne selbst in einen Krieg verwickelt zu werden. Die Ausschreibung eines neuen Reichstages setzte den Adel in Bewegung, und mancher alte Zwist trat aus der Verborgenheit hervor. Nur acht redliche Abgeordnete gehörten keiner Faction an: der alte Malachowski, sein Sohn Hiacynth, Wielhorski und Czapski aus Wolynien und vier An-

dere aus Preußen, die nur das Beste des Ganzen beabsichtigten. Das Haupt der Geistlichkeit den Primas Lubienski hatte seine Schwäche und Unfähigkeit des Ansehens beraubt, der hochbejahrte Erzbischof von Lemberg vermochte nicht, seine Stelle zu vertreten. Alle Augen waren auf Cajetan Soltyk gerichtet, den Fürstbischof von Krakow. Der Sohn eines alten Hauses, von dem die russischen Soltykow herzustammen sich rühmen, hatte er erst dem Stanislaw Leszczynski gedient, war dann in russische Gefangenschaft gerathen, und nach seiner Befreiung von seinem Freunde Mniszech dem Schwiegervater desselben, dem Minister Brühl empfohlen worden. Er sah mit Unwillen, daß es ihm unmöglich sey, des Poniatowski Erhebung zu hindern, und die Drohungen und Versprechungen, mit denen die Czartoryski ihn bestimmen wollten, dem Beispiele des Primas zu folgen, blieben ohne Wirkung auf ihn. Er forderte den Feldherrn auf, beim Reichstage zu erscheinen. Branicki entschuldigte sich mit seinem hohen Alter, sendete ihm aber Vollmacht, sich seines ganzes Vermögens zum Vortheil der Sache des Vaterlandes zu bedienen, Die katholischen Höfe, welche ihre Botschafter alle abgerufen hatten, ließen den Bischof von Krakow ihre Unterstützung hoffen. Repnin schrieb an ihn, ihm auf der einen Seite die glänzendsten Belohnungen, auf der andern die Verwüstung seiner Güter und die Gefährdung seiner eignen Sicherheit zu zeigen; er antwortete nicht; in einem Schreiben an Stanislaw August aber führte er Beschwerde über die Anmaßungen, welche ein fremder Minister sich gestatte. Man hatte zwei junge Obersten zu

allen Bischöfen geschickt, sie auf gleiche Weise zu vermögen, die Gleichgültigkeit des Primas nachzuahmen. Soltik nahm ihren Besuch nicht an, er verordnete in seinem Sprengel Fasten und Gebet, und verfügte sich nach der Hauptstadt. Am 4ten October reichte Repnin eine Erklärung zu Gunsten der Dissidenten ein; sein Stuhl stand über dem des abwesenden Primas. Am 6ten ward der Reichstag eröffnet unter dem Marschallstabe des Celestin Czaplic. Der Abgeschickte der Dissidenten erklärte, in der Gesammtmasse des Adels sey allgemeine Gleichheit der Grundbegriff, es sey daher unnöthig gewesen, in frühern Uebereinkommen die Fähigkeit der Protestanten zum Besitz hoher Aemter festzusetzen, da sich diese von selbst verstände; die Entscheidungen der Obergewalt könnten sie nicht treffen, die selbst Theilnehmer an denselben wären: schlösse man sie hingegen von dem Körper der Republik aus, so entsage diese schon dadurch ihrem Rechte über sie, und in diesem Falle sey ihr Aufruf fremder Fürsten so erlaubt als nothwendig. Die Verhandlungen, die sich über diesen Gegenstand entspannen, wurden durch eine Note der Kaiserin unterbrochen, welche dahin lautete: wenn man in dieser Hinsicht ihr nicht willfahre, möge man sich auf ganz andere Forderungen gefaßt machen. Die Last seines Geschickes begann dem König fühlbar zu werden; er erkannte, daß es ihm unmöglich sey, den Forderungen Genüge zu leisten, die von zwei verschiedenen Seiten an ihn gelangten, und daß er verurtheilt, zwischen beiden zu schwanken, beiden verdächtig und mißfällig werden würde. Er nahm nun abermals wie immer seine Oheime zu Hülfe, und versprach

sich allen ihren Rathschlägen zu unterwerfen. Er berief diesen zu Folge die Bischöfe und stellte ihnen vor, daß, wenn sie entschlossen wären, den Dissidenten zu verweigern, was Rußland und Preußen verlangen, es vor allen Dingen nothwendig sey, der Regierung die gehörige Festigkeit zu geben, und das liberum veto zu entkräften. Als die Bischöfe die Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens erkennend, ihre Mitwirkung zugesagt hatten, erklärte Stanislaw August den russischen Ministern: So sehr er seine Verbindlichkeiten gegen die Kaiserin erkenne, könnten sie dennoch nicht den Eid auflösen, den er bei seiner Krönung geschworen, über die Einigkeit des Glaubens im Reiche zu wachen. Er sey überall von Gefahren umgeben, und zöge vor, sich der auszusetzen, in welcher Ehre und Pflicht ihm zur Seite stünden; er vereinige sich also von jetzt an mit der Nation zur Aufrechthaltung der Religion. Der erste Antrag auf dem Reichstage betraf die Beschuldigung der Protestanten, staatsverrätherisch die Hülfe fremder Mächte aufgefordert zu haben, und die Aufstellung eines Gesetzes, das über diejenigen, die künftig sich desselben zu Schulden kommen ließen, das Todesurtheil aussprach. Die Bischöfe unterstützten den Vortrag; einstimmiges Beifallsgeschrei empfing ihn, doch Stanislaw Augusts Festigkeit war schnell vorübergegangen. Er ergoß sich in weitschweifige und verworrene Betheuerungen seines Eifers für die Kirche, meinte aber, es sey nicht an der Zeit, das Gesetz, zu dem doch er selbst die Bischöfe veranlaßt, einzutragen. Er suchte die Aufmerksamkeit von dem Gegenstande abzulenken und vertheilte in aller Schnelle einige Würden und

Starosteien. Der Bischof von Krakow ließ das Geräusch von Glückwünschen vorübergehen, dann forderte er den König auf, die russischen Kriegsvölker zu entfernen, die allgemeine Konföderation aufzulösen, und den Ständen die Anweisungen mitzutheilen, welche seine Gesandten zu Wien und Petersburg erhalten hätten. Der Hof benutzte die erfreulichen Berichte der Schatzmeister der eintretenden Ritterschaft die Vorzüge der jetzigen Regierung anschaulich zu machen. Zwar fragten Wiethorski und Czapski, worin diese Vorzüge denn beständen, und welcher Art diese Regierung endlich sey? doch die Scheu vor den anwesenden Czartoryski verhinderte die weitere Untersuchung dieser allerdings sehr wichtigen Erkundigung. Es wurde die Einrichtung getroffen, daß die Entscheidung auf den Kreistagen auf der Stimmenmehrheit beruhen sollte, wodurch das Niepozwalam unschädlich ward, und die königliche Partei selbst wünschte die Entfernung der Russen. Die Gesandten Katharinens und Friedrichs fuhren fort, sich als Vertheidiger der Nationalfreiheit zu gehaben, und strebten sich die Feinde des Hofs geneigt zu machen, dessen Veränderung ihnen nicht entgangen war. Der schon genannte Kronreferendarius Podoski wußte, daß gerade zu der Zeit als Stanislaw erwählt wurde, Katharina II. ihm minder geneigt worden; er hatte geschworen ihn zu entthronen, und wie er früher am dresdner Hofe Versuche gemacht, ward er unter den jetzigen Umständen der eifrigste Anhänger Repnins. Die Abneigung gegen den König näherte selbst die wahren Freunde des Vaterlandes seinen Feinden; auch Cajetan Soltyk schien für seinen Augenblick eine alten Gesinnungen ge-

gen den Gesandten und seine Gebieterin zu vergessen. Stanislaw August wünschte die Thronfolge erblich in seinem Geschlechte zu machen, er hoffte eine Erzherzogin an seiner Seite zu sehen, und trug darauf an, die Feststellung des Kriegsfußes, und die Erhebung der Abgaben der Mehrheit der Stimmen anheim zu stellen. Der Mund, welcher diese unstreitig heilsamen Maßregeln empfahl, war nicht geeignet, ihnen eine günstige Aufnahme zu bereiten; ein lautes Geschrei der Mißbilligung antwortete ihm, und der König fiel in Ohnmacht auf dem Throne. Die Pläne seines Ehrgeizes waren vernichtet. — 8000 Russen standen unfern Warschau; ihre Bestimmung war, die Güter derer zu verheeren, die sich den Absichten der Kaiserin widersetzen würden. Repnin suchte den König zu bewegen seinen Entwurf das **liberum veto** zu vernichten, aufzugeben, der Kaltsinn, welchen die Verweigerung hervorbrachte, artete bald in Zorn aus; einige heftige, sogar unanständige Auftritte erfolgten, und die Soldaten wurden auf die Güter des Königs selbst geschickt, sich dort nach Gefallen verpflegen zu lassen. Den Worten und Handlungen des Gesandten folgten nachdrückliche Drohungen von Petersburg. Repnin nahm in einer Sitzung seine Stelle neben dem Thron und übergab eine Note, worin die Forderungen der Dissidenten selbst bis zur Unbilligkeit gesteigert waren, der Reichstag durch seinen Uebermuth empört verwarf sie mit Unwillen, und versicherte den päpstlichen Nuntius seiner Anhänglichkeit gegen die römische Kirche. Die Absichten des Königs hatten die Nation noch mehr erbittert; man gedachte sich seiner zu entledigen, und die Minister

Rußlands und Preußens vermehrten die Unruhe, indem sie die Aufrechthaltung der Constitution verlangten und der Versammlung erklärten, sie habe nur 24 Stunden Zeit einen Entschluß zu fassen. Der Gesandte Friedrichs II. drohte mit dem Einrücken von 12,000 Mann, und ein russischer Oberster erschien später an der Thüre des Saales mit der Erklärung, daß, wenn Ermahnungen nichts fruchteten, zwei Zeilen alles zu Ende bringen würden. In höchster Entrüstung forderten die Edelleute das Gesetz gegen die Anhänger der ausländischen Höfe, der König in der Betroffenheit berief die Minister zum Throne, ein Zeichen, daß die Sitzung aufgehoben sey: als eben der Kanzler die Versammlung trennen wollte, hörte man von allen Seiten rufen: Wir wollen nicht: und hin und wieder: Brecht ein! — haut sie nieder! der Primas ward mit Beschimpfungen überhäuft, und die russischen und preußischen Minister unzufrieden mit dem König, versicherten ihm, ihre Souveraine würden die Zweideutigkeit seines Benehmens zu ahnden wissen. Der Hof entsagte seinem Vorhaben das Heer und die Abgaben betreffend, und dagegen vermochte Soltyk den Reichstag, den Dissidenten einiges was ihnen nicht genügte, zu verwilligen; die Forderung der sächsischen Prinzen, einen Jahrgehalt betreffend, ward nicht erfüllt, und so war Niemand zufrieden gestellt. Die Dissidenten conföderirten sich; die Golz, von denen einer ein Regiment befehligte, hatten eine Schaar Soldaten versammelt, und man forderte den Fürsten Karl Radziwill auf, sich an die Spitze dieses Vereins zu stellen.

Podoski reiste umher, den Adel zur Entsetzung

des Königs zu stimmen, und zeigte überall Briefe vor, in denen Katharina II. die Schuld alles Geschehenen auf diesen warf. Während dem sendete diese Fürstin dem König seine Schreiben uneröffnet zurück; sie wiederholte gebieterisch; er solle ihrem Willen in Hinsicht der Protestanten uneingeschränkt gehorchen, 40,000 Russen rückten in Polen ein, und ein größeres Heer stand an den Grenzen. Der König von seinen Unterthanen bedroht, der Krone verlustig zu werden, überzeugt von ihrer Gesinnung durch die Verzeichnisse der Mißvergnügten, die Repnin ihm mittheilte, richtete abermals seine Hoffnungen auf Petersburg, von wo aus seine Vertrauten ihm meldeten, daß allem Anschein ungeachtet, die Kaiserin nie in seine Entsagung willigen werde. Fürst Radziwill war zurückgekommen, und seine Freunde standen an der Spitze der litthauischen Konföderationen, diese vereinigten sich, und fragten an, ob sie des Schutzes der Kaiserin gewärtig seyn dürften; der General Nummers, dessen Gradheit und Uneigennützigkeit ihm das Vertrauen der Polen erworben hatte, kam persönlich in ihre Versammlung, ihnen die Zusage seiner Monarchin zu bringen. Radziwill begab sich darauf vor Wilna zum Feldherrn Branicki, der eine Konföderation bildete, die den Fürsten Karl zum Marschall erwählte. Alle Konföderationen, 178 an der Zahl, sich zu dieser gesellend, wählten die Stadt Radom zum Vereinigungspunct ihrer Maßregeln. Die protestantische Konföderation zu Thorn unter dem Stabe des Georg Golz, Starost von Tuchola, versammelte sich unter dem Schutze der Armee des Russen Soltykow, und schickte Paul Grabowski, Starosten von Czechow und Adam

Bronikowski als Abgeordnete an den König. Die, welche ihren Plan Stanislaw August zu entthronen auf die Versprechungen des Fürsten Repnin gebaut hatten, sahen sich getäuscht: er empfing ihre Abgesendeten mit beleidigendem Uebermuth und zeigte ihnen Briefe, welche die Anweisung enthielten, den König zu schützen, so lang er geziemend gehorsam und unterwürfig sey. Der Fürst Primas Lubienski war am 21. Juni 1767 gestorben, und Podoski ward bestimmt sein Nachfolger zu werden, denn Repnin wollte es so.

Der König kannte die Gesinnungen des Kronreferendarius, versuchte demnach den russischen Gesandten zu bestimmen, daß er ihm seinen Beistand entziehe, und als ihm dies nicht gelang, schrieb er nach Rom, wo er die Rechtgläubigkeit dieses Priesters in ein ungünstiges Licht stellte. Alle Konföderationen wandten sich an Stanislaw August, mit Bitten, die er nicht erfüllen, mit Vorwürfen, die er nicht entkräften konnte; die Kaiserin sah den Augenblick herankommen, wo ihre Entwürfe zur Reife gekommen seyn würden. Die Stürme im Reiche, die Drohungen Repnins vernichteten den letzten Rest der Standhaftigkeit des Königs; er beugte sich unter dem Scepter Katharinens, ihres Gesandten Worte wurden ihm Befehle; er ward sein Schmeichler, ja selbst sein Kundschafter. Die polnischen Minister, die würdigsten Staatsbürger enthielten sich von nun an dem König Rathschläge zu geben, die durch ihn selbst verrathen, sie der Rache Rußlands aussetzen könnten, dessen Gunstbezeigungen sie verschmäht hatten. Immer stärker ward die Anzahl der Konföderirten, doch der so sehr gewünschte Zutritt des

Großfeldherrn ward ihnen verweigert. Er entfernte sich indeß von Warschau, wohin er sich begeben hatte, um sich nach Bialystock zurückzuziehen. Vergebens bedrohte ihn Repnin mit der Verheerung seiner Besitzungen; er blieb fortan in der Einsamkeit, die ein zahlreiches Gefolge bewachte. Der Bischof von Krakow trat der Konföderation bei, mit der Erklärung, daß die allgemeine Noth die Häupter des Staats auffordere, sich den Freunden des Vaterlandes beizugesellen, daß er jedoch sich nicht anheischig machen könne, den Dissidenten Rechte einzuräumen, welche ihm als Priester und Senator zu bewilligen nicht zieme, daß er jedoch auch ihre Freiheiten zu schützen entschlossen sey, sobald sie die Grenzen der Billigkeit nicht überschritten. Diese Erklärung des Cajetan Soltyk, welche in Polen sowohl als im Auslande mit dem verdienten Beifall aufgenommen ward, mißfiel dem Fürsten Repnin; er befürchtete, die Dissidenten würden, wie es sich auch schon zeigte, im Verein mit den Konföderirten zur Herstellung der Ordnung schreiten und sie selbst, deren Vorrechte so lange zum Vorwand der russischen Maßregeln gedient hatte, gegen dieselbe wirken. Er dachte darauf, die allgemeine Konföderation nach Warschau zu verlegen, damit, wie er sagte, das Geschrei aufhöre. Als der Marschall derselben, Fürst Karl Radziwill nach langer Abwesenheit in der Hauptstadt anlangte, und sich zum König begab, sagte er zu ihm: dieselbe Hand die Sie gekrönt hat und mich aus Polen verbannte, führt mich jetzt zurück; vielleicht ist dies ein Grund, warum meine Anwesenheit Eurer Majestät nicht unangenehm seyn mag. Stanislaw antwortete: Ihre

Familie war den Königen immer ergeben, auch Sie waren es meinem Vorgänger; ich erwarte, Sie werden es ebenfalls mir seyn. Darauf sagte Radziwill: Herr König, lieber Herr (eine Redensart, die er überall, auch dem König gegenüber gebrauchte), Ihr Vorgänger August **III.** hatte mich nicht verfolgt. Als der König darauf versetzte: sie seyen früher Freunde gewesen und er wünsche, sie möchten es wieder seyn — lautete seine Antwort: Königlicher Herr, lieber Herr, sprechen Sie auch da aufrichtig? Schweigend umarmte ihn Stanislaw August und der Fürst entfernte sich, ohne ihm dem Gebrauch nach die Hand geküßt zu haben. Ueberall, wo sich Fürst Karl zeigte, ward er mit Beifallrufen aufgenommen, doch ward es ihm bald lästig das Haupt einer Konföderation dem Namen nach zu seyn, welche im Wesentlichen schon anfing von der Staatskunst Rußlands umgarnt zu werden. Der Bischof von Krakow ließ ein Schreiben an die Abgeordneten ergehen, welche den neuen Reichstag bilden sollten, um sie in ihrer Pflicht zu bestärken. Repnin, der es erfahren, schickte Soldaten, die seine Güter verwüsteten, und zwang Viele der Ritterschaft durch offenbare Gewaltthätigkeit eine Schrift zu unterzeichnen, in der sie bei willkürlicher Strafe sich anheischig machten, allein und allen seinen Befehlen zu folgen. Jemehr der Bischof von Krakow sein Duldungssystem bewährte, um so gefährlicher erschien er Repnin; der Bischof von Kyow, Joseph Zaluski, hatte sich seinem Standesgenossen angeschlossen, der Gesandte ging so weit, ihnen mit einer Reise nach Sibirien zu drohen. Der Bischof von Kamieniec Podolski, Adam Krasinski, ein Oheim der Her-

zogin von Kurland, Prinz Karls Gemahlin, war in Radom erschienen und hatte die Konföderation zur Unterwerfung ermahnt, mit dem Zusatz, wenn die Noth am höchsten gestiegen sey, sey auch die Hülfe am nächsten. Er begab sich hierauf nach seinen Gütern an der osmanischen Grenze, und fing an, die verheißene Hülfe im Divan der Pforte vorzubereiten. Podoski, der des Königs schlimmer Empfehlung ungeachtet, von Rom die Bullen erhalten hatte, die ihn als Primas bestätigten, hielt dafür, Beharrlichkeit und Klugheit vermöchten den günstigen Augenblick herbeizuführen; er stimmte für Nachgiebigkeit gegen die Dissidenten und meinte, man müsse die Russen ertragen bis man sie forttreiben könnte. Den 5ten Oct. 1767 trat der König der Konföderation von Radom bei, da er außerdem das Recht nicht gehabt hätte, dem Konföderationsreichstage beizuwohnen. Nach einigen Verhandlungen über die Errichtung eines Ausschusses von Senatoren und Rittern, die die allgemeinen Angelegenheiten in höchster Instanz entscheiden sollten, wollte der Bischof von Krakow sprechen; ein gewisser Gurowski, welcher dem Großfürsten Paul eine Zeitlang als Lustigmacher gedient hatte, wagte es ihn zu verhindern, doch die Menge zwang ihn zu schweigen und Soltyk nahm das Wort, die Mangelhaftigkeit des erwähnten Vorschlages und die Unstatthaftigkeit zu rügen, daß die Stellvertreter ihrer adeligen Brüder die Vertheidigung ihrer Meinungen einem Andern übertrügen, welcher vielleicht die entgegengesetzten hege; er bemerkte, daß ein solcher Ausschuß eine Macht erhalten würde, die man in so bedrängter Zeit niemand ausschließlich anvertrauen müsse, und daß

endlich, wenn die Mitglieder desselben das Vaterland verkaufen wollten, die Republik sich selbst außer Stand gesetzt haben würde, gegen ihre Maßregeln aufzutreten: er verwarf das Bündniß mit Rußland welches der König unterstützte, und rufte diesem seine Eide zurück. Ihm folgte Waclaw Rzewuski, Wojewode von Krakow, dieselben Gesinnungen in einer feurigen begeisterten Rede aussprechend; er erinnerte an die Vorväter und ermahnte seine Landesgenossen, nicht zu bewirken, daß die Welt sie für mißrathene Söhne halte. Des andern Tages ward die Sitzung durch eine Note des Bischofs von Kijow eröffnet, welcher den Ritterstand beschwor, die Rechte der herrschenden Religion zu vertheidigen: darauf sagte der Abgeordnete der Ritterschaft von Podolien, Severin Rzewuski, Starost von Dolin, des Kastellans Sohn, seine Landschaft sey die einzige, in welcher man mit Freiheit und nach altem Brauch ihn erwählt habe, und zur Unehre der Nation sey dies vielleicht der Nachbarschaft der Osmanen zuzuschreiben; doch halte er sich um so mehr verpflichtet ein wahrer Stellvertreter seiner Brüder zu seyn. Er ermahnte selbst die seiner Genossen, die unter russischem Einfluß erwählt waren, ihrer Ehre eingedenk zu seyn, er erklärte sich bereit sogleich das Leben für die Grundsätze des gesammten Ritterstandes dahinzugeben, die um so lauterer in ihm sich darstellten, da er der Mann ihrer freien ungezwungenen Wahl sey.

Des Königs Bruder, der Großkämmerer Poniatowski, nahm mit beharrlicher Verwegenheit den Antrag der russischen Allianz auf und nach mehreren heftigen Widersprüchen genehmigte der Reichs-

tagmarschall die Registrirung des Vorschlags. Fürst Radziwill, der Marschall der Konföderation, saß in tiefem Mißmuth versunken und schien allen Widerstand aufgegeben zu haben; der König rief die Minister, und die Sitzung war beendet. Fürst Repnin hatte einen Entschluß gefaßt, der allein hinreicht, das Unglück und die Verderbniß einer Zeit anzuzeigen, da Gesetz und Völkerrecht nur leere Namen waren; es war festgesetzt, alle Häupter der Gegenpartei zu verhaften, und man erwartete nun den Bischof von Podolisch-Kamieniec, der, ein Ueberbringer günstiger Nachrichten von der Pforte, sich langsam der Hauptstadt näherte. Der Großkanzler Czartoryski, welcher der Angelegenheit des Fürsten Radziwill wegen zur Zeit, als die Kaiserin Katharina der litthauischen Konföderation ihres Schutzes versichert hatte, verhaftet und durch Beschlüsse außer Thätigkeit gesetzt worden war, hatte diesen Umstand benutzt, nicht auf dem Reichstage zu erscheinen. Repnin versöhnte ihn mit seinem Gegner und bewog ihn darauf zu kommen. Doch die Stände blieben standhaft in Verwerfung aller Anträge die den Stempel russischen Einflusses trugen, die kraftvolle Ermunterung des Bischofs von Krakow erhöhte ihren Muth und als sie sich sechs Tage darauf wieder versammelten, blieben die Betheurungen Stanislaw Augusts, „er wolle nichts als das Glück der Polen," fruchtlos. — „Wozu dient eine Reichsversammlung, entgegnete Soltyk dem König; wozu dient es, uns zu berathschlagen und Stimmen zu sammeln, wenn bei jedem Gegenstand erklärt wird — das ist der Wille Rußlands und jenes ist er nicht? So erscheine doch der Kniaz Repnin und lege uns seine Vollmachten vor, damit

wir sehen, ob er wirklich den Auftrag hat, uns zu mißhandeln, unsre Mitbürger in Gefangenschaft zu führen und unsre Ländereien zu plündern und zu verwüsten? — Jeder Tag den der Bischof von Krakow noch in Freiheit zubrachte, schien in den Augen des russischen Anhangs die Gefahr zu vermehren. Stanislaw August selbst, der König von Polen, den sein hohes Amt zum Vertheidiger der Kirche bestimmte, bot die Hand zur Verhaftung eines Senatoren und Bischofs, die ein Ausländer beschlossen hatte. Er lud Soltyk zu einer dramatischen Vorstellung ein, nach deren Beendigung der Anschlag vollführt werden sollte. Doch machte eine ungewöhnliche Bewegung unter den Russen die Freunde des Bischofs und namentlich einen gewissen Dzierzanowski aufmerksam, den sein sonderbares Schicksal eine Zeitlang die königliche Krone einer Landschaft in Südamerika hatte tragen lassen, und ihre Warnungen vermochten ihn, die gelegte Falle zu vermeiden. Man gab indeß den Vorsatz nicht auf; Repnin nahm sich im Gegentheil vor, alle in das Schicksal des Bischofs zu verwickeln die seine Gesinnungen theilten und schickte dem Bischof von Kamieniec-Podolski Soldaten entgegen. Dieser ward sie gewahr, nahm einen andern Weg und kam zur Nacht verkleidet nach Warschau. Er schlug Soltyk vor, sich scheinbar der Uebermacht zu unterwerfen, der man jetzt nicht widerstehen könnte, insgeheim sich aber desto inniger zu verbinden und plötzlich und mit aller Kraft das Joch abzuwerfen, wenn Wien und Konstantinopel sich für sie erklärten. Der Bischof von Krakow erkannte die Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens. Doch am 13ten October 1767, spät am Abend drang eine

Abtheilung Russen in das Haus des Grafen Mniszech, Hofmarschalls der Krone, bei dem der Bischof, sein langjähriger Freund, speiste. Als sie durch drei Thüren zugleich in den Saal traten, warf dieser einige Papiere von Wichtigkeit in den brennenden Kamin, und wandte sich zu seinen Widersachern mit den Worten: „Kennen Sie mich? Wissen Sie, daß ich ein Fürst bin, ein Senator und Priester?" Als die Angekommenen ihm erklärten, sie seyen gesandt ihn zu verhaften, erwiederte er mit Heiterkeit: er sey schon so sehr darauf gefaßt gewesen, daß er dem, der diesen Auftrag ausführe, eine goldne Dose zugedacht habe; es thue ihm leid, daß er sie gerade nicht bei sich trage; darauf umarmte er den bestürzten und erbitterten Mniszech und folgte gelassen dem Officier. Joseph Zaluski, Bischof von Kijow, ward von den Russen knieend im Gebet gefunden; er stand sogleich auf, ertheilte seinen weinenden Dienern den Segen und würde mit den Soldaten wie er war mit unbekleideten Füßen gegangen seyn, hätten diese ihn nicht ersucht, sich besser zu einer weiten Reise vorzusehen. Der Wojewode von Krakow, Rzewuski, Unterfeldherr der Krone, rief: er würde es für den größten Ruhm gehalten haben, unter den Säbeln der Feinde Polens zu fallen, doch sey es ihm unerträglich und schimpflich ihre Fesseln zu tragen. Sein Sohn Severin glaubte allein verhaftet zu seyn, und bat die Russen, nur die Ruhe seines kranken Vaters nicht zu stören, den ihm unbewußt dasselbe Loos getroffen. So wurden während eines Reichstages durch den Botschafter einer ausländischen Macht und mit Genehmigung und Mitwirkung des eignen Königs zwei Bischöfe, ein Se-

nator und ein Abgeordneter der Ritterschaft, deren Personen während der Versammlung das Gesetz für unverletzlich erklärte, mitten aus der Hauptstadt der eigenen Nation gefangen und gewaltsam hinweggeführt. Man brachte sie in das russische Lager und darauf nach Wilno. Der General Nummers wollte das verhaßte Amt eines Kerkermeisters bei diesen erlauchten Opfern der Vaterlandsliebe nicht übernehmen; er empfing sie mit Auszeichnung und forderte zu Petersburg Verhaltungsbefehle. Es erschien darauf die Aufforderung an sie, sich dem Willen der Kaiserin und den Geboten ihres Gesandten zu unterwerfen; sie wiesen dieselbe einmüthig zurück, und wurden alsbald nach Smolensk und dann nach Sibirien geführt. Der Bischof von Kamieniec ward nicht gefunden. Während der Verhaftung dieser vier Männer sah man den König mit Farbentöpfen umringt, mit Entwerfung einer Liverei für den Jahrstag seiner Krönung sich beschäftigend. Die Vorstellung, die er Anstandshalber an Repnin richten zu müssen glaubte, erwiederte dieser im Ton eines Diktators. — Wir glauben in der letzten Darstellung dem Leser eine Ansicht der Lage Polens gewährt und ihn auf die unvermeidlichen Folgen hinlänglich vorbereitet zu haben, welche anarchische Unordnung im Innern, und des Auslands bedrohlicher Einfluß herbei führen mußten, und kehren in die Schranken dieses Werkchens zurück, welche uns nicht durchaus die Ausführlichkeit gestatten, mit welcher wir die Geschichte der Jahre 1757—67 darstellen zu müssen meinten.

Der Reichstag ging den 5ten März 1768 auseinander, nachdem die Dissidenten alle ihre Rechte

wieder erhalten hatten, und durch die Wiederherstellung des Nie pozwalam oder liberum veto alle Bemühungen der Czartoryski und alle Versuche der Bessern in der Gegenpartei die Verfassung auf einen festern Fuß zu stellen, vereitelt worden. Am 1sten März bildeten Franz Potocki, Wojewode von Kijow, Michael Krasinski, Kämmerer von Rozan, sein Bruder, Adam Krasinski, Bischof von Kamieniec, und Joseph Pulowski, Starost von Warka, die Konföderation von Bar. Auch zu Lublin, zu Halicz und endlich zu Krakow entstanden neue Konföderationen. Pulawski war eine Zeitlang der Vertraute der Bischöfe von Krakow und Kamieniec gewesen; früher führte er als Rechtsgelehrter (welches damals nur Edelleute seyn konnten) die Geschäfte der Czartoryski; bis in sein 62. Jahr hatte man ihn für einen fähigen Kopf und feurigen Republikaner aber keinesweges zu irgend einer bedeutenden Unternehmung geeignet gehalten, so daß man ihn sogar des Mangels an Muth beschuldigte. Er war es, der den Entschluß faßte, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und verband sich zu diesem Zweck mit Michael Krasinski, einem Mann aus vornehmen Geschlecht, doch mittelmäßigem Vermögen, von untadeliger Gesinnung und vieler Tapferkeit, die er schon bei den Zügen des Feldherrn Branicki bewiesen hatte, doch von nicht ausgezeichnetem Talent. Sie begaben sich erst nach Lwow; da aber dem Befehlshaber dieser Stadt, der des Königs Partei zugethan war, ihre Ankunft auffiel, entfernten sie sich nach Bar, einer kleinen Stadt in Podolien, fünf Meilen von Kamieniec und sieben Meilen von der türkischen Grenze. Bald sammelten sich um sie alle, die des Soltyk Mei-

nung getheilt hatten, und Pater Markus, ein in der Gegend hochverehrter Mönch, zog umher die Konföderation gleich einem Kreuzzuge zu predigen. Dieses unzeitige Aufsehn hinderte die Absicht des Bischofs von Kamieniec, sich durch Ueberraschung der Festung dieses Namens zu bemächtigen. Schon auf 8000 Mann angewachsen, sandte die Konföderation ihre Universale durch das ganze Reich. Die Pforte hatte ihr Unterstützung zugesagt, man versuchte den Ordinaten (Majoratsherrn) von Zamosc, Zamoyski, zu bewegen, daß er sich zum Haupt des Vereins erkläre; dieser, welcher sich in Warschau befand, verlangte die Hülfsquellen desselben zu kennen, und als man die Geringfügigkeit derselben erkannte, schlug ein gerechter Zweifel am Erfolg die entstandenen Hoffnungen der Polen nieder. Der Bischof Krasinski war unzufrieden mit dem beschleunigten Ausbruch der Unternehmung, zu der Zeit da die Russen noch alle Städte inne hatten; er sah seinen Bruder, dessen geringe Fähigkeit ihm nicht fremd war, ungern den Marschallstab führen, doch hielt er es für unrecht einen Verein zu verlassen, dessen erster Urheber er war, und er eilte nach Wien und Versailles, diese Höfe um Vertheidigung der untergehenden Republik anzuflehn. Repnin, in dem Manifest von Bar persönlich angegriffen, schwor öffentlich den Tod der Konföderirten durch Henkershand. Da überreichte ihm der Resident der Moldau eine Note, worin der Sultan den unverzüglichen Rückzug der Russen begehrte, und als er eine ausweichende Antwort erhielt, erklärte er, er habe den Auftrag, sich in den Provinzen selbst zu überzeugen, ob dem Begehren des Sultans Genüge geschehe. Der Eilbote der

seinen Bericht nach Stambul trug, ward unterwegs ermordet. Die Senatoren, 28 an der Zahl, wurden berufen, und Repnin wollte sie zwingen, daß sie Rußlands Hülfe gegen die Konföderation aufriefen. Der Primas Podoski, seinem Zögerungssystem getreu, stimmte zu einigen halben Maßregeln, die Versammlung aber, welche die Verantwortlichkeit nicht auf sich nehmen wollte, schützte vor, sie sey nicht zahlreich genug, einen gültigen Beschluß zu fassen. Der russische Gesandte drohte mitten in der Versammlung polnischer Senatoren mit Feuer und Schwert, der König unterstützte ihn nach Kräften: viele Senatoren entfernten sich in der Stille; die Czartoryski und andere die mit vergeblichem Unmuth Stanislaw August gänzlich zum Werkzeug Rußlands herabgesunken sahn, begnügten sich zur Rechtfertigung ihrer Ehre, ihre wahre Meinung zu Protokoll nehmen zu lassen, und so schlossen die wenigen Uebrigen, zitternd vor dem Wort „Sibirien" ohne Befugniß im Namen der Nation, den gebotenen Vertrag mit dem Petersburger Hofe. Während der Zeit aber hatte Pulawski, Marschall der Kriegsvölker der Konföderation, die sie umringenden russischen Linien zurückgedrängt, und ermunterte darauf in einer feurigen Rede seine Genossen, das einmal gezogene Schwert nicht in die Scheide zurückkehren zu lassen, bis die Freiheit der Republik erkämpft sey. Von nun an führten sie den Krieg angriffsweise.

Repnin wünschte Zeit zu gewinnen, um neue Verhaltungsbefehle einzuholen, und man beschloß, der Senat solle Mokronowski nach Bar schicken. Er selbst wünschte die eigentlichen Kräfte des Vereins zu kennen, und wenn sie ansehnlich genug

wären, dadurch daß er den König zum Beitritt zu demselben bewegte, eine Vereinigung aller Kräfte des Reichs zu bewirken. Er theilte dem König seine Ansicht mit, und dieser schien sie zu billigen. Während Mokronowski von der Konföderation mit Auszeichnung aufgenommen ward, erhielt Repnin die gewünschten Befehle. Sein Bruder brachte ihm die Ehrenzeichen des heil. Alexander Newski Ordens, Geld und das Gebot der Kaiserin, die Konföderation als Feinde ihres Reichs und des eignen Vaterlandes zu behandeln, auch den König unter Bedrohung eines allgemeinen Krieges zur Mitwirkung zu zwingen. Mitten im Waffenstillstand, den die Unterhandlungen des Mokronowski nöthig gemacht hatten, brachen 12,000 Russen in die Ukraine, und die Flammen angezündeter Ortschaften bezeichneten ihren Weg. Ueberall flogen die Konföderirten zu den Waffen. Der allgemeine Ruf der Redlichkeit des Mokronowski, sprach ihn in ihren Augen vom Argwohn eines Verrathes frei, und entrüstet kehrte er nach Warschau zurück, warf hier dem König vor, ihn hintergangen, oder sich selbst getäuscht zu haben, und eilte nach Frankreich. Der König entschloß sich nun auf das Anrathen des Branecki seine eignen Ulanen gegen die Mitbürger zu schicken. Der Oberschenk der Krone, Potocki, trat als Regimentarius zur Konföderation. Der Feldherr Branicki suchte durch Briefe, der Bischof von Kamieniec und Mokronowski persönlich, Oesterreich und Frankreich zur Unterstützung derselben zu bewegen. Die Güter und Starosteien der Konföderirten wurden eingezogen und durch Repnin Andern verliehen. Der bekannte Benjowski, der mit mehrern Officieren gefangen worden, ward nach Kamtschatka

geführt. Der schon erwähnte Dzierzanowski, einst König in Südamerika, jetzt Kammerherr Stanislaw Augusts, welcher einigermaßen das Vertrauen desselben besaß, machte ihm oft ernste und kühne Vorstellungen über die Herabwürdigung, welche sein Verfahren ihm bereite, und als der König eines Tages im Verfolg des Gespräches ihn fragte, was er ihm riethe zu thun, schlug ihm Dzierzanowski vor, den russischen Gesandten aufheben zu lassen, und bot sich zur Ausführung des Anschlags an. Stanislaw äußerte Bedenklichkeiten über eine solche Verletzung des Völkerrechts; da aber der Kammerherr ihn erinnerte, wie oftmals der Kniaz Repnin es übertreten, schien der König überzeugt, und verlangte einen schriftlichen Aufsatz. Als er nun in dem Zögern des Dzierzanowski und seinem forschenden Blick las, wie wenig er das Zutrauen seiner Unterthanen besitze, schwor er ihm mit vielen Eiden Verschwiegenheit. Das ganze Dragonerregiment des Königs, obgleich meist aus Protestanten bestehend, zeigte sich bereit. Doch schon bei der Mittagsmahlzeit erfuhr Dzierzanowski: es gehe ein Gerücht, der russische Botschafter solle verhaftet werden: er erkannte seine Gefahr, und die Seite von der sie ihm kam; er entfloh und während Repnin in Warschau 5000 Dukaten auf seinen Kopf setzte, sammelte er einige Anhänger und ließ sich zum Marschall einer neuen Konföderation erwählen. Repnin warf die Schuld alles dessen was ihn verhaßt machte, auf den König und dieser fing an auf Abdankung und Flucht zu denken. Potocki ward von einer Abtheilung Russen geschlagen. Branecki erschien mit den königlichen Kriegsvölkern in Podolien. Während dem fielen die zaporowi-

schen Kosaken über die Besitzthümer der Konföderirten her; die Feder weigert sich, die Grausamkeiten zu schildern, welche sie an den Unglücklichen verübten, deren Gatten, Väter und Brüder von den Russen bedrängt, ihnen nicht zu Hülfe eilen konnten. Kazimierz Pulawski, Sohn Josephs, vertheidigte Berdyczew, ward aber gefangen. Zum Marschall der litthauischen Könföderation ward der junge Kossakowski gewählt, der einige glückliche Streifzüge unternahm. Das Schicksal Polens schien entschieden, da erklärte am 4ten October 1768 die Pforte Rußland den Krieg, und Katharina II. mußte sich entschließen die Unruhen der Republik beizulegen; Repnin berief die Häuptlinge der Protestanten, um sie zu bewegen daß sie ihren neuerlangten Vorrechten entsagen möchten, und bat den ehemaligen Großkanzler Zamoyski die Unterhandlung zu leiten. Während dem aber nahmen die Russen Krakow ein. Eine ansehnliche Konföderation zeigte sich in Großpolen; der Sultan rüstete sich zum Angriff gegen die Kaiserin, und Kerim Gheray, ihr alter Gegner, kehrte aus der Verbannung an die Spitze der Tataren zurück. Die Konföderation von Bar gewann neuen Muth, Potocki aber und Pulawski wurden uneins. Auch in Litthauen standen Radziwill und Kossakowski einander gegenüber. Die Kaiserin forderte, der König solle mit allen Streitkräften des Reichs ihr gegen die Pforte beistehen, doch lähmte für diesmal die Unmöglichkeit, feindliche Parteien zu vereinigen, bei deren jeder er sein Ansehn durch eigne Schuld verloren, seinen bereitwilligen Eifer, und ganz Warschau, vornämlich die Czartoryski, verwarfen Repnins unausführbaren Vorschlag. Pulawski ward durch die In-

trigue des Potocki von dem türkischen Seraskier verhaftet. Katharina glaubte die Zurückberufung ihres Gesandten Repnin ankündigen zu müssen. Die Söhne des Pulawski hielten sich am Dniestr mit 800 Mann; der jüngste von ihnen ward gefangen, 6000 Mann Russen bedrängten seine Brüder. — Der Krieg zwischen Rußland und der Pforte währte fort. Krasinski ward zum Marschall des Königreichs, Potocki zum obersten Regimentarius ernannt. Dem Repnin war der Fürst Wolkonsky gefolgt, dem der Nachdruck seines Vorgängers gänzlich mangelte; die Hauptstadt und selbst der Hof begannen seit der Entfernung jenes Drängens freier zu athmen. Der König berief den Senat, und die Czartoryski hofften ohne Einwirkung fremden Einflusses den innern Frieden herzustellen.

Die Unternehmung der Türken und die Lage Katharinens II. hätten einen glücklichen Zeitpunkt herbei führen können, wenn sie benutzt worden wären. Die Pforte suchte ein Bündniß mit den Höfen von Wien und Versailles einzugehn. Die Konföderation von Bar unterstützt von französischen Hülfsgeldern, und Summen die ihnen anderswoher zuflossen, fing im Jahr 1770 an, bedeutend und den Russen gefährlich zu werden. Ihre Obern, Krasinski und Potocki befanden sich zwar in Gewahrsam der Osmanen, deren mistrauische Staatsklugheit, verbunden mit der Abneigung des Großwessirs, sie in Unthätigkeit hielt. Graf Pac und eine Rathsversammlung leiteten die Unternehmungen, und niemand, selbst der König nicht, wagte jetzt die Vereinigten zu Bar als Empörer anzusehn. Diese Konföderation war der Vereinigungspunkt aller andern; sie leitete die Wahl ihrer besondern

Marschälle, und diese waren gehalten der Rathsversammlung Bericht über das was sie thaten zu erstatten; sie bemühten sich, alle diese zerstreuten Truppen zu einem übereinwirkenden Ganzen umzugestalten, und ihre Agenten an den katholischen Höfen wurden beinah beglaubigten Botschaftern gleich angesehn. Es geschahen einige Versuche den König und den Fürsten Wolkonski aus Warschau hinwegzuführen, beide aber wurden zur Zeit gewarnt. Da verstattete die Kaiserin Königin der Konföderation die oberste Rathsversammlung zu Eperies in Ungarn aufzuschlagen. Kaiser Joseph II. kam in diese Stadt und gewährte dem Grafen Pac, dem Bischof von Kamieniec und nach einigen polnischen Herrn eine Unterredung. Die allgemeine Audienz war kurz, die besondere des Pac jedoch währte ungefähr zwei Stunden. Unter andern fragte ihn der Kaiser: warum er ihn nicht bäte, die Befreiung der von Repnin gefangenen Senatoren zu veranlassen? — Pac erwiederte: das Beste Einzelner müsse der allgemeinen Wohlfahrt nachstehn. Später hat er aber erklärt, es sey die Absicht der Rathsversammlung gewesen, durch unaufhörliche Hinweisung auf jene Gewaltthat den Unmuth des Adels rege zu erhalten. Joseph II. vermied im Laufe des Gesprächs, bestimmte Verbindlichkeiten einzugehn, doch bezeigte er Theilnahme an dem Schicksale der Konföderirten, und warnte die Vorsteher ihres Raths nicht allzuviel auf Frankreich zu bauen. Der General Szaniawski ward von den Russen bei Piotrkow geschlagen und mit 400 gefangenen und verwundeten Edelleuten baarfuß nach Warschau geführt, wo man sie mehrere Stunden auf dem Schloßplatze den Blicken der Neugier und der Be-

schimpfung der Uebelwollenden Preis gab. — Materewski rückte mit 3000 Mann gegen die Hauptstadt, wo eben die Lustbarkeiten des Faschings dem allgemeinen Elend Hohn sprachen. Der russische General Weymarn erhielt auf einem Balle die Nachricht von der Annäherung der Konföderirten in der Nacht vom 11ten zum 12ten Februar. Die Freunde der Konföderation hatten bereits alle Weichselkähne auf eine Meile zu entfernen gewußt, und nur 1000 Russen konnten dem Feinde entgegen gehen. Die polnischen Garden traten schweigend unter das Gewehr, in finsterer Beklommenheit erwartend welcher Sieger würde, die Mitbürger oder die aufgedrungenen Bundesgenossen; die ersten mußten sich zurückziehn und das Frühjahr 1770 zeichnete sich durch keine bedeutende Unternehmung aus. Frankreich schloß mit dem Verein zu Eperies einen förmlich diplomatischen Vertrag, welcher ihm monatlich 6000 Dukaten zugestand. Im Sommer desselben Jahres schickte der Herzog von Choiseul den später so bekanntwordenen Dumouriez ab; er sah im Vorrüberreisen den königlichen polnischen Prinzen, Karl von Sachsen, in München, und versprach ihm im Namen seines Hofes, ihn durch die Konföderirten wieder in Besitz seines Herzogthums Kurland zu setzen, wogegen der Herzog sich anheischig machen sollte, 6000 Mann in das Feld zu stellen. Doch Oesterreich unentschlossen und abgeneigt öffentlich Partei zu nehmen, weigerte sich seinen Geschäftsträger anzunehmen. Dumouriez drang zu Eperies auf die Entwerfung eines allgemeinen Plans und geregelter Vereinigung der Abtheilungen, welche Walewski, Beler, der Kosak Sawa, Zaremba und Kazimierz Pulawski befeh-

ligten. Zaremba hatte in Großpolen so thätig gewirkt, daß alle Kassen des Landes und dessen Einkünfte unter der Verfügung des Konföderationsrathes standen. Kazimierz Pulawski der allein seinen Vater und seine Brüder überlebt hatte, rückte aus den Gebirgen hervor mit einem kleinen Heer, das meist aus jungen thätigen Leuten von Adel bestand, welche die Eigenschaften anerkannten, durch welche die Natur ihn zum Haupt einer Partei bestimmt zu haben schien. Die Rathsversammlung die anfänglich eingedenk dessen, was sein Vater durch sie erlitten, seinen Absichten mißtraute, erkannte bald seinen ungewöhnlichen Geist; indessen fand man für gut ihn nicht allzuviel Gewalt zu lassen; sie nahm einen Theil seiner Leute als Leibwacht zu sich, und Moszynski ward der Anführer derselben; ein Enkel König August II. und der Gräfin Kosel. Pulawski drang in eine Vorstadt von Krakow ein, und ein ganzes Garderegiment des Königs, statt sich ihm zu widersetzen, ging zu ihm über. Das Herbeieilen mehrerer russischer Heerhaufen nöthigte ihn sich nach einem geschickten Eilmarsch gegen das befestigte Kloster Czenstochow zurückzuziehn, welches damals der russische General Drewitz belagerte. Als Pulawski heran kam, zündete Jener die Scheunen an, nahm 3000 Dukaten vom Prälaten des Klosters, und entfernte sich so schnell er konnte. Die Mönche hatten eine kleine Besatzung geworben, und gedachten sich sowohl gegen Russen als Konföderirten zu behaupten, nicht mit Unrecht besorgt die unermeßlichen Schätze die Czenstochow enthielt, möchten den Einen so wenig unverletzlich scheinen als den Andern. Sie baten Pulawski, sie mit ihrem Besuch zu verschonen. Einige Tage

darauf erschienen drei seiner Leute, die unter dem Vorwand ihre Andacht zu verrichten, Eingang begehrten, der ihnen auch gestattet ward; gleich nachher folgte ein Officier mit zwei Begleitern, welche die Neugier hieher führte, den berühmten Wallfahrtsort zu sehen, und endlich Pulawski. Da kamen diesem die früher Eingelassenen entgegen, als wollten sie ihn begrüßen, aber plötzlich warfen sie sich auf die Zugbrücke; sie ließen sie herab, und die bereitstehenden Konföderirten zogen ein. Der päpstliche Nuntius der sich zufällig zu Czenstochow befand, empfing sie mit vieler Leutseligkeit, ermahnte die Konventualen ein Gleiches zu thun, und als er abreiste, segnete er die Waffen der Krieger ein. Auch versöhnten diese durch ihr Betragen die Mönche bald mit der List, die ihnen das Kloster geöffnet hatte. Dann ging er in Vereinigung mit Zaremba auf Posen, doch als Drewitz sich den beiden Regimentarien näherte, kehrte Pulawski nach Czenstochow zurück, welches indessen völlig in Vertheidigungszustand gesetzt worden war. Die Russen erschienen unter den Wällen und drohten das Kloster durch ihre Bomben zu zerstören, wenn der General der Konföderirten es nicht räume. Doch eben diese Bomben mangelten ihnen, und in Erwartung ihres Belagerungsgeschützes, umringten sie den „lichten Berg," auf dessen Spitze das Kloster sich befindet. Die Senatoren zu Warschau bewogen den König, sich ihnen anzuschließen und baten den Wolkonsky und Drewitz, sie möchten das Heiligthum der Nation verschonen. Diese erwiederten: es sey nothwendig, darüber in Petersburg nachzufragen. Die daraus entstandene Zögerung blieb nicht unbenutzt; Pulawski versah seine Fe-

stung mit allen Bedürfnissen, entließ achthundert seiner Truppen mit einem jungen Mann, Kossakowski, der für ihren Gefangenen galt, aber eigentlich beauftragt war, sie nach Litthauen zu führen, und erwartete mit den Uebrigen den Angriff der Russen. Kossakowski entledigte sich seines Auftrags mit Glück und Gewandheit. Diese Nachrichten erfüllten die russische Partei in der Hauptstadt mit Furcht; der König schien nicht einig mit sich zu seyn, ob er sich derselben erfreuen, oder sich über sie betrüben sollte, und die Freunde des Vaterlandes schöpften Muth. Doch wurden die Linien von Warschau gegen einen Anfall der Konföderirten befestigt, und die königlichen Truppen mit den Russen vereinigt. Man tadelte diese Maßregel als eine Folge der Nothwendigkeit, nicht so bittter als ehemals, und überhaupt schien, seitdem die Konföderation von Bar die Andern mit sich vereinigt hatte, die öffentliche Meinung dem König günstiger zu seyn, dessen Beitritt man stündlich hoffte. Doch er erwartete alles Heil von den Briefen, mit denen er die Kaiserin bestürmte, die selten gelesen und noch seltner beantwortet wurden. Pac theilte die Täuschung der Nation, während der Bischof von Kamieniec die Möglichkeit einer Vereinigung mit dem König verwarf, den Nutzen derselben läugnete und auf seine Entsetzung drang. Die Meinung des Letztern erhielt das Uebergewicht; am 9ten April 1770 erklärte die Konföderation den Thron für erledigt, und Kossakowski verbreitete auf seinem Wege nach Litthauen ihre Manifeste. Frankreich und Oesterreich hielten ihre Meinung über dieses Beginnen zurück, bis der Erfolg sie feststellen würde. In einer großen Versammlung

ward die Entsetzung Stanislaw II. August IV. proklamirt. Drei Konföderirte waren verwegen genug, den Act dem König in seinem eignen Pallast zu Warschau zu überreichen; während er das öffnete was er für ein Bittschreiben hielt, waren sie verschwunden. Die Konföderirten gewannen täglich mehr Ansehn und neue Hülfsmittel. Mehrere Festungen nahmen ihre Besatzung ein, die Salzwerke von Wieliczka waren in ihrer Hand und die Einkünfte derselben bereicherten ihren Schatz, da erwachte der berliner Hof aus seiner scheinbaren Unthätigkeit, und Katharina II. erkannte, daß es ihr unmöglich seyn würde, Polen allein zu unterjochen. Friedrich II. hatte längst den Augenblick erwartet, da er als Vermittler zwischen der Republik und Rußland auftreten könnte, und sah ohne Mißfallen diese Streitigkeiten und besonders den Zwiespalt im Innern Polens, der ein Reich schwächte, dessen Vasall sein Aeltervater noch gewesen war, und wieder gelangt zu ehemaliger Stärke leicht alle ungern aufgegebene Ansprüche erneuern konnte. Die verwickelte Lage, in die Katharina II. durch die ungemessenen und vielseitigen Entwürfe ihres Ehrgeizes sich gesetzt hatte, steigerten seine Wichtigkeit im Osten von Europa. Dabei stand er, obgleich der Kaiserin Verbündeter, in gutem Vernehmen mit der Pforte. Die Gemüthsart der Kaiserin von Rußland kennend, die auf dem unumschränkten Throne Europas seit Jahren schon an die Sprache der unterwürfigen Schmeichelei gewöhnt war, bezeigte er sich gegen sie, gleich einem leidenschaftlichen Verehrer ihrer Geistesgaben, während er gegen den König von Polen, den er weder fürchtete noch achtete, die Pfeile des beißend-

sten Spottes sendete, seitdem ihm deutlich geworden war, Katharinens Zuneigung sey ihm auf immer entzogen, und er schien seine Person geflissentlich von der Republik zu unterscheiden, die er immer noch wenigstens mit den Rücksichten des äußerlichen Anstandes behandelte. Doch wie Katharina nicht ohne ihn, so war er auch überzeugt, nicht ohne den wiener Hof seinen Zweck erreichen zu können. Noch war die Wunde nicht verharrscht, die der Verlust Schlesiens dem lothringisch-österreichischen Regentenstamme geschlagen, und er wußte sich mit eifersüchtigem Auge von demselben bewacht. Die Vorgänge der Vergangenheit und Maria Theresiens rechtlicher Sinn und Frömmigkeit, versprachen ihrerseits keine günstige Aufnahme der nothwendig gewordenen Mittheilungen; Fürst Kaunitz beobachtete ihm gegenüber eine finstere Verschlossenheit, vielleicht in Folge persönlicher Beleidigungen; er richtete sein Auge auf den jungen Kaiser Joseph II. Die beiden Fürsten hatten sich zu Neiße in Schlesien gesehen im Jahre 1769. Friedrich II., dessen etwas bitterer Scherz im Anfang auf den Kaiser einen nicht günstigen Eindruck gemacht zu haben schien, bemühte sich durch seine Aufmerksamkeiten für den Feldmarschall Laudon, durch die wiederholte Betheuerung seines Wunsches seine übrigen Tage in Frieden zuzubringen, und durch die Ehrfurcht gegen das Haupt des deutschen Reiches, die er dem eignen Stolz abzwang, den jungen Monarchen zu gewinnen; es ist ungewiß, ob ihm dies in der That gelang, wenigstens glaubte aber Joseph bei seiner Rückkehr selbst am Hofe zu Wien seine Bewunderung des Königs mit der ihm eignen Lebhaftigkeit erkennen

geben zu müssen, selbst in Gegenwart seiner Mutter. Friedrich II. seinerseits blieb in Lobsprüchen nicht zurück, und weissagte in Joseph einen zweiten Karl V.; ein Vergleich, welcher bei den Reichsfürsten wohl nur einen zweideutigen Werth haben mochte. Maria Theresia, obschon tief gebeugt durch den Tod ihres Gemahls und den strengsten Uebungen der Frömmigkeit hingebend, regierte nicht destoweniger selbst; ihr erster Minister, das Organ ihres Willens und der Rathgeber seiner Gebieterin war der Fürst Kaunitz, und Joseph ungeachtet seiner Kaiserkrone, in den Erbstaaten seines Hauses nichts mehr als der Kronprinz. Friedrich II. standen bei dieser Fürstin zwei große Hindernisse entgegen, die Erinnerung an das Geschehene, was ihn selbst betraf, und ihre Abneigung gegen die Kaiserin von Rußland, welche so weit ging, daß die Nennung ihres Namens allein Marien Theresien die gewohnte Gelassenheit vergessen ließ, und sie selbst ihrer nicht anders als in nicht glimpflichen Ausdrücken erwähnte. Doch begann Kaunitz nicht unempfindlich gegen die Annäherungen Joseph II. zu werden, die ihn für die Absichten gewinnen sollten, welche vielleicht zuerst in Neiße dunkel in ihm aufgestiegen, und die der König von Preußen zu nähren suchte. Nicht ungern ergriff der mächtigste und gefürchtetste Minister Europas den Gedanken, durch eine Reihe diplomatischer Eroberungen die Macht zu vergrößern, die er so lange zur Zeit der gewaltigsten Stürme aufrecht erhalten hatte. Friedrich II. sagte damals der verwittweten Kurfürstin von Sachsen, er sähe, daß nur Oesterreichs und Preußens Vermittlung den Krieg beenden könne, und er habe dem Fürsten

Kaunitz Mittheilungen darüber zukommen lassen. Zum zweitenmal begegneten sich Friedrich II. und der Kaiser in dem Lager zu Neustadt in Ober-Schlesien am 3ten September 1770, diesmal begleitete der Minister den Letztern. Man unterhandelte über die Vermittlung, doch einer Theilung Polens ist wohl nicht erwähnt worden. Die Kaiserin von Rußland sah mit Argwohn auf die Zusammenkunft zu Neustadt, indessen Friedrich wußte sie durch die Darstellung zu beruhigen, die er von Josephs Gesinnungen gegen die Pforte entwarf. Dieser dachte wirklich an nichts Geringeres als die gänzliche Vernichtung der Osmanen, seine Mutter wünschte die Mitwirkung Frankreichs zum Frieden und der Minister meinte, man müsse Rußland in Schranken halten, ohne Frankreichs und Preußens Einfluß zu vermehren. Friedrich II. wartete vergeblich auf eine Mittheilung aus Wien, man glaubte überdem, der Enthusiasmus Kaiser Josephs für ihn habe zu Neustadt seine plötzliche Endschaft erreicht; er sendete also im Dec. 1770 den Prinzen Heinrich, seinen Bruder nach Petersburg, wo diesen die Selbstherrscherin aller russischen Lande mit einer Auszeichnung empfing, welche eines gekrönten Hauptes nicht unwürdig gewesen wäre, und die zugleich die Größe der Beunruhigung anzeigte, welche die Verhandlung zu Neiße in ihr erregt hatte, und die Zufriedenheit ihres Verbündeten noch gewiß zu seyn. Von der Sendung dieses Prinzen leitet man den ersten Entwurf zu einer Zerstückelung Polens her. Schon sechs Monate früher sprach man zu Wien von der Erneuerung gewisser verjährter Ansprüche, und es erschienen Ingenieurs auf dem Gebiete der Re-

publik, stellten Vermessungen an und errichteten Grenzpfähle mit dem österreichischen Wappen. Auf Stanislaw Augusts Anfrage erwiederte die Kaiserin Königin: sie sey zwar gesonnen, ihre Rechte an die Grafschaft Spiz (Zips) geltend zu machen, doch auch bereit zu einer freundschaftlichen Uebereinkunft. Friedrich und Katharina meinten, es sey an der Zeit, daß sie eilten, ehe man ihnen zuvorkäme. Gleich darauf sprach man von Preußens Recht auf das Gebiet von Marienwerder und die Generale Thadden und Belling besetzten es. Man warb in den Grenzprovinzen der Republik ohne ihre Erlaubniß, nicht Soldaten allein, auch Mädchen, sie in den brandenburgischen Landen zu verheirathen, und setzte sogar die Aussteuer fest, die eine solche Braut mitbringen mußte.

Danzig ward bedroht, und während der Russe Drewitz Czenstochow belagerte, näherte sich ein preußischer Artilleriezug der Handelsstadt. Die Entsetzung des Herzogs von Choiseul hatte die Einwirkung Frankreichs auf die Angelegenheiten der Konföderation geschwächt, und die Quelle der Subsidien war erschöpft, doch blieb Dumouriez bei der Rathsversammlung. Eine Abtheilung des Vereins unter Sawa war nach Litthauen gegangen, hier stellte Branecki zum erstenmale Polen Polen entgegen, und der Großfeldherr Oginski erklärte ihn seiner Stelle im Heere verlustig. Bald darauf ward Sawa von Suwarow geschlagen, gefangen und ermordet. Pulawski und Dumouriez wurden uneinig; der Letzte vermaß sich den tapfern Häuptling der Zaghaftigkeit zu beschuldigen, er setzte sich selbst an die Spitze einer Abtheilung, und ward bei Landskron an den Vorbergen der

Karpathen geschlagen. Branecki war wieder in die königliche Armee getreten; Pulawski und Zaremba wiesen seine Unterhandlungen zurück. Kossakowski drang in Kurland ein, die Biren zu verjagen. In Warschau hatte sich eine Versammlung gebildet, die unter dem Namen des patriotischen Vereins sich bestrebte, die Factionen zu versöhnen, Branicki, der Feldherr der Krone, und der Feldherr von Litthauen, Oginski, schlossen sich demselben an. Der Erste unterstützte von Bialistok aus, durch Alter und Krankheit von thätiger Mitwirkung abgehalten, die Konföderation mit Geldsummen, Oginski erklärte sich ihr geneigt, doch vermied er ihr förmlich beizutreten. Kurz darauf starb der Kronfeldherr. Wolkonsky ward abberufen, und Saldern ward sein Nachfolger. Seine Anweisungen lauteten mild; er sollte den Polen alles bewilligen, nur nicht die Entsetzung des Königs. Demohngeachtet trat er gleich anfangs übermüthig und gewaltsam auf, seine Erklärungen waren schwankend und dunkel, und er behandelte den patriotischen Verein mit Verachtung, obgleich einige Mitglieder desselben durch Geschenke und Jahrgehalt für Rußland gewonnen waren. Der Primas, der zu den Mitgliedern dieser Versammlung gehörte, erklärte, er werde Polen verlassen, und er, der erste Senator des Reichs, ward von dem russischen Gesandten verhaftet. Der allgemeine Tadel eines so unrechtmäßigen Verfahrens zwang indessen Katharinen und Panin es von sich abzulehnen, und Saldern selbst war genöthigt, dem Fürsten Erzbischof ein Schreiben mitzutheilen, in dem die Kaiserin seine Verwegenheit rügte und den Beleidigten bat, ihrem

Minister zu verzeihen. In Einem nur war Saldern zurückhaltend. Er versicherte Jedem, man sey weit entfernt, an eine Theilung zu denken; am 26sten Juni indessen gab er eine Erklärung, in welcher die Konföderirten Räuber und Bösewichter genannt und den russischen Befehlshabern befohlen wurde, sie als solche, nicht als Kriegsgefangene zu behandeln. Drewitz und noch einige ermangelten nicht dieser Weisung nachzukommen; der kommandirende General Weymarn aber, der keinen Theil an diesen Frevelthaten nehmen wollte, begehrte seine Entlassung. Ganz Warschau klagte über den rohen Hochmuth Salderns, und dieser verschonte in den häufigen Anfällen seiner übeln Laune selbst den König nicht. Während dem hatte Katharina II. die Ungewitter, welche sie bedrohten mit Muth und Glück zerstreut, und die Eroberung des taurischen Chersones die Ehre ihrer Waffen gerettet. Die Verhältnisse Frankreichs zur Konföderation waren seit der Entfernung des Herzogs von Choiseul von minderm Belang, die Niederlage des Dumouriez bei Landskron, und des Fürsten Kaunitz Unterhandlungen ließen den Hof zu Versailles zweifeln, daß ihm die Entfernung Stanislaw Augusts gelingen werde. Oesterreich trat als Vermittler zwischen Rußland und der Pforte auf, und suchte die Zuziehung Preußens zu bewirken. Branecki hatte von den Russen den Auftrag erhalten, den Konföderationsrath aufzuheben, der sich in Biala unfern Krakow befand, und sein Unternehmen war gescheitert. Nun gedachten die Konföderirten ihrerseits den König zu entführen. Ein gewisser Strawinski erbot sich ihn lebend in die Hände des Kazimierz Pulawski zu liefern; die-

ser weigerte sich ihm den verlangten Befehl zu diesem Unternehmen zu ertheilen, indessen erfolgte eben so wenig ein Verbot. Die That ward auf den 3ten November angesetzt, und Pulawski richtete seine Bewegungen so ein, daß er die Russen aus der Hauptstadt lockte, und am bestimmten Tage sich nur noch 200 derselben in Warschau befanden. Um halb 10 Uhr verläßt Stanislaw August den Pallast seines Oheims des Großkanzlers, einer seiner Verwandten und ein Generaladjutant sind mit ihm im Wagen, zwei Pagen an den Schlägen, fünf oder sechs Leute reiten voran, und es folgen zwei Heiducken und zwei Lakeien. Die Verschworenen fallen den Wagen an, doch die Dunkelheit läßt sie den Adjutanten für den König nehmen, der indeß nach dem Hause Fürst Michaels Czartoryski zurückeilt. Das Geräusch des Thürklopfers macht die Konföderirten aufmerksam; sie kommen herzu, erkennen den König, werfen ihn auf ein Pferd und führen ihn durch die Linien des Weges nach Czenstochow. Die Nachricht erfüllt mit Pfeilesschnelle die Stadt, man hat des Königs Hut und Haarbeutel gefunden, doch weiß man nicht auf welcher Seite sich die Entführer entfernt. Der Eindruck den das Geschehene hervorbrachte war nicht außerordentlich; der Großkanzler ließ seinen Pallast verschließen, und setzte sich ruhig zur Tafel, und Saldern bedeutete den, der ihm die Botschaft brachte: Er solle nur gehen, und ihn nicht stören, denn er habe Wichtigeres zu thun. — Stanislaws Pferd hatte beim Setzen über einen Graben ein Bein gebrochen, die Vordersten bemerkten diesen Zufall nicht, und daß die Letzten, die den König um-

ringten, nicht folgten. Man kömmt auseinander, sucht sich, verirrt sich, bis endlich nur einer der Verschworenen, Kosinski, sich allein mit dem Gefangenen befindet, dieser, bisher einer der eifrigsten Konföderirten, fällt ihm zu Füßen, bittet um Gnade, und giebt sich ihm gefangen. Aus der Mühle bei Mariemont benachrichtigt Stanislaw den Befehlshaber seiner Leibwacht, und des andern Morgens sehr früh ist er wieder in Warschau. Zwei Konföderirte wurden hingerichtet, Pulawski und mehrern andern Abwesenden der Tod zuerkannt. Dieses Beginnen hat der Konföderation viel geschadet. Obschon es mehr als gewiß ist, daß ihre Absicht dahin ging, den König, ohne ihm ein Leid zuzufügen, von den Russen zu entfernen und in ihre Mitte zu führen, ob er gleich von den Verschworenen keine üble Handlung erlitten, so war ein solcher Schritt allerdings verwegen, und der schlimmsten Deutung fähig. Auch ermangelte man in Warschau nicht, ihn einen Königsmord zu nennen, und die fremden Höfe, der eignen Nichtachtung Stanislaws über der Majestät der königlichen Würde vergessend, sendete ihm ihre Glückwünsche, daß er den Dolchen der Mörder entronnen sey. Dumouriez hatte Polen verlassen, Viomenil (in unsern Tagen Marschall von Frankreich) war mit einigen Truppen angelangt, und die Konföderirten und Franzosen eroberten unter ihm das Schloß und die Stadt Krakow. Preußen hatte einen neuen Vertrag mit Rußland geschlossen, dessen Zweck es war Oesterreich zum Beitritt zu nöthigen und der Theilungstractat ward, als dieser erfolgte, am 5ten August 1772 zu Petersburg unterzeichnet. Stackelberg, der an Sal-

derns Stelle gekommen war, Rewitzky und Benoit wurden von Rußland, Oesterreich und Preußen nach Warschau geschickt, und ließen am 13ten Januar 1773 ihr Manifest erscheinen. Polen verlor in dieser Theilung 3925 gevierte Meilen Landes, von welchen Preußen die Wojewodschaft Marienburg, Pommern (Pommerellen) Kulm und Ermeland, also beinah das ganze königliche Preußen und einen Theil Großpolens bis zur Netze erhielt; Oesterreichs Antheil bestand in dem eigentlichen Rothrußland und einem Stück von Podolien und Kleinpolen mit den Salzwerken; Rußland nahm die Wojewodschaften Witebsk und Mscislaw und die Landschaften längs dem Dnieprflusse. Polen behielt noch über 10,000 gevierte Meilen und 8,000,000 Einwohner. Die Republik that keinen Widerstand; der Reichstag unter dem Marschallstabe des Fürsten Adam Poninski bestätigte die Verhandlung am 1sten September, und dieser Marschall trug sogar darauf an, die Grenzberichtigung den verbündeten Mächten allein zu überlassen. Zwar verwarf man diesen seltsamen Vorschlag mit Unwillen, und die Republik ernannte Kommissarien, doch des Grafen Stackelberg Ueberredungsgabe, und wohl mitunter seinen gewichtigern Gründen gelang es den unzufriedenen Adel zu beruhigen. Jetzt gedachten weder Rußland noch Preußen der Dissidenten mehr; die neue Verfassung des verminderten Königreichs beschäftigte die Versammlung der Stände. Der König erhielt für seine Person das reichliche Einkommen von 1,266,000 Thlr., die Kronarmee ward auf 16,000 Mann festgesetzt, Summen zu ihrer Unterhaltung angewiesen, und der immerwährende Rath aus

40 Mitgliedern bestehend, und in vier Geschäftskreise eingetheilt, errichtet. —

Noch nach dieser Veränderung nahm die Republik eine bedeutende Stelle unter den Mächten des zweiten Ranges ein, und hätte sie wohl behaupten können durch allmählige Heilung der geschlagenen Wunden in Einigkeit und festem Bestreben nach dem Gemeinwohl. Die Einkünfte der Reichs waren hinlänglich, um bei sorgfältiger Verwaltung seine Bedürfnisse zu bestreiten, der König genoß eines Einkommens, welches ihm wohl erlaubt hätte, seinerseits zur Vermehrung seines Ansehens zu wirken, noch waren viele der Magnaten unermeßlich reich, und einige nicht abgeneigt ihre Schätze wohlthätig zu verwenden; eine bittere Erfahrung konnte die Polen von dem überzeugen, was ihnen schädlich gewesen, und sie lehren es in der Zukunft zu vermeiden — doch sollte es so nicht seyn. — Stanislaw August überließ sich der selbstsüchtigen Freude seine Krone gerettet zu haben, obschon mit dem Verlust manches ihrer Reifen, und der einmal erregte Geist der Parteisucht, Widerspenstigkeit und falschen Staatskünstelei war schwerer zu verbannen als es die Freunde des Vaterlandes glaubten. Alle Mittel besaß Polen sich wieder zu erheben, ihm fehlte jedoch der Gemeingeist, der sie allein wirksam machen kann, und vornämlich ein Haupt, das durch Festigkeit und geraden Sinn würdig wäre ein Stützpunkt des Ganzen zu seyn. Beides sollte erst dann gefunden werden als es zu spät war. Wie früher beschäftigte sich der König nur mit dem Aeußern des Soldatenstandes, wie er denn überhaupt stets die Wirklichkeit über dem Schein vergaß; die Befehls-

haberstellen im Heere waren theils käuflich, theils wurden sie nach Gunst nicht nach Verdienst ertheilt, und der Nutzen der Ritterschulen ging unter in der kleinlichen Eifersucht, die der König noch aus früherer Zeit gegen den Vorgesetzten derselben, seinen Vetter Adam Czartoryski hegte. Stanislaw August war fort und fort der Ankläger seiner eignen Unterthanen bei den fremden Höfen und schrieb Vieles, was er verschuldet und vernachlässigt hatte, dem Nationalcharakter zu. Und wirklich sank sein Ansehn immer tiefer, denn besonders der jüngere Theil der Polen, der noch nicht von dem Taumel ergriffen worden war, in den Bestechung, übelverstandener Ehrgeiz und hartnäckiges Verharren bei einmal gefaßter Meinung ihre Väter gezogen hatten, erkannten, ihr Vaterland trage fort und fort das Joch Katharinens und konnten den nicht lieben noch achten, der seine Krone mit ihrer Herabwürdigung erkauft hatte. Die Kaiserin Königin war 1780 gestorben, auch Friedrich II. war 1786 sein Neffe Friedrich Wilhelm II. gefolgt. Rußland und Oesterreich waren in nähere Verbindung getreten, und Preußen unzufrieden, daß man es von derselben ausgeschlossen hatte, verband sich mit England zu Loo in Holland am 13. Juni 1788. — Im Jahre 1787 hatte Stanislaw August bei einer Zusammenkunft mit Katharinen versucht in den Verhältnissen des Nordens einige Bedeutung zu erlangen, seine Anträge waren mit der Gleichgültigkeit und Geringschätzung aufgenommen worden, die ihm die Kaiserin seit seiner Thronbesteigung unausgesetzt bewiesen hatte, seiner Unterwürfigkeit ungeachtet, und vielleicht eben wegen derselben. — Der Vertrag Preußens mit Großbrit-

tannien, dessen Gegenstand die Aufrechthaltung des Gleichgewichts in Europa war, versprach der Republik die Befreiung von der Oberherrschaft der Kaiserin; diese fühlte, daß ihrem Ansehn in Polen Gefahr drohte, sie befahl also ihrem Gesandten, ein aufmerksames Auge auf die Versammlung der Stände zu haben, und besonders sich des liberum veto zu bedienen, welches einem Einzelnen gestattete, die heilsamsten Rathschlüsse aller seiner Mitbrüder zu vernichten; was ist aber leichter als Einen zu gewinnen in so großer Anzahl? Neben ihrem Gesandten war der König selbst das thätigste Organ ihres Willens; er verhieß der Nation die Theilnahme am Bündniß der Höfe von Wien und Petersburg, er schilderte die Vortheile derselben und die Selbstständigkeit, die sie der Republik gewähren würden, und seine Reden blieben nicht ohne Eindruck; Felix Potocki, einer der reichsten Edelleute des östlichen Polens war der Erste, der sich für Rußland erklärte. Friedrich Wilhelm II. kannte zwar die Nichtigkeit der Verheißungen, die Katharina Polen gethan, doch ließ er gegen den von ihr niemals ernstlich gewünschten Beitritt Polens protestiren; 30,000 M. rückten an die Grenze, und er forderte die Republik auf, sich mit ihm zu verbünden. Der Reichstag, der am 7ten October 1788 eröffnet war, erhöhte unter den Marschällen Stanislaw, Malachowski und Kazimierz Fürsten Sapieha, Feldzeugmeisters von Litthauen, die Kronarmee auf 100,000 Mann, und erklärte die anarchische Regierungsform, das Werk Rußlands für aufgehoben. Der russische Gesandte zeigte an, daß seine Monarchie diese Anordnungen als einen Bruch

des Vergleichs von 1775 betrachte. Den 19ten October reichte der preußische Minister eine Note ein, die die Unterstützung seines Herrn versprach. Der Reichstag beruhigt durch diese Erklärung, schritt weiter fort auf dem begonnenen Wege, und setzte eine Kommission nieder, welche die neue Konstitution der Republik festsetzen sollte; Ignaz Potocki und Hugo Kolontay waren Mitglieder derselben. Zwei Jahre vergingen, ohne daß man merkliche Fortschritte gemacht hätte. Die Bilanz der Einkünfte bewog die Stände die Armee nur auf 65,000 Mann zu stellen, aber auch diese waren nicht versammelt, und noch mehr verzögerte sich die Versorgung der Zeughäuser, obgleich es an Gewehrfabriken und Stückgießereien nicht fehlte. An Festungen ward gar nicht gedacht, das Hauptbedürfniß einer Nation, die eine weite Ebene bewohnt. Der Reichstag, der dem Gesetz nach nur zwei Jahre lang versammelt seyn durfte, ward bis zur Beendigung seiner Geschäfte verlängert. Er ertheilte den Städtern das Bürgerrecht und regelte die Kreistage. Man eilte so viel als möglich war mit der Umgestaltung des Innern, denn Oesterreich hatte Frieden mit den Osmanen geschlossen, Rußland mit Schweden, sein Krieg mit der Pforte neigte sich zum Ende, und man sah leicht die Stürme vorher, die von Außen sich näherten. Der König, bisher der russischen Faction zugethan, reichte den Patrioten die Hände, da er ihr Uebergewicht bemerkte. Diese Vereinigung erfüllte die Nation mit Freude, und man war bereit alles Vergangene zu vergessen. So erschien die Konstitution vom 3ten Mai 1791. Ob man ihr gleich nicht alle Mängel absprechen kann, war

sie doch geeignet zur Begründung einer regelmäßigen Regierungsform. Sie theilte die gesetzgebende Gewalt zwischen den Deputirten des Adels, deren Amtsführung auf zwei Jahre festgestellt war, und dem Senat unter dem Vorsitz des Königs. In diesem ruhte die ausführende Macht, und 7 Minister wurden ihm gegeben; den Dissidenten ward freie Religionsübung zugestanden; das liberum veto auf immer abgeschafft; die Thronfolge ward erblich erklärt und dem Hause Sachsen bestimmt, dessen Haupt die westlichen Wojewodschaften schon länger zum Herrn begehrten, und an welches Fürst Adam Czartoryski, Szymanowski und Mostowski geschickt wurden. So zweckmäßig diese Einrichtungen waren, so ist nicht zu leugnen, daß sie eine Kriegserklärung gegen Rußland enthielten; man hätte ihnen die nöthigen Vertheidigungsmaßregeln voraussenden sollen, und gerade dies ist es was man verabsäumte. Der Krieg begann; der König, dem durch die Konstitution vom 3. Mai der Oberbefehl des Heeres übertragen war, wählte zu seinem Stellvertreter bei demselben seinen Neffen den Fürsten Joseph Poniatowski. Ein Kriegsrath der alsbald gehalten ward, sendete ihn in die Ukraine, wo er ungefähr 20,000 Mann finden sollte, Michael Fürst Lubomirski sollte von Lubar aus mit 10,000 Mann ihn unterstützen; in Litthauen befehligte der Herzog Ludwig von Wirtenberg 14,000, und in seiner Nähe der General Byszewski 6000 Mann. Doch war das Heer, das nach dem Erwähnten 50,000 Streiter zählen sollte, höchstens 40,000 stark, die gegenüberstehenden Russen 120,000. Die Zeiten waren vorüber, da die Polen, die sechs und mehrere Male

überlegenen Moskowiten und Tataren geschlagen hatten, und außer den Fahnen seiner Heere, die sich in Polen entfalteten, pflanzte Rußland auch noch das Panier des Aufruhrs in dem Reiche auf, dessen Untergang es beschlossen hatte. Felix Potocki, vereinigt mit Rzewuski errichtete die Konföderation von Targowice, deren Zweck war, das letzte Rettungsmittel des Vaterlandes die Konstitution vom 3ten Mai zu vernichten, und Branecki, welcher zur Zeit Feldherr der Krone war, und den wir jetzt, wie es schon allgemein geschah, Branecki nennen wollen, trat zu ihnen. Joseph Poniatowski, damals noch sehr jung, beging den Fehler seine Völker zu sehr zu vereinzeln, und sie wurden nach und nach geschlagen. Sie vereinigten sich wieder bei Lubar in Wolynien, wo sie Lubomirski zu finden meinten; doch hatte er seine Armee noch nicht zusammengezogen und stand mit wenig Truppen bei Zaslaw. Poniatowski rückte nach Polon, unter ihm befehligten Kosciuszko, Mokronowski, Wielhorski und Zajonczek. Die Russen unter Markow griffen sie an; der Sieg war auf der Seite der Polen, wenigstens wurde in diesem Treffen die Vereinigung des Lubomirski mit Poniatowski bewirkt. Es folgten mehrere blutige Gefechte, welche für keinen Theil entscheidend waren; bei einem nächtlichen Angriff in der Gegend von Drohobusk litt Kosciuszko einigen Verlust und zog sich zurück. Der Herzog von Wirtemberg hatte sich schon zu seinem Heerhaufen nach Litthauen begeben, als er plötzlich seine Entlassung forderte und in preußische Dienste trat. Ihm folgte Judicki und diesem Zabiello. Die Abneigung des Königs gegen diesen Letzten verhinderte ihn etwas

mit den Truppen zu unternehmen, bei welchen der Einfluß des Hofes nur allzudeutlich seine Wirkung äußerte. Die Preußen erschienen nicht, obschon Friedrich Wilhelm es hoffen lassen, als Freunde, sondern als Feinde unter dem General Möllendorf den 16ten Juni 1793. Die Russen drangen vor und der Hof zu Petersburg forderte von Stanislaw August, die Konstitution vom 3. Mai zu vernichten, die Konföderation der Empörer zu Targowice zu bestätigen, und alle, die dem Vaterlande wohlwollten, ihrer Stellen zu entsetzen. Es war noch keineswegs alles verloren, Malachowski, der Marschall des Reichstages, beschwor den König, der Treue seiner Unterthanen vertrauend, sich den Absichten Katharinen II. zu widersetzen. — Schön, antwortete Stanislaw, aber woher Geld nehmen? Malachowski versicherte ihm darauf, die Truppen seyen versorgt, und dem König selbst sey er bereit 100,000 Dukaten zu geben, doch erst wenn er sich schon im Wagen befände, der ihm zur Armee führe. Der König gab eine ausweichende Antwort: um in einer größern Versammlung durch Stimmenmehrheit zu wirken berief er die 16 Großwürdenträger, von denen die Konstitution vom 3. Mai nur 7 dem König als Räthe beigesellte, und es gelang ihm. Nur Ignaz Potocki, Malachowski, Ostrowski, Kolontay und Soltan stimmten für die Vertheidigung; die übrigen 11 nannten die Unterwerfung den einzigen Rettungsweg. Die Hauptstadt vernahm mit Erstaunen und Betrübniß den Beschluß des königlichen Raths. Ein Waffenstillstand folgte demselben unmittelbar. Als der Neffe des Königs den Eilboten erhielt, der ihm das Geschehene verkündete, erröthete er in

der Seele seines Oheims, und die Truppen waren entrüstet. Michael Wielhorski brachte dem König den Vorschlag des Fürsten Joseph sich zur Armee entführen zu lassen. Stanislaw warf sich auf die Knie, flehend, man möchte die Armee besänftigen, er vergoß Thränen, aber verwarf die Bitte der Generale. Fürst Joseph, Zabiello, Kosciuszko, Zajonczek, Wielhorski, Mokronowski und noch einige forderten ihre Entlassung. Die Versammlung der Konföderirten von Targowice zu Grodno hob die Konstitution vom 3ten Mai auf, man sah damals einen russischen General neben dem Thronsessel des Königs von Polen Platz nehmen. Der Reichstag ward zu Grodno gehalten, nur die adligen Abgeordneten erschienen dort, die Rußlands Partei hielten, und Andere niedern Standes, die gar nicht von ihren Landesgenossen gewählt gegen ein mitunter geringes Reisegeld sich daselbst als Abgeordnete gehabten, so daß es heut zu Tage noch in Polen für einen Schimpf gehalten wird, ein Mitglied des Reichstages von Grodno genannt zu werden. Hier ward am 22sten Juli die zweite Theilung Polens bestätigt, durch die Rußland 4553 gevierte Meilen, 410 größere und kleinere Städte, 10,081 Dörfer und 3,011,688 Unterthanen erhielt; Preußen aber 1061 gevierte Meilen, 252 Städte und Städtchen, 8274 Dörfer und 1,136,389 Einwohner. Polen behielt 4016 gevierte Meilen, 659 Städte, 10,589 Dörfer und eine Bevölkerung von 3,153,629 Menschen, seine Einkünfte waren 2,166,000 Thaler.

Die Verfechter der Unabhängigkeit vereinigten sich in Warschau und erwählten in nächtlicher Zusammenkunft Kosciuszko zu ihrem Anführer. Er

war aus einem unbegüterten adeligen Geschlecht entsprossen, und hatte im Kadettenhaus seine erste Erziehung erhalten, doch ward er nicht angestellt, weil ihm Fürst Czartoryski geneigt war; er begab sich nach Nordamerika, wo er sich die Achtung der Gründer des neuen Freistaats erwarb, er kehrte 1789 zurück, und zum General ernannt, zeichnete er sich im Kriege gegen die Russen vorzüglich aus. Als er seine Stelle niedergelegt hatte, wählte er Leipzig zu seinem Aufenthalt, und hier fanden ihn die Abgeschickten des Vereins zu Warschau. Er theilte ihre Aufforderung dem Ignaz Potocki, dem Kolontay und noch einigen ausgewanderten Landesgenossen mit; alle erkannten die Schwierigkeit des Unternehmens und das Wagniß, sich der Kräfte entgegenzustellen, die Rußland und wahrscheinlich auch Preußen zur Vereitelung desselben aufbieten würden. Darauf begab sich Kosciuszko mit Zajonczek an die polnische Grenze und der Letztere ging verkleidet nach Warschau, um den Sinn und die Hülfsmittel der Vereinigten kennen zu lernen. Er fand sie voller Eifer, doch schienen ihm ihre Hoffnungen wenig gegründet; nichts war vorbereitet und ihre Mittel gering. Sie hatten keinen Plan, der Aufstand des Landvolks sollte erst eingeleitet werden, und in der Armee war außer Madalinski und Dzialynski auf Wenige zu zählen. Ein warschauer Wechsler, Kapustas, hatte es über sich genommen auf die Gemüther seiner Mitbürger zu wirken. Zajonczek entfernte sich nachdem er ihnen den Rath gegeben, jeden unzeitigen Ausbruch zu vermeiden. Die Annäherung des Kosciuszko war nicht völlig verborgen geblieben, und seine Zusammenkunft mit dem General Wodzicki unfern Kra-

kow, dem russischen Obersten Likoszyn verrathen worden. Er reiste darauf nach Italien, Zajonczek begab sich nach Dresden um mit Ignaz Potocki und Kolontay Rücksprache zu nehmen. Ignaz Potocki besaß Reichthum und Ansehen, er war einer der vornehmsten Gründer der Konstitution vom 3ten Mai, und verband mit den rühmlichsten Eigenschaften viele gesellige Liebenswürdigkeit. Kolontay war ernster im Umgang, doch begabt mit Kühnheit und festem Sinn. Sein Geschlecht war adelig, doch nur wenig vermögend: zum Priesterstande bestimmt, hatte er sich in Rom ausgebildet, und ward später Rektor der Hochschule zu Krakow. Die Vermittlung des Malachowski hatte ihn während der kurzen Zeit von 1788 an, da das Verdienst gewürdigt ward, zum Unterkanzler der Krone erhoben. — Der König kehrte von Grodno mit dem russischen Gesandten im Nov. 1793 nach seiner Hauptstadt zurück. Der entglommene Verdacht reizte die Russen zu aller Art Unterdrückung; täglich hörte man Anklagen, deren Urheber nicht selten selbst Polen waren und denen Verhaftungen folgten. Da erschien Zajonczek öffentlich in Warschau. Stanislaw August bestürzt über seine Ankunft, machte die Russen aufmerksam auf ihn, und es fand eine Unterredung zwischen dem verabschiedeten polnischen General und Igelström, der die russische Besatzung befehligte, statt. Igelström behandelte ihn mit Rauhheit und Uebermuth, und Zajonczek erhielt den Befehl, Polen unverzüglich zu verlassen. Während dem wurden die Aussichten der Vereinigten immer trüber; eine Verminderung der Armee stand bevor, und man erwartete, daß sich die Russen des Zeughauses bemächtigen würden. Die-

ser Umstand beschleunigte ihren Entschluß; man sandte einen Eilboten zu Kosciuszko, obgleich weder hinlänglich für Waffenvorräthe, noch für die Zusammenziehung der Landleute gesorgt war, welche der Adel nur ungern bewilligte, und Madalinski, der den Befehl erhalten hatte, sein Regiment zu entlassen, erwiderte diese Aufforderung dadurch, daß er von Pultusk aufbrach, die Truppen des Königs von Preußen, die an der neuen Grenze eine Linie bildeten, angriff und sie einzeln in die Flucht schlug; darauf wendete er sich gegen Krakow. Kosciusko vernahm diese Unternehmung nach seiner Zurückkunft aus Italien zu Dresden, er begab sich nach Krakow, wo die polnischen Truppen und Bürger die russische Besatzung zwangen sich zu entfernen. Am 27. Januar ward Thaddaeus Kosciusko als oberster Heerführer proklamirt, er ordnete die städtische Verfassung, die seit der Sanktion der Konföderation von Targowice umgeworfen worden, nach den Grundsätzen der Konstitution vom 3ten Mai, die dem Bürger das Recht zugestand ihre Obrigkeit zu wählen, und rückte darauf nach Raslawice, wo er und unter ihm Zajonczek, Madalinski und Mangette die Russen unter Denisow und Tormansow schlugen. Die Nachricht des ungehofften Sieges erscholl zu Warschau, und zu gleicher Zeit entdeckte der König und Igelström das Daseyn einer Verschwörung in der Hauptstadt selbst; Dzialynski, Wengierski und ein junger Potocki, Theilnehmer an derselben wurden alsbald verhaftet. Es hatte der russische General nur 20,000 Mann, von denen ihm die Hälfte nöthig war Warschau im Zaume zu halten, und er begnügte sich dem Denisow die Besatzung

von Lublin zu Hülfe zu schicken. Die Botschaft von dem Vorgefallenen hatte eine große Wirkung auf die Bürger der Hauptstadt gemacht; die Lage der Sachen, die Stimmung des Volks, die Gefangennehmung ihrer Freunde überzeugten die Vereinigten, es sey Zeit zu handeln; da eröffnete ihnen ein warschauer Bürger, Kilinski: das Zeughaus solle am Ostersonnabend durch Russen in polnische Uniform gekleidet überrascht und weggenommen werden. Man trat zusammen, meist Officiere geringern Ranges stellten sich an die Spitze des Unternehmens, das man beschlossen; der Oberst Haumann, vom Regiment Dzialynski, war der einzige Staabsofficier dem man sich entdeckte. In der Mitternacht vom 17ten zum 18ten April war alles bereit. Ein Haufe Bürger unter der Leitung einiger Officiere sollten sich in den Pallast schleichen, den der General Igelström in der Methstraße bewohnte, und den Folgenden den Eingang öffnen. Kilinski hatte versprochen 500 Einwohner vor der Hauptstadt aufzubringen. In den benachbarten Straßen sammelten sich in der Stille die Soldaten in kleinen Abtheilungen und die Artillerieofficiere hatten ihr Geschütz in Bereitschaft. Doch die Bürger säumten zu erscheinen. Da bemerkte eine Runde der Ulanen des Königs einen russischen Officier, der mit verhängtem Zügel herbeisprengte; seine Eil schien verdächtig; die Polen gaben Feuer auf ihm. Man hält den Schuß für das verabredete Zeichen. Die Officiere aller Regimenter verhaften ihre Vorgesetzten, lassen ihre Leute unter Gewehr treten und begeben sich mit ihnen nach den angewiesenen Plätzen. Die Artillerie besetzt die Zugänge und empfängt die sich zeigenden

Russen mit Kanonenkugeln. Igelstörm hatte ein Bataillon bei sich, und vier Feldstücke waren vor seinem Hause aufgefahren. Die Methstraße, die Senatoren= und andere naheliegende Straßen werden der Schauplatz eines wüthenden Kampfes. Die Schloßwacht zieht von ihrem Posten ab, Stanislaw August eilt ihrem Befehlshaber Strzalkowski nach und beschwört ihn zu bleiben, dieser antwortet: Nicht der König, das Vaterland sey jetzt in Gefahr — und die Wache nimmt Theil am Gefecht. Der Kniaz Gagarin hatte sich dem Regiment Dzialynski, welches sich näherte, in engen Straßen entgegengeworfen; er und seine Leute wurden niedergehauen. Der Oberste Haumann drang in das Innere der Stadt, und begab sich darauf zum König der ihn dringend bitten lassen, ihn durch seine persönliche Gegenwart zu beruhigen. Das Haus des General Igelström ward lebhaft vertheidigt bis die Nacht den Streit vor der Hand unterbrach, und erst am Abend des andern Tages ward es erstürmt, nachdem die Besatzung theils getödtet theils gefangen worden. Der General zog sich in den Pallast der Krasinski zurück und begehrte zu unterhandeln; er fand aber Gelegenheit in das Lager der Preußen zu entfliehen, welche am nämlichen Tage in der Nähe von Warschau erschienen. Man fand die Verhafteten Wengierski und Potocki und sie wurden aus dem Keller des Igelströmischen Hauses befreit. Als nun kein Russe sich mehr in Warschau befand, ward der Hauptstadt alsbald ihre städtische Verfassung zurückgegeben; Zakrzewski, der ehemalige Präsident des Magistrats, wieder eingesetzt, eine provisorische Regierung errichtet und Mokronowski Kommandant. In Wilno geschah

zu gleicher Zeit das Nämliche; die Russen wurden von den Polen unter Anführung des Generals Jasinski ohne Blutvergießen gefangen genommen. In Warschau fielen als Opfer der Volksrache die Schuldigen; der Bischof Kossakowski, Zabiello (nicht der erwähnte General, der zu Dresden starb) Ozarowski und Ankwicz, zu Wilno der Unterfeldherr Kossakowski, Bruder des Bischofs, den wir an der Spitze einer Konföderation in Litthauen dem Radziwill gegenüber gesehen haben: sie wurden schnell überführt, verurtheilt und gehangen. Die Gewandtheit des Zakrzewski verzögerte die Verurtheilung der andern Angeklagten. Mehrere Provinzen folgten dem Beispiel der Hauptstädte. Doch säumten die verschiedenen Truppenabtheilungen sich zu sammeln; einige Zeit verging ehe drei derselben zu Kosciuszko stießen, der bald darauf bei Dubno mit den wolynischen Insurgenten sich vereinigte; später gelang dasselbe noch einigen, doch die, welche zu lange gesäumt hatten, wurden einzeln von den Russen aufgehoben, ihre Officiere entlassen und die Gemeinen den feindlichen Regimentern einverleibt. Kosciuszko war jetzt darauf bedacht, durch ein geregeltes Werbungssystem sein Heer zu verstärken, die Wirkung indessen entsprach weder den Maßregeln noch dem Bedürfniß. Mit Widerwillen entließen die Grundbesitzer die Landleute, deren Vereinigung sie für bedenklich hielten, und überhäuften die Frauen und Kinder derer, die zur Armee gegangen waren mit Zwangdiensten. Dies Verfahren, dem der General vergeblich die dringendsten Vorstellungen entgegensetzte, verminderte die Anzahl der Freiwilligen und ihren Eifer, auch fehlte es ihnen an Officieren; überdem

hatte ihn auch Denisow so eng eingeschlossen, daß er nicht einmal Nachricht von dem erhalten hatte, was sich in Warschau zugetragen. Er hatte ungefähr 9000 Mann versammelt, mit denen er die Russen nach lebhaftem Widerstande aus der Wojewodschaft Krakow vertrieb. Er nahm hierauf eine vortheilhafte Stellung zu Polaniec. Hier vereinigte sich der Oberst Grochowski mit ihm, und sein Kriegsvolk wuchs auf 15,000 Mann. Die Nachrichten aus der Hauptstadt, welche den Botschaften der Vorgänge des 17ten bis 19ten April folgten, lauteten nichts weniger als günstig. Man meldete, die Hauptstadt sey in viele Faktionen getheilt, der König selbst stehe an der Spitze derer, die das Fortschreiten der Nationalarmee mit ungünstigem Auge ansähen, statt 40,000 Soldaten habe man nur 3000 zusammengebracht, und es sey zu befürchten, daß es Warschau, vor welchem die Preußen standen, bald an Lebensmitteln fehlen würde, übrigens glaube man ein Einverständniß des General Mokronowski mit dem König zu bemerken. Es war nicht die Absicht der Insurgenten, durch Entsetzung des Stanislaw August die Verwirrung zu vermehren; die Weiseren trachteten nur darnach die Wirkungen unschädlich zu machen, die seine Schwäche, seine wenige Aufrichtigkeit und seine Abhängigkeit von Rußland schon hervorgebracht hatten und noch hervorbringen konnten. Es ward eine Nationalrathsversammlung ernannt, und Ignaz Potocki und Hugo Kolontay zu Mitgliedern derselben. Dem General Mokronowski wurde der Oberbefehl in Warschau genommen und dem Orlowski gegeben. Ein russischer Heerhaufen war in dem Chelmer Gebiet (am Bug) erschienen; Kosciuszko

schickte den General Wedelstädt mit 1000 Mann die Einwohner zu unterstützen. Die Werbungen des Obersten Chomentowski in der Gegend von Lublin hatten wenig Fortgang und Zajonczek begab sich in die bedrohten Landschaften. Um diese Zeit trat der Neffe des Königs, Fürst Joseph Poniatowski als Freiwilliger in die Nationalarmee und der Feldzeugmeister von Litthauen, Fürst Kazimierz Sapieha, begehrte und erhielt die bescheidene Anstellung des Befehlshabers einer Batterie. Michael Wielhorski ging nach Litthauen; Mokronowski lagerte bei Rawa mit 4000 Mann um die Unternehmungen der Preußen zu verhindern. Die Schlacht bei Szczekociny ward am 7ten Junius 1794 gegen 24,000 Preußen und 14,000 Russen geliefert. Die Polen wurden überwunden und räumten das Schlachtfeld, indessen geschah der Rückzug in Ordnung und ungehindert. Fürst Eustach Sanguszko und Paul Bielinski, zeichneten sich aus; Kosciuszko ward zweimal, doch unbedeutend verwundet. Die Polen verloren die Generale Wodzicki und Grochowski, 20 Officiere, 600 Mann und 8 Stücke; Adam Poninski ward schwer verwundet. Die Stadt Krakow ergab sich den Preußen am 15ten Junius, die Besatzung, unter Wienawski, erhielt freien Abzug nach Gallizien. Zajonczek ward bei Chelm geschlagen, da die Vorsteher der Wojewodschaft Lublin, den Russen geneigt, seine Maßregeln nicht unterstützten. Die Güter des Fürsten Adam Czartoryski trugen die Folgen der Abneigung Rußlands gegen den Besitzer; sein schönes Schloß in Pulawy ward geplündert und verwüstet.

In der Heerabtheilung des Zajonczek begann sich Ungehorsam zu zeigen; er führte den Krieg

weiter in Wolynien, doch mit wenigem Glück. Die entgegenstehende Faktion in Warschau bot alles auf, den Nationalrath und die Armee verdächtig und gehässig zu machen und bemühte sich ihre Absicht mit dem Treiben der damaligen französischen Revolution in einem Gesichtspunkt darzustellen, zwei Gegenstände welche doch sowohl in Hinsicht auf den Zweck als auch auf die Mittel so unendlich verschieden waren. Man bezeichnete Kolontay als einen hitzigen Jacobiner und weissagte in ihm den Robespierre Polens; die angesehnsten Einwohner der Hauptstadt beklagten sich, Kosciuszko verfahre gleich einem Diktator, und behaupteten, ihnen stehe die Wahl der Mitglieder des höchsten Rathes zu. Dieser schwankende Zustand erzeugte neue Volksunruhen. Ein Fürst Czetwertynski, Massalski, Bischof von Wilno, ein gewisser Boscamp, Hofrath im königlichen Kabinet und der Advokat Wulfers wurden des Hochverraths angeklagt und gehängt. Abermals gelang es dem Präsident Zakrzewski einige der dem Tod Geweihten zu retten. Die Nationalarmee vereinigte sich bei Warschau dem Feinde entgegen zu treten; Zajonczek drängte im Treffen bei Golkow die Russen zurück. Mokronowski stieß zu Kosciuszko, dessen Kriegsvolk drei Lager rings um Warschau, bei Mariemont, Czyste und Mokotow, bezog; die Polen zählten 17,000 Mann Fußvolk und 5000 Reiter, unter diesen aber höchstens 9000 gediente Leute. Am 13ten Junius näherten sich die Preußen der Hauptstadt, und stellten sich der Anhöhe von Babia gegenüber auf, wo Mokronowski befehligte. Die Russen nahmen ihre Stelle bei Sluzew im Angesicht von Kosciuszko. Die Preußen hatten den

Landstrich zwischen ihren ehemaligen Grenzen und dem Einfluß der Narew in die Weichsel bei Modlin drei Meilen von Warschau inne; am linken Ufer der Narew befand sich ein Beobachtungscorps der Polen unter Cichocki; ein anderes unter Sierakowski (der erst in unsern Tagen als General der Artillerie gestorben ist) hatte in Zwischenräumen um die Stadt Verschanzungen aufwerfen und mit Geschütz besetzen lassen. Die Preußen griffen Wola den 31sten Juli an, verdrängten Zajonczek und besetzten das Dorf und das Wahlfeld der polnischen Könige. Die Faktion, deren erstes Mitglied der König war, nährte die wechselseitigen Mißhelligkeiten der Armee und der Bürger; die Urheber der Volksaufstände wurden zur Verantwortung gezogen, und fünf derselben hingerichtet. Die Insurgenten setzten sich dieser unzeitigen Maßregel entgegen; eine Militaircommission milderte das Urtheil derer welche noch gefangen waren, in Zwangarbeit und verurtheilte darauf den Bischof von Chelm, Skarzewski, zum Tode, der zur Zeit des Reichstages von Grodno als Großkanzler der Krone die Versammlung von dem Eide losgesprochen, die Republik in ihrem Zustande zu erhalten und dadurch die zweite Theilung Polens am 22sten Julius 1793 begünstigt hatte. Der Strang ward ihm zuerkannt, ungeachtet des Königs Vorbitte. Doch Kosciuszko und Zakrzewski gelang es dieses Urtheil in lebenslängliches Gefängniß zu verwandeln, eine Milde, welche von den Insurgenten scharf doch gewiß mit Unrecht getadelt wurde. Minder nachsichtig bezeigten jene Beiden sich gegen die abwesenden Felix Potocki, Branicki und Rzewuski, die ehemaligen Häupter der Konföderation zu Targowice; ihr Bild-

niß wurde am Galgen aufgehängt. War man vorher unzufrieden mit der Milde des Generals und des Präsidenten, so fehlte es jetzt nicht minder an solchen die dieses Verfahren zu streng fanden. So wandelte der Geist der Zwietracht unter denen, deren Heil in solcher Gefahr nur in unerschütterter Eintracht und einmüthigem Streben nach dem nämlichen Ziele gedeihen mochte. Die Generale Wawrzecki und Fürst Giedroyc hatten mit wenigem Glück versucht den Aufstand in Litthauen zu veranlassen, wo die Gemüther schon der Fremden gewohnt waren. Stephan Grabowski versuchte einen Einfall in Rußland; er und seine 2000 Mann wurden gefangen. Michael Oginski der Großfeldherr von Litthauen führte den kleinen Krieg mit ziemlichem Erfolg. Georg Grabowski hatte Beweise von Muth und Thätigkeit gegeben, Michael Wielhorski aber erfüllte nicht die Erwartungen, die man in seine Ankunft in Litthauen gesetzt hatte; nachdem er einige Zeit den Unternehmungen des Jasinski und der eben Erwähnten nur im Wege gestanden, fand er für rathsam sich zurückzuziehen. Auf die Beschwerden der litthauischen Vereinigten sandte Kosciuszko den Mokronowski an seine Stelle und ertheilte dessen Korps bei Warschau dem bisherigen Freiwilligen, Joseph Poniatowski. In der Rathsversammlung ward eines Tages eine Liste derer vorgetragen, die Jahrgehalte oder andere Gaben von Rußland angenommen hatten, welche in Igelströms Papieren vorgefunden war; der erste Name, welchen man auf derselben angeführt fand, war der, welcher nie in solchem Verhältniß hätte genannt werden sollen; die Berathung ging in heftigen Streit über, und die Versammlung fand sich

bewogen eine Erklärung von sich zu geben, die den König entschuldigte. Die Geschützkugeln und Bomben der Preußen trafen unaufhörlich das Lager des Zajonczek bei Czyste, er und Kosciuszko machten einige glückliche Ausfälle zur Nachtzeit in denen der Oberstlieutenant Fürst Jablonowski und der Oberst Krusinski sich vortheilhaft auszeichneten. Einige Tage später nahmen die Preußen dem Fürsten Poniatowski acht Stücke Geschütz aus seiner Batterie, die sie überrascht hatten. Johann Heinrich Dombrowski, früher Lieutenant der reitenden Leibwacht des Kurfürsten von Sachsen, der in die Nationalarmee getreten und jetzt General war, übernahm an der Stelle des Fürsten Joseph den Befehl über seine Abtheilung; die Bürger von Warschau begleiteten häufig die Truppen in das Gefecht. Da rief der unter des Kastellan von Kujawien, Mniewski Leitung in Großpolen ausgebrochene Aufstand einen Theil der preußischen Truppen von Warschau ab. Friedrich Wilhelm II., welcher in Person sich beim Belagerungsheer befand, sendete Anfangs den Grafen Schwerin in die unruhigen Provinzen und hob bald darauf die Umzinglung der Hauptstadt Polens auf, am 6ten und 7ten September. Dombrowski eilte den großpolnischen Insurgenten zu Hülfe, schlug den Obersten Szekely und nahm Bydgosc (Bromberg). Fürst Adam Poninski mit 4000 Polen setzte sich dem Uebergang über die Weichsel entgegen, welchen 14,000 Russen unter Fersen beabsichtigten. Die Nachrichten aus Litthauen lauteten, daß Mokronowski wenig bewirkt hatte, und Sierakowski, der bei Litthauisch Brzesc am Bug stand, der Uebermacht des General Doerfeld nicht gewachsen sey. Da

schickte Kosciuszko den General Kniaziewicz, einen damals noch jungen und ausgezeichneten Officier von großem Verdienst, ihm mit einigen Fußvolk und Reiterei zur Unterstützung; es war indessen zu spät; Sierakowski war nach einem lebhaften Gefecht über den Bug zurückgegangen, da Suwarow sich genähert hatte. Der Rückzug der Polen artete in regellose Flucht aus und Sierakowski verlor 25 Feuerschlünde, sein ganzes Geschütz. Der General Fersen stand im Begriff, sich mit Suwarow zu vereinigen und Kosciuszko eilte, mit dem was er in der Schnelligkeit zu vereinigen vermochte, zu den Ueberresten von Sierakowski's Heerhaufen zu stoßen und beorderte Poninski und einige andere Truppen sich ihm anzuschließen; er fand weder den Einen noch die Andern und Fersen bot ihm die Schlacht am 4ten October bei Maciejowice. Das Schicksal dieses Tages ist bekannt: es entschied über Polens Zukunft. Kosciuszko, dreimal verwundet, wurde von den Feinden, durch die er sich mit einem Haufen Reiterei hauen wollte, umringt und gefangen; dasselbe Loos theilten die Generale Sierakowski, Kaminski und Kniaziewicz. Julian Ursin Niemcewicz, dessen wir in der Vorrede erwähnt haben, ward gefährlich verwundet; Poninski, der das Schlachtfeld nicht erreichte, zog sich nach Warschau zurück. Vergeblich versuchten die Patrioten einen Vertheidigungsplan zu erneuern, den sowohl der Beschluß des Verhängnisses als die immer wachsende Uneinigkeit der Häupter vereitelte; die Bürger waren muthlos und die Truppen ohne Heerführer. Kolontay schlug Wawrzecki zum Nachfolger des Kosciuszko vor, der König und die russische Faktion drangen auf völlige Unterwerfung; Zajonczek unternahm die Befestigung der Vorstadt

Praga, des Brückenkopfs auf der Seite wo Suwarow sich nahte. Wawrzecki befahl dem Fürsten Joseph Poniatowski die Russen bei Kamionna zurückzudrängen; sein Versuch mißlang, Mokronowski, mehrmals geschlagen, rückte in Warschau ein; auch Dombrowski kehrte zurück; der Mangel an Lebensmitteln zwang den Heerführer, den Fürsten Giedroyc mit den aus Litthauen kommenden Kriegsvölkern nach Großpolen zu weisen, und Praga erhielt nur 8000 Mann Besatzung, da das Gedritte dieser Zahl noch nicht zureichend gewesen wäre. Ignaz Potocki rieth, man sollte vorrücken und den Feind im offnen Felde empfangen; sein Antrag ward verworfen. Warschau war erfüllt mit Söldnern der russischen Partei, welche durch ihre Berichte die Bestürzung der Einwohner erhöhten. Die Dumpfheit der Verzweiflung hatte sich der Einwohner bemächtigt, der Soldat gedachte nicht mehr zu siegen, nur rühmlich zu sterben, und in dieser Lage sah man am 2ten November die Armee des Suwarow vor Praga erscheinen: Praga ward am 3ten November erstürmt, Jasinski und Grabowski blieben im Gefecht und 15.000 Einwohner wurden ermordet, Weiber, Kinder und Greise ohne Unterschied. Die russischen Kanonenkugeln die über die Weichsel gegen das Schloß schlugen, mahnten Stanislaw August furchtbar an die vernachlässigte Pflicht. Am andern Tage kapitulirte die Hauptstadt; die Nationaltruppen zogen dem Giedroyc zu, der den Preußen gegenüberstand, mit ihnen entfernte sich der General Niesiolowski. Michael Wielhorski und Mokronowski ergaben sich in Warschau den Russen; Denisow umringte die polnischen Truppen die sich bei Radoszyce in der Wojewodschaft Sandomierz gesammelt hatten; die empörten Soldaten

plünderten die Kriegskasse und zwangen Wawrzecki am 18ten November die Waffen zu strecken. Am 9ten Januar 1795 verließ der letzte König die Hauptstadt seines Reiches. Als er auf seinem Wege nach Grodno nach Siedlce kam, wo des Michael Oginski Gemahlin, seines Oheims Michael Czartoryski Tochter, wohnte, sah man ihn Thränen der Reue und des Schmerzes vergießen; ein schwaches Sühnopfer für das Elend, das er über sein Vaterland gebracht, zum Danke für die Krone die es ihm vertraut. Am 25sten November 1795 legte Stanislaw II. August IV. die alte Krone Boleslaw des Heldenmüthigen nieder, und Polen war nicht mehr.

Dies ist die Geschichte der polnischen Nation im Verlauf von Tausend Jahren von der Zeit an da ihr Reich aus dem Dunkel der nordischen Vorzeit hervortritt, bis dahin wo sein Name aus dem Verzeichniß der Geschichte verschwindet. Sie hat wie jede Andere die Perioden ihres Wachsthums, ihrer Blüthe und ihres Verfalls gehabt; in ihren Annalen fällt das Auge des Beobachters häufiger auf Irrthümer und Schatten als auf erfreuliche Erscheinungen und lichtvolle Stellen, doch trifft das nämliche Urtheil alle Völker die gewesen sind, es wird auch die treffen, die noch bestehen um spät oder früh dem Gesetz der irdischen Vergänglichkeit zu unterliegen. Einzelne Zeiträume herausgehoben aus den Jahrbüchern Eines oder des Andern vermögen nicht der Nachwelt einen umfassenden Begriff von ihnen zu gewähren; erst am Grabe der Nationen vernimmt man die Stimmen des Todtengerichts. — Die Geschichte Polens ist beendet; noch liegt uns nur ob in der Kürze zu berichten, was die Polen betroffen bis auf die gegenwär-

tige Zeit. — Rußland hatte schon im Anfang des Jahres 1795 das ganze Großfürstenthum Litthauen an sich genommen; am 26sten April besetzt es Kurland; am 25sten December vereinigt es Litthauen mit seinem Reich. Den 5ten Januar 1796 rücken die Oesterreicher in Krakow ein, am 9ten desselben Monats die Preußen in Warschau. Rußland erhielt bei dieser letzten Theilung 2185 gevierte Meilen, 332 Städte und Flecken, 1322 Dörfer und 1,176,590 Einwohner. König Friedrich Wilhelm II. von Preußen 997 gevierte Meilen, 144 Städte und Städtchen, 4,502 Dörfer und 940,000 Unterthanen. Oesterreich 834 gevierte Meilen, 219 Städte und Flecken, 4,165 Dörfer und eine Bevölkerung von 1,037,742 Menschen. Johann Heinrich Dombrowski läßt im Frühjahr 1796 zu Mailand den ersten Aufruf zur italienischen Legion ergehn; darauf errichtete der General Kniaziewicz 1799 die Donaulegion. Am 25sten März 1802 schiffte ein Theil der Legion mit der französischen Flotte nach San Domingo. — Die 1807 gestiftete Weichsellegion focht in Spanien.

Katharina II. war am 17. November 1796 gestorben. Ihr folgt Paul I.; er giebt Thaddaeus Kosciuszko und Wawrzecki die zu Petersburg gefangen waren, die Freiheit, und entläßt Dzialynski mit den andern Verbannten aus Sibirien. Am 15. Febr. 1797, also erst nach seiner Beschützerin Tode begiebt sich der gewesene König von Polen Stanislaw August von Grodno nach Petersburg, wo er am 11ten März anlangt, und den Marmorpallast, einst Gregor Orlow's Wohnung, bezieht. — Am 16ten November desselben Jahres stirbt Friedrich Wilhelm II. Friedrich Wilhelm III. entläßt die verhafteten Polen und empfiehlt seinen Beamten

ein schonendes Verfahren in dem Theil ihres ehemaligen Vaterlandes, den man Südpreußen nannte. 1798 am 2. Febr. verläßt Stanislaw II. August IV. die Welt nach kurzem Uebelbefinden, im 66sten Jahre seines Alters und mehr als 33 Jahr nach seiner Thronbesteigung. Sein Leichnam ist in der katholischen Kirche zu Petersburg beigesetzt. Am 23. März 1801 stirbt Kaiser Paul plötzlich. Kaiser Alexander I. Der Fürst Adam Czartoryski, Sohn des oftmals Erwähnten, und die beiden Potocki, Severin und Prot werden im russischen Senat aufgenommen. 1804 den 10ten August erklärt sich der deutsche Kaiser, Franz II. zum Kaiser von Oesterreich; der Erste dieses Namens. Es werden in Gallizien viele Rangerhöhungen nach deutscher Art vorgenommen; Joseph Graf Ossolinski errichtet eine ansehnliche Büchersammlung. 1806 am 10ten October beginnen die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Preußen; den 14. die Schlachten bei Jena und Auerstädt. Am 1sten Nov. rufen Dombrowski und Joseph Wybicki die Polen zu den Waffen und verheißen die Rückkehr des Kosciuszko; dieser hingegen entschuldigt sich bei Napoleon mit dem Zustand seiner Gesundheit und weist alle Anerbietungen zurück. Dombrowski errichtet am 16ten November zu Posen vier Regimenter. Den 11ten Dec. der Friede von Poznan. Sachsen wird Königreich. Den 26sten December, Treffen bei Pultusk und Golymin. Fürst Joseph Poniatowski tritt in Warschau auf; Zajonczek steht unfern davon in einer Heerabtheilung. Praga, Modlin und Sierock werden befestigt. 1807 den 8ten Februar, Schlacht bei Eylau. Danzig unter dem Grafen Kalkreuth ergiebt sich am 24. Mai dem französischen Marschalle le Fèvre. Den 7ten

und 9ten Juli Friede zu Tilsit zwischen Frankreich, Rußland und Preußen.

Friedrich August König von Sachsen, Herzog von Warschau. Das Herzogthum Warschau enthält anfangs 1800 gevierte Meilen in sechs Departements getheilt, von Poznan, Kalisz, Plock, Warschau, Lomza und Bydgosc (Bromberg). Rußland erhält Bialystock und 400,000 Unterthanen. Danzig und ein Gebiet von zwei Meilen im Umfange wird zum Freistaat erklärt. 1809 vom 6—9. April Anfang des neuen Krieges zwischen Oesterreich und Napoleon; der Erzherzog Karl bricht in Baiern ein; der Erzherzog Ferdinand den 14. April in das Herzogthum Warschau und zieht vor die Hauptstadt, die von Truppen entblößt ist. Am 19ten April schlägt Fürst Joseph Poniatowski die Oesterreicher bei Raszyn. Der polnische Oberst Godebski, ein verdienstvoller Kriegsmann und sehr ausgezeichneter Dichter bleibt in der Schlacht. Den 21sten rücken die Oesterreicher in Warschau ein, die Polen sind zu Praga. Treffen bei Grochow unweit Praga den 25sten April. Mohr befehligt die Oesterreicher, Sokolnicki die Polen. Den 3. Mai abermals ein Gefecht zwischen Sokolnicki und dem General Schauroth. Den 14ten Mai rückt Fürst Poniatowski in Lublin, der Hauptstadt des österreichischen Westgalliziens ein. Am 15. Mai stürmen die Oesterreicher unter Mohr die Brückenschanze von Thorn. Dann rücken sie gegen Poznan wider Dombrowski, ziehen sich aber alsbald wieder nach Warschau zurück. Am 18ten Mai erobert Wolodzimierz Potocki die Brückenschanze bei Sandomirz. Sokolnicki läßt die Stadt den Tag darauf dreimal stürmen, und sie ergiebt sich; den 20sten Mai rückt Kaminski ein; Zamosc wird

erstürmt. Den 24. Mai gehen die Russen unter dem Fürsten Galiczyn über den Bug, nach Lublin zu. Am 29sten Mai kehrt der Erzherzog nach Warschau zurück; er befindet sich am 31sten Mai in Willanow, wo die Polen über die Weichsel gehen. Den 1sten Juli zeigt sich Dombrowski mit dem Aufgebot und einigen Linientruppen zu Blonie, und in der folgenden Nacht verlassen die Oesterreicher Warschau; die Russen besetzen Ostgallizien. — Das Treffen bei Jedlinsk: Den 15. und 16. August übergiebt Sokolnicki Sandomirz den kaiserlichen Truppen, der Erzherzog geht nach Mähren und läßt eine Abtheilung zur Deckung von Krakow zurück. Den 13. Juli erscheint die Vorwacht des Fürsten Joseph vor Krakow und zwei Tage später rückt er mit 14,000 Mann in die Stadt. 5,000 Russen nähern sich. Man erhält die Nachricht des am 12ten desselben Monats zu Znaym in Mähren geschlossenen Waffenstillstandes. Die Russen besetzen das rechte Ufer der Weichsel, die Polen das linke, und außerdem das Kloster Tyniec und die jenseitige Umgebung von Krakow. Am 14. October wird der Friede zu Schönbrunn unterzeichnet. Das Herzogthum Warschau erhält Westgallizien und den Kreis von Zamosc bis an den San, vier Departementer, von Krakow, Radom, Lublin und Siedlce, 900 gevierte Meilen, so daß sein Flächeninhalt 2700 derselben beträgt; Rußland werden von Oesterreich die Kreise von Tarnopol und Zbaraz abgetreten. Den 14. Jan. 1812 schließt Napoleon ein Bündniß mit Preußen, am 14ten März mit Oesterreich gegen die Russen. Am 10ten Juni rückten die österreichischen Truppen unter dem Befehl des Fürsten Schwarzenberg über Krakow gegen Litthauisch Brzesc. Frank-

reich erklärt den Krieg am 22sten Juni zu Wilkowyszki; am 24. der Uebergang über den Niemen. Am 28. Juni allgemeine Konföderation zu Warschau, unter dem Marschallstabe des bejahrten Fürsten Adam Czartoryski. Napoleon in Wilno; in Litthauen wird eine provisorische Regierung errichtet. Das Land leidet viel durch Durchzüge und mangelhafte Kriegszucht der Franzosen. Tormansow rückt aus Wolynien in das Herzogthum Warschau. Den 17ten ein Gefecht der Reiterei von polnischer Seite befehligt durch den General Rozniecki, die Russen ziehen sich zurück um Napoleon in das Innere des Reichs zu locken. Den 23. Juli Gefecht zwischen dem Marschall Davoust und Fürsten Bagration. Den 25—27. Treffen bei Ostrowno, Murat, der Vicekönig Eugen, Tolstoy, Pahlen. Den 26sten leiden die Sachsen Verlust bei Kobryn, Tod des Generals Gutschmidt. Den 28sten die Franzosen in Witebsk; den 30sten wird Dunaburg erobert. Den 1sten August Gefecht an der Dryssa, den 12ten bei Horodeczna; Schwarzenberg, Regnier, Tormansow, den 14ten bei Krissa, den 16ten bei Polock, den 17ten Schlacht und Einnahme von Smolensk. Kutusow erhält den Oberbefehl der russischen Armee; den 7. Sept. die Schlacht bei Mozaysk oder Borodzin am Flüßchen Moskwa. Den 14ten September rückt Napoleon nach Moskau, wo er seine Hoffnung getäuscht findet und sein Glück ihm den Rücken wendet. — Graf Rostopszyn — die Feuersbrunst zu Moskau vereitelt Napoleons Wunsch diese Hauptstadt als Stützpunkt seiner Armeen für den Winterfeldzug zu benutzen. Am 23sten Sept. vereinigen sich 26,000 aus der Moldau zurückkommende Russen mit der 22,000 Mann starken

wolynischen Armee; Admiral Tschitschakow befehligt dieses Heer. Am 3ten October ziehen sich die Oesterreicher, am 14. die Sachsen über den Bug zurück, der zu Minsk befehligende General Nikolaus Bronikowski bleibt ohne Unterstützung dem Angriff der nahenden Russen blosgestellt; Dombrowski steht bei Bobruysk. Den 18ten October Gefecht bei Tarutin; Murat, Bennigsen; den 18. bis 21. Gefechte bei Polock; Wittgenstein, Steinheil, Saint-Cyr, Wreede: die Russen fangen an festen Fußes zu widerstehen. Am 19ten verläßt Napoleon Moskau und versucht, durch Gewaltschritte die geschwächte Kraft verbergend, den Frieden zu erzwingen. Den 20sten heben die Preußen die Belagerung von Riga auf und ziehen sich nach Mitau, wo sie bis zum 9ten December verweilen. Den 24sten October Treffen bei Klein-Jaroslawiec. Den 26sten ziehen sich die Franzosen auf Mozaysk zurück. Das Treffen von Wiazma, 3ten November. Davoust, Miloradowicz. Den 7ten erobern die Russen Witebsk. Vom 7ten zum 14ten November beginnt die zeitig eintretende und ungemeine Kälte den Zustand der Franzosen zu verschlimmern. Gefecht bei Dorohobuß am 8. November; Platow, Eugenius Beauharnois. Den 17ten Schlacht bei Krasna; Napoleon, Kutusow; der Nachtrab der Franzosen wird vernichtet. Die Erstürmung von Minsk durch Tschitschakow am 18ten schneidet der fliehenden Armee den nächsten Rückweg ab. Den 27sten Uebergang über den Fluß Berezyna bei Ziemlin oberhalb Borysow. Große Niederlage; Ney und Dombrowski befehligen die Vorwacht, die Franzosen sind gezwungen den Weg über Wilno einzuschlagen. Den 28sten streckt die Division Parthonneaux das Gewehr.

Vereinigung des Wittgenstein und Tschitschakow. Das Bulletin von Molodeczna vom 3. December; es wird am 17. in Paris bekannt gemacht. Den 5ten übergiebt Napoleon den Oberbefehl an Joachim Murat, damaligen König von Neapel zu Smorgonie; er langt am 10ten in der Stille zu Warschau an, am 13ten in Dresden: am 18ten in Paris. Den 8ten bis 10ten fliehen die Trümmer des Heeres über Wilno nach dem Niemenflusse; Czaplic rückt mit den Russen in Wilno ein. Den 14ten Schlacht bei Kowno; Platow, Kosakenhetman. Am 17ten trifft Kaiser Alexander I. in Wilno ein. Am 18. gehen die wenigen Franzosen über den Niemen; Fürst Joseph Poniatowski und Dombrowski nehmen mit einigen tausend Polen, welche von einem zehnfach größeren Heere übrig sind, den Weg nach Warschau, doch mit einiger Ordnung und einem geretteten Theile des Geschützes. Am 27sten December erscheinen die Russen in Memel. Das preußische Korps kapitulirt am 5ten Januar 1813. Am 7ten Januar begiebt sich Alexander I. nach Kalisz. Am 15ten legt Murat das Kommando in die Hände des Vice-Königs von Italien zu Poznan und langt nach einer schnellen Reise am 4. Februar in Neapel an. Am 21sten sammelten sich die französischen Flüchtlinge in Berlin, der König von Preußen begiebt sich Tags darauf nach Breslau. Den 2ten Februar verlassen die polnischen Minister Warschau und gehen über Kalisz und Czenstochow nach Krakow. Auch Fürst Joseph führt dahin seine Armee, die er unterwegs ergänzt; Errichtung der Krakusy, leichter Lanzenreiter nach Kosakenart. Den 7ten ergiebt sich Warschau auf Kapitulation; des andern Tages rücken die Russen in die Stadt.

Am 13ten Gefecht bei Kalisz; Winzingerode, Regnier mit den Sachsen; diese ziehen sich zurück gegen die Lausitz. Am 24sten Februar kommen Russen und Oesterreicher überein, Polen zu räumen. Einzug der Russen in Berlin den 2ten März; den 15ten Zusammenkunft des russischen Kaisers mit dem König von Preußen zu Breslau; am 16ten entsagt Friedrich Wilhelm dem Bündniß mit Frankreich, und erklärt darauf am 27sten demselben den Krieg durch seinen Minister zu Paris. Am 6ten April kapitulirt Czenstochow; am 9ten fordert der König von Preußen den König von Sachsen auf, dem Bündniß gegen Napoleon beizutreten. Den 3ten Mai geht Fürst Joseph über die Weichsel und bezieht ein Lager bei Krzemionki, die Minister nehmen ihren Aufenthalt in der Vorstadt Podgorze. Den 9ten Mai rücken die Polen in Mähren ein; das Ministerium verläßt Polen. Den 13ten zeigt sich der russische General Sacken vor Krakow, und zieht einige Tage darauf nach dem preusischen Oberschlesien, nur 52 Kosaken werden im Juni in Krakow eingelegt. Den 16ten kapitulirt Thorn, die Baiern gehen nach Hause, die Polen werden am 18ten entlassen. — Den 24. April waren der Kaiser Alexander und der König Friedrich Wilhelm III. in Dresden angelangt, und am 28. der Fürst Kutusow Smolenskoy zu Bunzlau in Schlesien gestorben, wo ihm ein Denkmal von Gußeisen errichtet ist. Am 29. April hatte der König von Sachsen erklärt: er sey bereit, die Weise zu genehmigen, die Oesterreich zur Vermittlung vorgeschlagen. Den 1. Mai war Napoleon zu Weißenfels, den 2ten die Schlacht von Lützen. Den 10ten Mai reist König Friedrich August von Prag ab, wohin er von Regensburg

gegangen und trifft auf Napoleons Einladung den 12ten in Dresden ein. Am 21sten bis 22sten die Schlacht bei Budissin. Napoleon rückt nach erfochtenem Siege gegen Schlesien. Den 1. Juni rückt Lauriston in Breslau ein, Napoleon zu Neumarkt. Den 4ten Juni wird der Waffenstillstand bis zum 20sten Juli geschlossen, und darauf bis zum 10ten August verlängert. Den 18ten Juni trifft Fürst Joseph in Zittau ein, mit 18,000 Polen und einigen tausend gesammelten Westphalen, Franzosen und andere. Den 12ten Juli der vereitelte Kongreß zu Prag. Kriegserklärung Oesterreichs gegen Napoleon den 10. August. Den 26sten und 27sten Schlacht bei Dresden. Den 16ten bis 18ten October Schlacht bei Leipzig; die Franzosen völlig und auf allen Punkten geschlagen; am 19ten Rückzug derselben; der zwei Tage früher zum Marschall ernannte Fürst Joseph Poniatowski findet seinen Tod in der Elster im 52sten Jahre seines Alters. Am 18ten erklärt Baiern Frankreich den Krieg, Dänemark den 22sten, Wirtemberg den 2. November. Den 11. November kapitulirt Dresden, den 22sten Zamosc, den 52. Modlin, den 26sten December Danzig. Den 2. Januar 1814 rücken die Russen, den 2ten Febr. die Preußen in diese Stadt. Den 31sten März Einzug der verbündeten Heere in Paris, den 11. April entsagt Napoleon dem Thron. Der russische Kaiser beruft die polnische Armee zurück, und übergiebt den Befehl über dieselbe dem Großfürsten Konstantin Pawlowicz. Den 1. November ward der Kongreß zu Wien eröffnet. Den 11. Dec. ertheilt der Großfürst der polnischen Armee den ersten Tagesbefehl zu Warschau. Den 1. März 1815 landet der von der Insel Elba zurückkom-

mende Napoleon in Frankreich; den 13. verlassen die verbündeten acht Höfe ihre Erklärung gegen ihn. Den 30. April eröffnet Kaiser Alexander I. dem polnischen Senat seine Annahme des Titels, König von Polen, und verbindet Polen mit dem russischen Reich, jedoch unter einer besondern Konstitution. Der Vertrag zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen wird am 3ten Mai zu Wien unterzeichnet. Das Herzogthum Warschau gelangt zum Theil an Rußland und es giebt Oesterreich die Gebiete von Tarnopol und Zbaraz zurück. Krakow wird zur Freistadt erklärt mit einem Gebiet von 23½ gevierten Meilen. Am 15. Mai nimmt Preußen Besitz vom Großherzogthum Posen, 538 gevierte Meilen. Am 20sten Juni Huldigung des Kaisers Alexander in der Hauptstadt und in den Provinzen. Am 28. Juli nimmt der Kaiser Wappen und Titels eines Königs von Polen an. Acht Wojewodschaften, Mazowien, Plock, Kalisz, Krakow, (deren Hauptort Kielce) Sandomirz, Lublin, Podlasie (Hauptort Siedlce) und Augustow. Am 15ten October 1817 stirbt Kosciuszko zu Solothurn in der Schweitz, er wird am 22. Juni 1818 unter der Kathedrale von Krakow beigesetzt in dem Gewölbe wo der Leichnam Johannes III. Sobieski liegt; auch des Fürsten Joseph Poniatowski Gebeine werden dahin geführt. 1825 am 1. December Tod des Kaiser Alexander I. zu Taganrog am azowschen Meer. Konstantin Paulowicz entsagt der Krone und Nikolaus I. besteigt denselben als Kaiser der russischen Lande und König von Polen.

Ende des vierten und letzten Bändchens.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bronikowski, Alexander,

Die Geschichte Polens

Bd.: 4

Dresden (1827)

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.Hist.111(15#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11733402-8